Vermiſchte Schriften

von

Friedrich Heinrich Jacobi.

Erſter Theil.

Ein Schriftſteller iſt zuweilen nachläßig im Ausdruck; oft macht die verſchiedene Art ſich eine Sache vorzuſtellen, daß einer den andern nicht recht verſteht; manchmal will auch einer den andern nicht verſtehen.

Claudius im Pfälz. Lark.

Breslau bey Löwe.

1781.

1.

Goc. 1394(1)

* * *

Mehrere Urſachen bewegen mich, das Stück Philoſophie des Lebens und der Menſchheit, welches ich 1779. im April und May des Muſeums hatte abdrucken laſſen, da es als ein eigenes Ganzes beſtehen kann, unter einem eigenen Titul beſonders herauszugeben. Ich wünſchte vornehmlich über die Gegenſtände der zweyten Hälfte dieſes Geſprächs die Meynung ernſthafter Denker zu erfahren. Mein Zutrauen zu denen darinn geäußerten Ideen iſt um ein merkliches gewachſen, ſeitdem ich erfahren habe, daß ein Mann, der an ſpezifiſcher Schwere des Genies, vielleicht jedem andern Schriftſteller, auch der Vorwelt, die Wage halten möchte, ohngefähr zu gleicher Zeit, den meinen ähnliche, wenigſtens mit denſelben äußerſt

zusammenstimmende Ideen gehabt hat (*). Es war der Gedanke an diesen überschwenglichen allahndenden Geist, der mich am Schluße meines Aufsatzes befeuerte, und ich strich seinen Nahmen, den ich als eine Note hinzugefügt hatte, nachher aus bloßer Schüchternheit wieder weg.

Dieser philosophischen Unterredung füge ich Allwills Papiere bey; Bruchstücke aus einem Bruchstücke; ein Ding ohne Anfang, ohne Ende, ohne wahren Zusammenhang. Etwas das nicht einmal den Nahmen eines Fragments, eines ganzen Stücks behaupten kann.

Wie diese Materialien entstanden und wie sie ins Publicum gekommen sind, verlohnt sich jetzo

(*) Herder, in seiner Abhandlung über den Einfluß der Regierung auf die Wißenschaften, und der Wißenschaften auf die Regierung, welche den für das Jahr 1779. ausgesetzten Preis der Berliner Academie erhalten hat, aber erst zu Anfang dieses Jahrs im Druck erschienen ist.

jetzo nicht der Mühe zu erzehlen. Künftig ehender, wenn ich bey mehrerer Muße und dem Genuße einer beßern Geſundheit, den Verſuch machen ſollte, was ich von dieſen Materialien noch beſitze zu ſichten, zu ordnen, und dem geſammten Vorrath — nicht eine dichteriſche, ſondern nur eine philoſophiſche Ründung zu geben.

An dem würklich vorhandenen habe ich gebeßert wie ſich an dergleichen beßern läßt, und nicht allein manche einzelne Stelle, ſondern halbe und ganze Briefe völlig ausgeſtrichen. Vielleicht gewinnt mir dieſes einige auch der ſtrengeren Leſer. Der gelinderen habe ich nicht wenige, ſelbſt unter den würdigſten Männern Deutſchlands angetroffen. Auch Leßings zuvorkommende Freundſchaft hatte ich dieſen abgeriſſenen Blättern zu verdanken. Ich ſchreibe das zu meiner Rettung, im Fall man mich, wegen der

förmlichen Herausgabe eines ſo unerheblichen Werkleins, verwegener Eitelkeit bezüchtigen ſollte.

Will jemand daſſelbe etwa nur mit einem Blick anſehn, und er meynt ehrlich: ſo bitte ich ihn den Brief von Luzie an Allwill aufzuſchlagen, welcher der letzte in der Sammlung iſt. Hat er aber andre Abſichten; nun ſo mag er blättern, bis er findet was er ſucht: Nachäffung, Genieſucht, Empfindeley — was nur Verachtung zuwege bringen, vernünftige Leute abſchrecken, und eigener Prüfung in den Weg treten kann. Eine geſchickte Hand wird ſich zu dieſem Ende auch des vorſtehenden Geſprächs — vielleicht mit noch größerem Vortheil — zu bedienen wißen.

Admonitus fortiter protendere cervicem: *Vtinam*, ait, *tu tam fortiter ferias.* Et ille multum tremens, cum vix duobus ictibus caput amputaviſſet, ſæviriam .... iactavit, *ſesquiplaga interfectum a ſe* dicendo.

Tacit. Annal. Lib. XV. 68.

Der

Nachschreiben.

Der Verfaßer folgender zwey Aufsätze hat die Abschriften davon, ehe sie zum Abdrucken weggeschickt wurden, nicht durchsehen können. Da er keine eigene Handschrift mehr hatte, so mußte beym Kunstgarten das Museum, und bey Allwills Papieren der Merkur zum Grunde gelegt werden. Die Verbeßerungen waren auf besondere Blätter geschrieben; aber wie sorgfältig dieselben auch bezeichnet waren, so ist doch manches übersehen worden.

Die grammatikalischen Fehler, die mir aufgestoßen sind, habe ich in dem folgenden Verzeichniß angezeigt; der übrigen Schreibfehler aber, und der Unrichtigkeiten in der Interpunktion (zumal in Allwills Papieren) waren zuviel als daß man sie sämtlich hätte ausziehen können. Da ich von wenigen Lesern hoffen darf, daß sie auch nur die angemerkten Fehler alle verbeßern: so habe ich diejenigen, welche einen erheblichen Mißverstand verursachen, und schwerlich dürften wahrgenommen werden, mit einem † bezeichnen laßen. Ich bitte den Leser, sich die Mühe zu geben, und wenigstens diese zu ändern.

† Seite

† Seite 6. Zeile 4. für meynt ehrlich, lies: meynt es ehrlich. †

S. 13. Z. 1. f. herzliche, l. herzlichen.

S. 26. Z. 2. f. Hornichs, l. Horniche.

S. 28. Z. 14. nach werden ein Semicolon.

† S. 31. von unten Z. 2. f. in That, l. in der That. †

S. 33. Z. 4. f. Biederthal, l. Biederthalen.

† S. 36. Z. 15. f. Schüßel, l. Schlüßel. †

S. 37. Z. 7. f. Reiſende, l. Reiſenden.

S. 40. Z. 3. f. Hornichs, l. Hornichen.

S. 47. Z. 18. f. ſchlechte, l. ſchlechten.

S. 48. Z. 16. f. wahre, l. wahrer.

† S. 51. Z. 10. f. Wie in, l. Wie im. †

S. 56. Z. 14. f. ſeyn, l. ſein.

S. 63. Z. 12. f. wart, l. waret.

S. 64. Z. 8. f. zukünftigen, l. zukünftigem.

† S. 80. Z. 14 f. Vorfall, l. Verfall. †

S. 81. Z. 18. f. 2de, l. 2d.

S. 89. Z. 5. f. ihre nothwendige, l. ihre nothwendigen.

S. 96. Z. 14. f. gefaßten, l. gefaßte.

S. 99. Z. 17. f. bezaubernde, l. bezaubernden.

† S. 103. Z. 5. f. müße, l. müßte. †

S. 105. Z. 18. f. de lois, l. des loix.

† S. 121. Z. 17. f. ohngefähr, l. Ohngefähr. †

† S. 122. Z. 2. nach dieſelben ein Semicolon. †

S. 123. Z. 9. f. Mahomed, l. Mohamed.

S. 126. Z. 10. f. Hieronymyter, l. Hieronymiter.

† S. 129. Z. 8. f. aller wahr, l. allerwahr. †

† S. 134. vorletzte Z. f. deutlich ſelbſt, l. deutlich, ſelbſt. †

† S. 136. Z. 4. f. allgemeine, l. allgemeinere. †

Seite 138. Zeile 8. für guter, lies: gute.

† S. 147. vorl. Z. f. beyden Kommenden, l. beykommenden. †

S. 150. Z. 12. f. ſchluchsten, l. ſchluchzten.

† S. 151. Z. 9. f. auffieng, l. aufſug. †

S. 157. Z. 4. f. all, l. alle.

S. 159. Z. 3. von unten f. daß, l. das.

S. 162. Z. 18. f. dann, l. denn.

S. 164. von unten Z. 4. f. Won neiſt, l. Wonne iſt.

S. 174. Z. 1. f. Enthuſiamus, l. Enthuſiasmus.

S. 179. Z. 1. f. Bretern, l. Brettern.

S. 181. Z. 14. f. daß, l. das.

S. 182. Z. 18. f. Bauern, l. Bauer.

S. 183. Z. 5. f. von Farbe, l. die Farbe.

S. 190. Z. 8. f. iſt iſt, l. iſt.

† S. 192 Z. 13. f. ſahe noch wußte, l. ſähe noch wüßte. ††

S. 193. Z. 12. f. gewänne, l. gewönne.

S. 197. vorl. Zeile f. ſeyn, l. ſey.

S. 200. Z 8. f. böſes, l. Böſes.

S. 202. Z. 5. f. ſchwätz, l. ſchwatz.

† S. 203. Z. 16. f. je merkbarer der Gewinn, je entzückender, l. deſto merkbarer der Gewinn, deſto entzückender. †

† S. 205. Z. 16. f. in That, l. in der That. †

S. 210. von unten Z. 3. f. flüchtigen, l. flüchtigem.

S. 214. Z. 9. f. einigen, l. einigem.

S. 217. Z. 5. nach beſcheiden ein Comma.

S. 219. Z. 13. f. Arme, l. Armer.

S. 221. letzte Zeile f. ſtat, l. ſtatt.

S. 222. Z. 3. f. zu hinken, l. zuhinken.

S. 223. Z. 3. von unten f. genaue Maaß, l. genaues Maaß.

† Seite

† Seite 225. Zeile 5. für ruft Liebe, lies ruft: Liebe u. ſ. w. †

S. 228. Z. 9. ſ. zuſammenhängender, l. zuſammenhangender.

S. 233. Z. 15. ſ. gute, l. guten.

† S. 238. Z. 9. ſ. Religionen, l. Religion. †

S. 239. Z. 1. ſ. Arme, l. Armen.

† S. 241. Z. 2. ſ. Heldenmüthig, l. Heldenwüthig. †

Z. 3. iſt ich wegzuſtreichen.

S. 242. Z. 15. nach Tugend ein Comma.

† S. 243. Z. 1. ſ. verdammter, l. Verdammter. †

Z. 2. ſ. Himmel auf, l. Himmelauf.

S. 244. Z. 17. ſ. erträglichem, l. erträglichen.

S. 248 Z. 8. ſ. Stellen, l. Stelle.

S. 252. Z. 17. ſ. ohn, l. ohne.

S. 253. Z. 4 und 5. ſ. ihrem natürlichen Verhältniß, l. ihres natürlichen Verhältnißes.

S. 254. Z. 5. ſ. Sinnen, l. Sinne.

† S. 255. Z. 16. nach ſey ein Colon. †

S. 263. Z. 13. ſ. über den, l. über dem.

S. 264. Z. 17. nach willen ein Colon.

Der Kunſtgarten.

Ein

Philoſophiſches Geſpräch.

Quidnam victuri gignimur; ordo
Quis vitæ datus; & metæ quam mollis flexus . . .

Pers. Sat. III.

Perſonen des Geſprächs.

Dorenburg, ein Mann von Erziehung der die Welt geſehen, viel beobachtet, und viel gedacht hat. Kaufmann zu B—, einem großen Handlungs-Platz, und vermählt mit Carolinen Hornich.

Biederthal, Dorenburgs Handlungsgenoße und vieljähriger Freund. Er hatte die Rechtsgelehrſamkeit ſtudiert, nachher aber aus Leidenſchaft für Luiſe Hornich ſich der Handlung gewidmet, weil der Vater unter keiner andern Bedingung ihm das Mädchen hatte geben wollen.

Woldemar, Biederthals Bruder, in einem öffentlichen Amte, und etwas von einem Sonderling, das er aber durchaus nicht ſeyn will.

Henriette Hornich, Carolinens und Luiſens mittlere Schweſter, Woldemars vertraute Freundinn, aber in allen Ehren, welches kein Menſch begreiffen kann. Dieſe Henriette, höchſt vortreflich an Geiſt und Seele, hatte kürzlich ein allgemeines Aergerniß dadurch geſtiftet, daß ſie Woldemaren bewogen, ſich — nicht mit ihr ſelbſt, ſondern mit Allwina Clarenau, ihrer vertrauten Freundinn zu verloben.

⁂ ⁂

⁂

Es giebt kein Land, keinen Ort, keinen Stand, keine Familie, wo nicht gewiße eigene Sitten, Gebräuche, Angewöhnungen, jedwedes einzelne Glied der Geſellſchaft minder oder mehr einſchränken, und eine Art von Gewaltthätigkeit an ihm verüben. In viele Menſchen fließt allein aus dieſen Quellen alles das, was man etwa ihre Grundſätze und Geſinnungen nennen möchte. Es iſt zu bewundern, was für eine Tugend ſie oft in dieſem Fache beweiſen. Die Pflichten die ihnen daher erwachſen, die Bande die ihnen daher kommen, ſind ihnen heiliger als heilig: ſie ahnden da, gedankenlos und demüthig, ich weiß nicht was für ein mächtiges Intereſſe, dem ſie jedes andre, auch ihr liebſtes, aufzuopfern im Stande ſind.

Dorenburg und Biederthal, wie wir ſchon wißen, gehörten nicht zu dieſem blinden Haufen; dennoch ſtand, was Sitte und Gebrauch heißt, in großem Anſehen bey denſelben. Jede Form, die nur etwas Gutes in ſich ſchloß, war ihnen ehrwürdig, und ſie glaubten, daß wenn von einer Tugend in der Geſellſchaft auch der bloße Schatten nur noch übrig ſey, man dieſen Schatten wenigſtens nicht verjagen müße. Dieſe Biedermänniſche Denkungsart verleitete ſie, nicht nur jedem übertriebenen Geſetze des Wohlſtandes, ſondern auch manchem eiteln Geſetze der Mode ſich zu unterwerfen, und überhaupt ſich zu ſehr von Meynungen beherrſchen zu laßen. Nichtsdeſtoweniger waren ſie zu B° als Sonderlinge verſchrieen. Da ſie, bey allem ihrem Nachgeben, dennoch ihren eigenen Sinn behielten, eigene ſelbſtgewählte Freuden hatten, deren Genuß ſie große Sorge trugen nicht dahinten zu laßen; ſo konnte das nicht fehlen.

Woldemar fand, daß ſie des Zwanges ſich viel zuviel anthaten; enthielt ſich aber anfangs, ihnen Vorſtellungen darüber zu thun, weil es ſeine Art

nicht

nicht war, jemanden in den Weg zu treten. Da ſie aber von ihm verlangten, daß er mit ihnen den ihrigen gienge, und öfter dringend wurden, ſo kam es nach und nach zu Erklärungen, wo er ihnen denn, bald bey dieſem, bald bey jenem Anlaße, das Eitle in ihrem Thun, das Unnütze in ihrer Mühe vor Augen legte.

"Bey allen denen Beſuchen, die ihr annehmet "und gebet, fragte Woldemar, bey allen denen "Zuſammenkünften die ihr haltet, bey euren koſt- "baren Schmäuſen; wird da wohl irgend ein geſel- "liges Band feſter angezogen, nur Ein Funken "echter Zuneigung je hervorgeſchlagen, — iſt wohl "jemahls von da eine Freundſchaft ausgegangen?„

"Und wißt ihr irgend ein nahmhaftes Gutes, "von welcher Art es ſey, das ihr durch eure Ge- "wiſſenhaftigkeit in Ausübung der Pflichten des "Wohlſtandes und der Geheiße der Mode bewürkt "hättet?„

"Es iſt elende Spiegelfechterey damit! Ihr ver- "ſchleudert eure Zeit, und gebt euch in allerhand

"Ver-

"Verirrungen der Sinne, des Geiſtes und des
"Herzens, — in eine immer zunehmende Ver-
"blendung dahin."

"Biederthal weiß: wie ich dies Feld durchgetrabt
"habe; und daß ich aus Erfahrung ſpreche. Je
"weiter und mannichfaltiger ſich die Verbindungen
"unter Menſchen ausbreiten, je loſer und flacher
"werden ſie; und je loſer und flacher ſie werden, je
"beunruhigender. Wer in einen weitläuftigen un-
"unterbrochnen Umgang tritt, der muß ſich um die
"Dinge all derer Menſchen, die ihn beſtändig um-
"geben, unaufhörlich bekümmern, in ihre Leiden-
"ſchaften ſich einlaſſen, und ähnlichen Leidenſchaften
"ſeine eigene Seele öfnen: denn was fieng er ſonſt
"unter dieſen Menſchen an? Da wäre ihm eine
"einſame Langeweile wenigſtens bequemlicher. Was
"aber das für Gegenſtände ſind wo herum das un-
"ſeelige Getümmel ſich wälzt und wirrt, das iſt be-
"kannt genug: und die muß er nun doch ſchlechter-
"dings als wichtig anſehen, als wichtig empfinden
"lernen. Stille des Geiſtes, Ruhe des Gemüths
"können damit nicht beſtehen. So wie dieſe abneh-
"men,

"men, ſo verſchwinden auch alle herzliche Gefühle,
"verſchwindet alle gründliche Theilnehmung; die
"Seele ermattet unter endloſen kleinen Beſtrebungen,
"unter endloſen kleinen Widerwärtigkeiten; wird ſo
"lange gezerrt und getrillt, bis alles mit ihr herum
"läuft und ſie von ſich ſelber nichts mehr weiß.„

"Mit Euch, das geſteh' ich, kann es dahin nicht
"kommen; da iſt lange für geſorgt. Unterdeſſen:
"wieviel Glückſeeligkeit, wieviel Daſeyn opfert ihr
"dennoch auf? Es gemahnt mich, als verkleideten
"lebendige Perſonen ſich in Puppen, um Marionet-
"ten, eine Rolle, ein Chor oder ein popolo auszu-
"füllen, weil anders ihre Vorſtellungen Gefahr
"liefen, nicht ſo wohl von Statten zu gehen.„

"Da ihr an dem loſen eiteln Weſen jener Leute
"wenig Gefallen findet, mit euren Neigungen und
"Begriffen da nicht eingehen könnt, und nun doch
"einmal beſtändig mit ihnen zu ſchaffen habt: ſo ſeyd
"ihr in ſo ferne ſchlimmer dran als ſie ſelbſt. Ihr
"zerſtückt durch das alberne Mitmachen eure ganze
"Exiſtenz, macht ſie voll Zwiſt und Mißhellig-
"keiten.

"keiten. — Und iſt es nicht wahr, daß ihr das
"Volk, von dem ihr euch tyranniſieren laßt, nicht
"allein verachtet, ſondern daß ihr auch, wegen der
"Stöhrungen die es euch allenthalben verurſacht,
"dagegen aufgebracht, erbittert und nicht ſelten voll
"wahren Haſſes ſeyd? — Und glaubt ihr, das
"merkten dieſe Leute nicht; ihr könntet ihnen das
"verbergen? — Obgleich in dem ganzen Haufen
"keiner dem andern recht gut ſeyn kann, ſo fühlen
"ſie doch gegen einander einen gewißen Zug der ſie
"einigt, der ſie zu einer Gemeine macht, und —
"der euch abſondert. Sie haben gegen euch was
"ihr gegen ſie habt; ſie können euch nicht leiden wie
"ihr ſie nicht leiden könnt: das geht richtig gegen
"einander auf. — Ihr aber beharrt nichts deſto-
"weniger; wollt nicht ablaſſen von der Freundſchaft;
"wollt das gute Vernehmen nicht zerſtören. .
"O, herrlich! Ja, das heiß ich Liebe nähren und
"der Menſchheit Ehre machen.„

"Gewiß, ihr Guten, es klingt nicht lächerlicher
"als es iſt. Und wenn es nur lächerlich wäre! Aber
"man kömmt bey dieſen wie bey allen Arten von

"Aeffe-

"Aeſſereyen auf ſo mancherley Weiſe zu Schaden,
"und ſollte deswegen nie als im äußerſten Nothfall
"ſich zu etwas verſtehen, wobey es einem nicht ums
"Herz wäre. Ein großer, vielleicht der größte Theil
"des Uebels in der Welt würde mit einem Mahl
"daraus hinweg geſchafft, wenn ein jeder nur das
"und nichts anders begehren, verfolgen und ins
"Werk richten wollte, als was ihm würklich Freude
"machte. Aber wenige haben ſo viel Sinn, daß
"ſie recht wiſſen was ſie wollen; und noch wenigere
"den Muth, ſich daran zu halten. Dumpfheit des
"Gefühls, Verworrenheit des Herzens iſt die allge-
"meine Krankheit. Was einmal mit einer ange-
"nehmen oder unangenehmen Idee in wiederholte
"Beziehung gekommen iſt, darnach rennen die meh-
"reſten, oder fliehen es von nun an, ohne weiter
"zu ſehen: und da dieſe Verbindungen größtentheils
"bloß zufällig geweſen, oder, willkührlicher Weiſe,
"nur zu dem Ende veranlaſſet worden ſind, um ge-
"wiſſe, oft höchſt ungereimte, Naturwidrige Mey-
"nungen im Gehirne feſt zu ſetzen, daß ſie Beſtim-
"mungsgründe zu Handlungen würden, wozu ſie
"denn auch gedeyen: ſo kann man von dieſen Leuten

"mit

"mit allem Fug ſagen, daß ſie thun was ſie nicht
"wollen; zumal wenn das ſeit verſchiednen Gene-
"rationen ſchon ſo fortgegangen, und alle erſte Ab-
"ſicht, jeder anfängliche Trieb längſt verſchwunden
"und vertilgt iſt. — Solche Menſchen ſind in ihrer
"Gattung, was unter den Früchten der Tannapfel
"iſt: aller Saft in lauter Schaale; Hülſe bis ins
"Herz. Und wer ſich dran macht und ſie genieſſt,
"der wirds an ſeinem eigenen Leibe erfahren, an den
"Verwandlungen in ſeinen feſten, flüßigen und
"geiſtigen Theilen."

Er zeigte dann ſeinen Freunden wo ihr Fleiſch ſchon würklich ſich in Schaale verwandelt habe, und wie das Uebel, obgleich unmerklich, immer weiter um ſich greifen müße. "Der Menſch, fuhr Woldemar fort, iſt ſo gemacht, daß er ſich mehr im Andern als in ſich ſelber fühlt. Es geht ihm nicht an, ſich von den Geſinnungen und Neigungen derer, mit denen er umgeht, nicht befangen zu laſſen; es geht ihm nicht an, um ihre Urtheile ſich nicht zu bekümmern. Im Grunde iſt dieſes eine Folge der beſten und liebenswürdigſten Eigenſchaften ſeiner Natur; aber

darum

darum nicht minder gefährlich; denn mit eben jenen Eigenſchaften, mit Sympathie, Gefälligkeit und Ehrliebe, hangen Aefferey, Menſchenfurcht und Eitelkeit zuſammen; es ſind natürliche Kinder von ihnen, die ſich oft gegen ihre Mütter auflehnen und ihre Mörder werden.„

"Wo iſt der, welcher ſich vor der Anſteckung des Beyſpiels verwahren kann? Und wer wird nicht von Menſchenfurcht in die Enge getrieben? Männer, welche tauſendmal ihr Leben gewagt haben, werden tauſendmal zurückbeben, wenn ſie mit ihren Grundſätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt und deſſen ſpöttelnde Befremdung ſie vorausſehen, unter die Augen treten ſollen. Heilige ſind zu Sündern geworden in ſolchen Fällen.„

"Was das iſt im Auge des Menſchen, dies Gewaltige, das ſchreckender iſt als die Hölle, und lockender als der Himmel? — ich kann es nicht erklären: aber es iſt!„

"Noch einmahl: der Menſch fühlt ſich mehr im Andern als in ſich ſelbſt. Unſere cörperliche Geſtalt

können wir nicht gewahr werden, als in einem andern Cörper, der sie vor uns abspiegelt; unsere Seele kann sich nicht empfinden als mittelst eines andern Geistes, der ihren Eindruck auf sie zurück wirft. Dies ist der lebendige Odem in die Nase des Erdenkloßes. Darum ertragen wir lieber jedes Elend, als eine gänzliche Einsamkeit; darum würden wir aus den herrlichsten Zaubergärten entfliehen, wo wir alles hätten, nur keinen Gefährten; — entgegen jedem Mangel, jedem Schreckniße, um Menschen anzutreffen.

Und hieraus folgt nun gerades Weges: daß uns das Daseyn unerträglich fallen müsse, wenn wir denen Menschen unerträglich sind, die wir um uns haben. Ihre Achtloſigkeit ist Vernichtigung; ihre Verachtung Hölle.

So offenbar richtig und so allgemein anerkannt ist dieses, daß wir einmüthig es für das gröſeste Unglück schätzen, wenn jemand um seine Ehre oder um seinen guten Nahmen kömmt; — daß wir von einem Menschen, der über die Achtung seiner Mitbürger sich hinauszusetzen im Stande ist, auch das ärgste

ver-

vermuthen: wir ſagen von ihm, er mache ſich aus nichts etwas; und fühlen, daß wir ihn damit in den Koth treten. Auch im niedrigſten Pöbel lebt dieſe Empfindung und beherrſcht ihn; auch er dehnt ſie inſtinktmäßig ſogar über die Perſon des einzelnen Menſchen hinaus, weiß in dem was auch nicht mehr er ſelber, ſondern was nur zu ihm gehörig iſt, ihn zu ehren und zu ſchänden. Wenn ein Holunke den andern auf das empfindlichſte kränken will, ſo ſchreyt er ihm nach: dein Vater, dein Bruder hängt am Galgen; deine Mutter, deine Schweſter ſitzt im Spinnhaus; du haſt kein Hemd auf dem Leibe, deine Kinder gehen betteln.

Ich ſage: dieſem unüberwindlichen Naturtriebe zu Folge, können wir nicht umhin, ſobald wir in Verbindung mit jemanden treten, auf ſeine Meynung von uns zu achten: wir ſuchen irgend eine Seite an ihm, an der wir uns mit ihm meſſen und uns von ihm ſchätzen laſſen können. — Nun iſt aber leicht abzunehmen, wohin das im Umgang mit der Gattung Menſchen führen muß, wovon wir eben redeten.

Aber geſetzt auch: es wären nicht gerade dieſe Menſchen, ſondern andere, die, jeder in ſeiner Art, unter die vorzüglichen gehörten: dennoch, meine Freunde, littet ihr, durch Zerſtreuung eurer Kräfte, durch Entflammung eurer Phantaſie zu eiteln Beſtrebungen, und durch Mißleitung eurer Triebe, einen unerſetzlichen täglich wachſenden Verluſt.

Immer und in alle Wege entfernt eine ſo vielfältige Beſpiegelung in andern uns von uns ſelbſt. Die Menge der täuſchenden Schatten die wir umher werfen, berückt uns, daß wir ſie für mehr achten, als unſre einzelne weſentliche Geſtalt, und damit ſchreiten wir aus dem Gebiet der Würklichkeit in den endloſen Raum der Einbildung; werden dem Winde ähnlich, deſſen Sauſen man wohl hört, aber nicht weiß von wannen er kömmt und wohin er fährt. Der edelſte Trieb in der menſchlichen Natur, der Trieb der Ehre, die Begierde vortreflich zu ſeyn an ſich, und dadurch, in Vergleichung mit andern, iſt alsdann verfälſcht und verirret. Denn dieſe Begierde, in ihrer Lauterkeit, quillt aus dem edeln Beſtreben, die Kraft unſers Daſeyns zu vergrößern,

eigene

eigenmächtiger, in und durch uns ſelbſt glücklicher zu werden. Hingegen der Eitle vergißt, ſein ſelbſt zu achten; er will lieber viel ſcheinen als etwas würklich ſeyn. Um ſein geliehenes Daſeyn zu erhalten, muß er voll Unruh ſich kümmern und ſchleppen, unter tauſend Mühſeeligkeiten ſchmachten, und kann nie eine bleibende Stätte haben.

Zuverläßig iſt allemal das beſte für uns, und für unſere Freunde, Anverwandten, Mitbürger, Genoſſen, ja für das geſammte Univerſum: — daß ein jeder thue ſein eigen Werk, gehe ſeinen eigenen Weg, beſorge ſein eigenes liebſtes Glück.

Wär' es nicht Narrheit von einer Sopran Stimme, mit einer Trompete ſich in ein Duo einzulaſſen; oder von einer Trompete, zu der Aria Se mai ſenti oder einer ähnlichen, die erſte Violin oder die zwote Flaute machen zu wollen? Beyde würden ſich verderben und mit ihrer Kunſt zu Grunde gehn. — Dennoch machen wir es ſo, treiben überall was wir weder können, noch was am Ende unſers Zwecks iſt, gerathen darüber in tauſenderley Verwirrungen, ver-

fallen in Unglauben an uns ſelbſt und andere, und richten eine ſo ohnmächtige jammervolle Wirthſchaft an, daß alles aus der Welt laufen möchte.„

Woldemar war unerſchöpflich über dieſe Materie und wußte ihr bey jeder Gelegenheit eine neue Wendung zu geben. Seine Reden machten um ſo mehr Eindruck, da ſie den wahren Neigungen ſeiner Zuhörer ſchmeichelten, welche ſich aber dennoch nicht recht bekehren wollten, und die Wahrheit des Ausſpruchs eines der größeſten Menſchen (*) beſtätigten: "daß es das Schickſal der Vernunft zu ſeyn ſcheine, weder dann gehört zu werden, wann ſie den Leidenſchaften widerſpreche, noch auch dann, wenn ſie mit ihnen einerley anrathe.„ — Anſchläge zu Reformationen wurden öfter gemacht, auch wurde hie und da ein Verſuch angeſtellt: aber Angewöhnung und Zaghaftigkeit behielten die Oberhand. Man fand: was Woldemar vorbringe, laſſe ſich wohl gut ſagen, aber nicht ſo thun, nachdem man ſich einmal auf einen gewiſſen Fuß geſetzt habe; da wären tauſend unüberwindliche Schwierigkeiten: unterdeſſen zöge man

(*) Sully in ſeinen Oeconomiques.

man ſich die Feindſchaft und den Spott der Leute auf den Hals, und müßte am Ende noch dazu ſich ſelber auslachen.

Woldemar hatte, fürs erſte, nicht mehr erwartet. Auch geſtand er ſeinen Freunden zu, die ihm unter andern entgegen ſetzten, in ſeinen Vorſtellungen ſey vieles übertrieben, daß ſie ihn nicht ohne Grund beſchuldigten; doch hätten ſie nur in ſo ferne Recht, als er mehr ſie in ſich, als ſich in ſie hinein dächte. — Woldemar wußte, daß ſeine feurige Empfindſamkeit*) ihn peinlich, und in gewiſſem Verſtande (wenn man es ſo nennen wollte) gebrechlich oder zu moraliſchen Krankheiten geneigter machte; daher er denn Ungemach und Gefahren erblicke, wo andre dergleichen nicht wahrnähmen, und auch, in dem Grade, nicht zu befürchten hätten.

Indem er alſo gelaßen zuſah und nur ſeinen Weg gieng, gleich entfernt, jemand zu ſtören, wie

(*) Ich behalte dies Wort mit Fleiß weil es zu gut iſt von unſern Spaaßmachern verdrängt zu werden. Wein iſt kein Wechmittel und kein Gift wenn er gleich dem Trunkenbolde beides wird, und es liegt nicht bey dem Narren nur an der Kappe.

von ihm ſich ſtören zu laſſen, griff ſeine Lehre von ſelbſt allmählig tiefer ein und zeigte ſich lebendig. Es war unmöglich, daß Woldemars Freunde ſich ſeiner Reden nicht in tauſend Vorfällen erinnerten; und da ihre Geſinnungen im Grunde mit den ſeinigen übereinſtimmten, ſo mußte, was ihnen bisher in ihrer Lebensart zuwider geweſen, ihnen nunmehr vollends unerträglich ſcheinen, und jede Thorheit die ſie eingiengen, ſie doppelt und zehnfach mit Ekel und Verwirrung züchtigen. Etwas von ihrem Verdruß unterließen ſie nicht auf Woldemar zu werfen, weil ſie ſich einbildeten, er lache heimlich darüber, ſie unter dem Joche keichen zu ſehen. Aber ſo wie die Ungeduld daßelbe länger zu tragen, ihren Muth es abzuwerfen ſtärkte; ſo verſchwand auch dieſer Aerger: ſie fühlten ſich näher als jemals zu ihrem Freunde hingezogen.

Henriette hatte nicht wenig beygetragen, dieſe Würkungen zu beſchleunigen, und das weit mehr aus Sorge für ihrer Geſchwiſter Wohl und aus perſöhnlichem Intereße, als aus Anhänglichkeit an Woldemar, welcher dem allen mit einer wunderba-

ren

ren — ſoll ich ſagen Gleichgültigkeit? zuſah. Ich weiß kein Wort, den Anſchein und ſelbſt die Sache beßer auszudrücken; dennoch war es ganz etwas andres. Dies kann nur demjenigen recht verſtändlich ſeyn, der den Character unſers ſeltſamen Mannes bereits gefaßt hat; aber es anzudeuten war hier nöthig.

Nunmehr wurde Woldemar faſt täglich um allerley Rath angegangen. Anfangs nur mittels Aufträge an Henrietten, hernach auch gerade zu, und immer freymüthiger, bis dahin, daß ſie zuletzt ſich nicht mehr ſcheuten, jede Schwachheit wodurch ſie ſich gedrückt und aufgehalten fühlten, ihn ungeheuchelt ſehen zu laßen. Woldemars ganzes Herz ward hiedurch gewonnen: denn Einfalt und Offenheit galten ihm über alles. An ihnen, pflegte er zu ſagen, hätte man den wahren Stein der Weiſen; ſie ſetzten jede andre Tugend voraus oder verſchafften ſie doch bald; auch läg' in ihnen das Geheimniß der höchſten Glückſeeligkeit, die ſich von Menſchen erſchwingen ließe. — "Einfalt! Mehr und immer mehr Einfalt und Wahrheit!„ war demnach ſein unaufhörlicher Zuruf.

Es

Es hatte sich in die häusliche Verfaßung der Hornichs eine Gattung von Prahlerey eingeschlichen; die aber nicht aus Hochmuth, sondern nur zufälliger Weise, ich möchte sagen aus Unachtsamkeit und Versehen entstanden war. Als vornehme Handelsleute in einer der berühmtesten und besuchtesten Städte von Deutschland, bekamen sie eine Menge Leute aus allen Gegenden von Europa, von allen verschiedenen Ständen und Claßen zu sehen, die Empfehlungsschreiben an sie hatten. Die besten darunter und die sich auf Menschen verstunden, suchten ihre nähere Bekanntschaft und erhielten sie ohne Mühe. So wurden ihre Kenntniße immer neu belebt und vermehrt; ihr Witz, ihr Geschmack, ihre Sitten verfeinert; — ihre Lebensart aber auch unvermerkt geschraubt und in die Höhe gewunden. Das gieng so sachte; die Verführung war so fein; der Veranlaßungen waren so viel — — Dieser oder jener Fremde hatte ihnen etwa eine neue Erfindung der Kunst oder des Luxus angepriesen, — war wieder nach Hause gekommen, und schickte ihnen nun irgend ein auserlesenes Muster zum Geschenk. Im Verschlag konnte man das Stück nicht laßen;

es mußte aufgeſtellt werden. Aber wo? Nirgend paßte das übrige dazu. Man ſann und ſann bis man der Diſharmonie durch koſtbare Zubußen abgeholfen hatte. So waren vor kurzem, in Dorenburgs Hauſe, zwoen prächtigen Torſchären zu lieb, einige Zimmer verwandelt werden: denn ſein Saal mußte anders eingerichtet werden, wenn er Torſchären brauchen ſollte; und wenn er ſo eingerichtet wurde, ſo mußte er, um anderer Gründe willen, auch erweitert werden; hätte von Rechtswegen auch erhöhet werden müßen. Aber noch war die Veranlaßung nicht dringend genug, um das Dach abzuwerfen und ein neues Stockwerk aufzuführen.

Dieſe Begebenheit gehörte unter Woldemars Lieblings-Anecdoten, die er öfter zum Text einer ſcherzhaften Predigt, zuweilen aber auch einer ſehr ernſthaften machte.

Er nahm ihren Fortgang im Wohlleben Stückweiſe vor, ihre mancherley Anſchläge für die Zukunft; von den neulich angelangten Torſchären an bis zu den Chineſiſchen Luſtſchlößerchen und Brücken, den

Engliſchen

Engliſchen Reitpferden, und den Poſtzügen von Harttrabern, die ſie nur erſt im Geiſte ſahen: dann fragte er ſie auf ihr Gewiſſen, ob ſie durch alles was ſie von dergleichen Dingen bereits erlangt, um ein Haar glücklicher — ob ihrer heitern, frohen, ungetrübten Stunden ſeitdem mehr geworden; ob ſie der Zufriedenheit ſich jetzo näher als vorher fühlten? ... "Iſt das aber nicht,„ fuhr er fort, "wozu ſoll es denn? — Wenn ihr leere, eitle Leute wäret, ich wollte ſelbſt euch rathen, daß ihr es euch ſauer darum werden ließet: denn es iſt leichter, daß eitle, leere Leute gewiſſermaaßen Befriedigung erhalten, als daß ſie von Sinn ändern. Ein Narr, der einen Lucull bereden wollte ein Socrates zu werden, einen Sardanapel, ſeine beſte Luſt in der Weisheit zu ſchmecken! Aber ihr? ... — Bedenkt, was ihr lange wißt, und prägt's euch tief ein: — daß der Menſch nur ein beſtimmtes ſehr eingeſchränktes Vermögen zu genießen hat; daß wenn ihm Mittel des Genußes anheim fallen, mehr als er anzuwenden Kraft hat, er nur Müh' und Ungemach erbeutet. Ein Gefäß, dem man mehr aufgießt als es halten kann, muß, um dem Ueberfluße Raum zu geben,

von

von ſeiner erſten Fülle in gleichem Maaße von ſich laßen. So der Menſch, der ſich alles zu verſchlingen ſehnt: um Neues zu gewinnen, muß er Altes dran geben. Auch ſoll der noch kommen, der ſich rühme, auf dieſem Wege ſein Glück gemacht zu haben! Im Gegentheil fühlen alle die ihn wandeln, ſich je länger je elender; können aber nicht begreiffen: ihr Taumel verhindert ſie zu ſehen, daß jene Freuden die dahinten blieben, die beßeren waren. Aber- und abermahls rennen ſie nur wieder ſchneller voran, ſtreben aber- und abermahls nach mehr, meynen immer es liege nur daran, daß ihnen dies und das noch fehle: und werden ſo täglich unfähiger zu erkennen, daß ſie immer mehr und beßeres zurücklaßen, von allem wahren Genuß ſich täglich weiter entfernen, daß ſie erkünſtelte, elende, von Gott und der Natur verlaßene Undinge werden „ . . .

Ein andermahl drang Woldemar mit einer ſehr ernſthaften Miene in ſeine Freunde: ſie ſollten ſich Köche, Haushofmeiſter, Kellermeiſter, — vor allen Dingen, mehr Vediente anſchaffen, und

zwar

zwar keine ſolche Polyhiſtors, wie die zween Burſche die ſie hätten, welche beſtändig Kopf und Hände ſo voll nehmen müßten, daß es einen dauerte; ſondern Lakaien im eigentlichen Verſtande. — „In Wahrheit, “ ſagte Woldemar, „ es gebricht euch noch an allen Ecken. Zum Exempel: eure Tafel bey feſtlichen Gelegenheiten, die hat herrliche Partheien, ſublime Details; aber im Ganzen ſieht man Art und Einheit mangeln. Neulich als Lord W. und Graf B. bey euch ſpeiſten, wurde, als Gemüſe, ein gefüllter Krautkopf aufgetragen: welches an ſich ſchon ſehr lächerlich war; aber es ſtand zugleich eine bombe à la Sardanapale auf der Tafel, wodurch das Ding zur frechſten Parodie wurde die man ſich gedenken kann. Ich ſchöpfte Luft, als dieſer Auftrag abgehoben wurde; allein wie ward mir, da ich nun gar — einen Gänſebraten erſcheinen ſah! Das wißt ihr bis auf dieſe Stunde nicht, was das für ein ungebührliches Zumuthen an einen ehrlichen Menſchen iſt, daß er Gänſebraten genieße. Und dergleichen Schnitzer fallen tauſende vor. — Hernach beym Auftragen, da ſieht man eure zween Lümmel zittern und beben, ob ſie jede Schüßel auf

die

die rechte Stelle bringen; ſich einander mit den Ellenbogen anſtoßen, in die Ohren flüſtern, die Wirthinn ihnen mit den Augen winken; und am Ende die Sache doch nicht gelingen, bis ihr, voll Verwirrung, euch entſchließt, durch eigenes Zurechtweiſen dem Unheil abzuhelfen. — Ferner können nie die Teller hurtig genug gewechſelt; Wein, Waſſer, Brodt, und das ſonſt erforderliche nach Verlangen dargereicht werden. Zuweilen wird mit größter Zuverſicht etwas begehrt, als müßt' es bey der Hand ſeyn, und iſt nicht einmahl im Hauſe; oder es ſoll eilends wohin geſchickt werden, und niemand darf aus der Stelle. — Mir bricht über dieſen Verlegenheiten allemahl der Angſtſchweis aus; ich ſehe was ihr leidet, und begreif es. Natürlicher Weiſe, je mehr an der einen Seite Ueberfluß und Pracht zu Tage liegt; je auffallender wird an der andern Seite Spärlichkeit und Mangel. Ihr müßt in dergleichen Augenblicken euch ſo klein, ſo nichtswürdig fühlen! denn ihr habt nach etwas Geringſchätzigem mühſam geſtrebt, und es über eure Kräfte gefunden. Die vornehmen Herren und Damen die ihr bewirthet, ſind nun in That und Wahrheit ſoviel mehr als ihr, würklich über euch

erha-

erhaben: ſie müßen auf euch als auf geringere herabſehen, die ſie durch ihre Gegenwart beehren und demüthigen.

Daß ihr euch ſo wegwerfen mögt! ſo im niedrigſten Wettſtreit Beſchimpfung einholen, da ihr in jedem edlern Ruhm zu erndten gewohnt ſeyd!...

Ueber dieſen Punkt fiengen zuerſt Dorenburg und ſeine Frau an, eine aufrichtige Sinnesändrung zu beweiſen. Biederthal und Luiſe folgten ihnen mit doppelten Schritten, und ſetzten durch ihren ſchnellen Fortgang Woldemaren in Erſtaunen. Sie zeigten ſich ganz beſonders bey einer gewißen Gelegenheit, auf die wir uns deshalben etwas umſtändlich einlaſſen müſſen.

Zwey Reiſende, Graf R. und Graf G. waren an Dorenburg, Biederthal, und auch an Woldemar von beſter Hand empfohlen. Dieſe Grafen waren Leute von ausnehmenden Eigenſchaften. R. mochte an die funfzig Jahre alt ſeyn; G. etliche dreyſig. Sie beſaßen gründliche Kenntniße und hatten ſich

auf

auf mancherley Art in der Welt verſucht. An auserleſener Sitte, feinem Anſtande, und geſelliger Gewandheit konnte ſie niemand übertreffen.

Es fiel Biederthal anheim, ihnen die erſte Mahlzeit zu geben. Er verſchob es ein Paar Tage, bis von einer Spazierfahrt auf das Jagdhaus die Rede kam; da bot er ihnen an, vorab Mittag bey ihm zu halten. Er ſagte: "Ich bin nicht darauf eingerichtet, Feſte anzuſtellen; ich kann ihnen nur auf gut bürgerlich aufwarten: wenn ihnen das anſteht, ſo machen ſie mir Freude, und ich denke, wir wollen vergnügt zuſammen ſeyn.„ — Die Herren kamen. Das Eſſen beſtand aus einer ſehr mäßigen Anzahl von Schüſſeln, und es wurden ihrer nur wenige auf einmahl aufgeſetzt. Man ließ alles gehen ſo gut es mochte, ohne die kleinſte Ungeduld oder die mindeſte Verlegenheit an ſich kommen zu laſſen. — Beym zweyten Auftrage war von Cyperwein die Rede. Der Bediente ſollte eine Flaſche holen und brachte zweymal eine unrechte. "Wollen Sie nicht hingehen, ſagte Biederthal zu Henrietten, und den Burſchen zu recht weiſen?„ — Graf G., für welchen

der Cyperwein eigentlich war, wollte aufſpringen und es durchaus nicht leiden; aber Henriette war ſchon vor der Thür. — Biederthal ſelbſt ſtund ein paarmahl während der Mahlzeit auf, da gerade kein Bedienter in Bereitſchaft war, um vom Schenktiſch eine Flaſche Wein, Brodt, Löffel oder Meſſer zu langen. Woldemar, wie man ſich vorſtellen kann, war nicht minder bey der Hand. Alles gieng leicht und ſchön von ſtatten; das Geſpräch, immer verſchlungener und lebhafter, lief ununterbrochen fort; über jedweden kam ſeine beſte Laune; und wie das zuſammenfloß — war's Entzücken. — — Zuletzt aber begab ſich ein kleiner Aufſtand. Es kam beym Nachtiſch eine eingemachte Ananas auf die Tafel, und war im Huy verzehrt. Graf R. ſchien ein großer Liebhaber von dieſem Eingemachten zu ſeyn. Er beſchuldigte ſeinen Reiſegefährten, er habe ſich das größte Stück ausgeſucht. Dieſer gab ihm die Beſchuldigung zu und ſie geriethen in einen ſcherzhaften Wortwechſel, wobey G. ſeinem Gegner vorwarf, er habe einſt zu Mayland die Hälfte einer eingemachten Ananas, ſo groß wie die Melone da, allein verzehrt. — — "Du haſt ja noch?„ ſagte Biederthal

zu

zu ſeiner Frau, "laß noch eine geben!„ — O gerne, ſagte Luiſe; aber ich muß ſelber gehen! denn du weißt, die Haushälterinn ... Indem hatte ſie ihren Stuhl gerückt. R., welcher neben ihr ſaß, hielt ſie an, und flehte, ſie möchte bleiben. — Wenn ſie es als eine Unhöflichkeit anſehen wollen, ſagte Luiſe zu ihm, daß ich die Geſellſchaft auf einen Augenblick verlaſſe, ſo will ich bleiben. Aber lieber befriedigte ich meinen Mann und mich ſelbſt. — Ich bitte, fiel Biederthal ein, laſſen Sie ſie gehen! Die Weiber dürfen bey uns nicht ſo vornehm und nicht ſo gezwungen ſeyn. Meine Herren, wenn ſie unter uns leben wollen, ſo müßen Sie ſich zu unſeren Gebräuchen herablaſſen, wir gerathen ſonſt gegenſeitig in Verlegenheit und kommen nicht zuſammen über Weg. — "Geh, Luiſe, geh!„ — Sie verſchwand wie ein Blitz. Die Grafen ſchienen etwas verlegen. Woldemar wendete ſich zu ihnen: "damit Sie uns nicht für wunderlich halten,„ hub er an, "muß ich ihnen erzählen, daß wir es ehmals verſucht haben, ohne Haushofmeiſter, Kellermeiſter, Tafeldecker und eine hinlängliche Anzahl von Bedienten, das Phänomen aller ihrer Würkungen hervorzubringen,

und dabey gar nicht so zu thun als sey das etwas außerordentliches: aber ohngeachtet aller unsrer Mühe sah man dennoch, daß wir außer unserm Gleise waren; wir schwebten am Rande her voll Angst oft eine ziemliche Strecke, und plumsten zuletzt auf einmahl hinunter, wie sehr auch war zugepeitscht worden; hernach, wenn wir geschwinde von neuem übersetzen wollten, warfen wir nicht selten gar um und gaben ein sehr lächerliches Schauspiel. So haben wir denn beschlossen, hinführo standhaft in unserm Gleise zu verbleiben, und nur überzusetzen wo wir jemanden aus dem Wege zu fahren genöthiget sind." — Indem kam die niedliche Luise, halb außer Athem, wieder herbey geflogen; in der einen Hand noch ihre Schüßel und in der andern den Teller mit der Ananas, den sie vor den Gräfen hinsetzte, und so lieblich lächelnd aussah, daß alle hätten aufspringen und sich ihr zu Füßen stürzen mögen. Es wurde auf einen Augenblick ganz still. Alle — ich weiß nicht wie es kam — schienen von einer gewissen zärtlichen Bewegung ergriffen, als wollten sie sich einander die Hände drücken.

Die Fahrt nach dem Jagdhauſe gelang über alle Maaßen. Nach der Zurückkunft fragte Biederthal die Grafen, ob ſie zum Nachteſſen bleiben wollten? Luiſe fuhr ein wenig zurück; faßte ſich aber gleich wieder, und ſagte mit Lebhaftigkeit: "nehmen Sie ſich in Acht, meine Herren! Sie werden in April geſchickt." — Unſre Reiſende wollten durchaus nicht glauben, daß ſie dabey angeführt ſeyn könnten wenn ſie blieben. Sie erboten ſich, mit ein Paar friſchen Eyern, allenfals mit Butter und Brodt vorlieb zu nehmen. Biederthal fragte: "wer aber die Schüßeln zu ſich genommen hätte, die den Mittag unverſehrt wären abgetragen worden?" — Gut, gut! rief Luiſe mit lachendem Munde: — aber ſo magſt du denn nur hingehen und die Gläſer ſpülen und den Tiſch zurecht machen, denn ich bin gewiß, daß nichts in Bereitſchaft iſt, und die Bedienten haben jetzo noch andres zu thun. — Wir helfen! ſagte R. Alles, wenn wir nur nicht fort müßen! — Recht ſo! rief Woldemar; ein Wort ein Mann! Kommen Sie! — Beyde liefen zum Saal hinaus; die ganze Geſellſchaft ihnen nach. Man ſchleppte den Tiſch ins Speiſezimmer, holte Gedecke, Meſſer

und Gabeln, Teller, Gläſer, was man brauchte und nicht brauchte. — Die Bedienten wollten ſich todt lachen, indem ſie mit den Herren und Damen durcheinander liefen, und alle Augenblicke eine Ungeſchicklichkeit gut zu machen hatten.

Da alles fertig war giengs mit fröhlichem Geräuſch wieder hinauf in den Saal. Und nun mußte Graf G. herhalten, weil er ſich bey der Expedition ſehr links bewieſen und manchmahl ausgeſehen hatte, als wär' er bang etwas unanſtändiges zu thun. Woldemar konnte das nicht begreiffen — von einem Kämmerer, der doch, meynte er, gegen viel andre Dinge abgehärtet ſeyn müßte. — Ja, fügte R. hinzu, und der zwey Jahre bey dem dicken Könige Auguſt von Sachſen Edelknabe geweſen iſt.

Es wurde heimlich Mitternacht und ſie hätten es gern heimlich Morgen werden laſſen, ſo Jammer ſchien es ihnen miteinander, daß ſie ſchon ſich trennen müßten.

Dieſem Tage folgten ähnliche, und Woldemar hatte gewonnen Spiel. Es bedurfte weiter keiner Predigt;

Predigt; ſeine Freunde fühlten mit Herz, Sinnen und Verſtand den unendlichen Unterſchied zwiſchen eigenthümlichem Glanz und jenem fremden Schimmer, der mit jedem Augenblicke von einem weicht, dem man beſtändig nachlaufen muß, den jeder ins Mittel kommende Gegenſtand uns entzieht. Sie begriffen, daß wenn ſie nur in ihrem eigenen Hauſe zu Hauſe ſeyn, und Herrſchaft behaupten wollten wo ihnen Herrſchaft gebührte, ſie alsdenn Anſehen und Ehre in vollem Maaße genießen würden. Nie wollten ſie wieder die Thorheit begehen, eigenen Grund und Boden auszupachten, um als Knechte darauf zu dienen; nie wieder ihre Glückſeeligkeit und ihre Sitten verläugnen; nie mit all ihrem Golde — nur übergolden; — aus einem vollſtändigen Wamms einen armſeeligen Rock, aus einem Rock einen Talar erkünſteln, ſondern das Wamms tragen oder verſchenken als Wamms, und den Rock als Rock ...

Die Grafen hatten ſich nur wenige Tage zu B. aufhalten wollen, und konnten nunmehr nach ſechs Wochen noch nicht aus der Stelle. Alles

ſie ehmals angezogen hatte, vermochte jetzo nicht den Reiz aufzulöſen, der ſie feſt hielt. Ihr Wohlgefallen an den Hornichs, ihre Hochachtung gegen ſie, war Bewunderung und Ehrfurcht geworden. Sie hatten eine neue Verſchiedenheit der Stände kennen gelernt, nach welcher ſie lange nicht vom erſten Rang waren. G. konnte ſich zuweilen des Lachens nicht enthalten, wenn ihm der goldne Stern auf der Bruſt ſeines Freundes in die Augen fiel, und zugleich deßelben betroffene beynah demüthige Miene, die ihm noch kein König aufgedrückt hatte. Beyde verglichen was Könige beſitzen und zu geben haben, mit dem was derjenige genießt und mittheilen kann, der dem Glücke ſelbſt im Schooße ſitzt, der Günſtling der unerſchöpflichen Natur, der nächſte an ihrem Thron. — Ihren Abſtand davon erblickten ſie mit Beſchämung: — wie ſie die Gaben der Allgenugſamen erſt aus der dritten, vierten Hand empfiengen, ſo kümmerlich, und ſie ſelber kaum von Angeſicht kenneten . . .

Nichts kann rührender ſeyn, als dieſe Männer, wie ſie alſo in dieſem Kreiſe ſtanden; als dieſer Kreis, wie

wie er dieſe Männer alſo umſchloß. Von beyden Seiten giengen die wichtigſten Offenbarungen gegen einander aus, die lebendigſten Erkenntniße, die wärmſten Beherzigungen . . . Wer kann eine reiche Saat, Halm vor Halm beſchreiben, Korn vor Korn, — und wer möchte ſie nur ſo betrachten? — Ueberſchau von der nächſten Höhe das Feld, und horche dem Liſpel der wallenden Aehren!

Trennung mußte endlich doch erfolgen; aber ſie fühlten ſich verbunden auf ewig, und ſchieden getroſt.

Dies geſchah den letzten Herbſt vor Woldemars Verlobung. Mancherley Umſtände kamen damahls zuſammen, die Geſchwiſter noch enger mit einander zu verbrüdern; ihrer gegenſeitigen Liebe — Freude und Wohlgefallen aneinander, einen ausnehmenden Grad der Höhe zu geben. Der gröſte Theil ihres weitern Umgangs wurde ihnen nun vollends ſchaal, vieles in ihrer bisherigen Lebensart ganz und gar unerträglich; ſie fiengen an über die Bedenklichkeiten zu ſpotten, welche ihre Befreyung aufgehalten hatten, und räumten ſie nach einander aus dem Wege.

Je weiter ſie ſich losriſſen, je gröſser ward ihr Eifer. Nie hatten ſie mit der Innigkeit empfunden, daß ein unzerſtreutes, gefaßtes, friedliches Leben, das einzige ſey, was den Menſchen recht eigentlich ſeine Luſt am Menſchen haben laſſe; daß im Gedränge der Geſellſchaften, wo der Menſch den Menſchen nur als Hinderniß oder kahles Werkzeug betrachte, das Herz todt bleiben müße für Angelegenheiten des Herzens. Ueberhaupt fanden ſie ihre Erwartungen bey der Probe eines eingezogenern Lebens ſo weit übertroffen, daß ſie jetzt noch mehr verſäumt, noch mehr verlohren zu haben meynten, als ſie würklich hatten.

Wohl jeder gute Menſch hat ſich einmahl in einem ähnlichen Falle befunden, und ihm wird ohngefähr eben ſo zu Muth geweſen ſeyn. Wir ſelber, als wir aus jenem Rauſch — aus irgend Einem! geſund erwachten, wie ſegneten wir nicht die ſtille Morgendämmerung, das ſanft anbrechende Licht? An Geräuſch und Schwarm konnten wir nur mit Eckel denken, uns mit Liebe nur im erfriſchenden Thau ſpiegeln. — Ich weiß nicht ob Ein Zuſtand an

Süßig-

Süßigkeit einer ſolchen Erholung der Seele zu vergleichen iſt. Gelagert in die Mitte ihres Daſeyns, ganz Beſinnung in dieſer himmliſchen Ruhe, bey ſich, bey allen ihren Kräften, fühlt ſie ſich mächtig und frey, alles was ſie iſt, und — ohne Stolz: — ohne Stolz, denn ſie ſchwebt auf Flügeln der Gottheit — jede Tugend ihr ſo leicht, jede Gabe des Laſters ſo verächtlich! Sie hat ihre Luſt an der Welt im Geiſte des Schöpfers, und trinkt aus allen ſeinen Strömen ihre Fülle. — Hier, um dieſe Höhe wölbet und ſchließt ſich der Geſichtskreis des Wahren, und jedes Ding ſteht in ſeiner eigenen Geſtalt vor dem Menſchen da — vor ihm da was es iſt, gut oder böſe, Weſen oder Dunſt, werth oder unwerth ſeiner Seufzer oder Thränen. — Fälſchlich von nun an weder gereizt noch geſchreckt, ſieht er eine Straße des Friedens ſich vor ihm hinziehen, und wandelt ihr nach — .... Das höchſte Glück auf Erden; dieſe Sicherheit, dieſer Friede! Ihn zu koſten, Gnade von oben; — ihn zu bewahren, der Weisheit Ende!

Aber dies Ende, wer hat es je erreicht? Alles kann der Menſch eher, als Maaß halten, als in der Mitte bleiben.

Dop-

Doppelt ſchwer war es diesmahl für die Hornichiſchen, da ſie einem Manne nachgiengen, der, wenn er auch für ſeine Perſon mit Weisheit handelte, andern leicht zum Irrlicht wurde. Woldemar ſah hievon häufige Würkungen, ohne ſich die Urſache klar zu machen, fühlte ſich ewig getäuſcht, und das vermehrte in ihm jene Schwermuth, welche ſich doch nie zu eigentlichem Menſchenhaß geſtalten konnte. Die ſchmerzlichen Gefühle, die ihm zu Theil wurden, verbreiteten ſich ſogleich in allgemeines Mitleiden. Wenn er zu ſeufzen hatte, hörte er eben dieſen Seufzer von der ganzen Natur ausgeſtoßen, und ſein Schmerz, anſtatt in Bitterkeit überzugehen, zerrann in Wehmuth. — Darüber jammerte er am häufigſten, daß Gutes und Schönes die Menſchen überall ſo reize, ohne ſich ihnen wahrhaft mitzutheilen, daß was ſie davon annähmen, ſie faſt immer nur zu Mißgeburten mache, zu Wechſelbälgen, — und an ihnen das angelarvte Gute und Schöne, zu Gegenſtänden der Verachtung und des Ekels. — Wie das nicht anders ſeyn könne, begriff er genug; war darum auch ſo geneigt jedwedem ſeinen Gang zu laßen, und nur Einfalt

Wahr-

Wahrheit — Selbſtheit zu empfehlen. — "Es iſt wie mit den Blumen„ ſagte Woldemar, "die beym Fortpflanzen ihre Art verlieren. Man ſenkt die herrlichſte Brut in die Erde, und anſtatt einer gloria rubrorum *) kommt ein fahles unkenntliches Ding zum Vorſchein, ein Ding ohne Nahmen, dadurch allein bezeichnet, daß Schönheit in ihm entſtellt iſt.

Bey der Verwandlung die in dem Innern ſeiner Familie gegenwärtig vorgieng etwas ähnliches zu beſorgen, war ihm nicht in den Sinn gekommen; er dachte nur an Rückfall, etwa an Ausſchweifung auf Nebenwege; nicht an Uebertreibung: — Vielleicht möchte Dorenburg nunmehr die Bedienung annehmen die ihm mehrmahls war angetragen worden; ſie war anſehnlich, und er konnte ſie, nach der Verfaßung zu B —, neben ſeinem Gewerbe bekleiden; nur legte ſie mancherley Zwang auf, welcher mit ſeiner vorhergehenden Lebensart ſich nicht vertrug, bey der gegenwärtigen aber ſehr leidlich ſcheinen konnte: — Vielleicht würde Biederthal aus ſeinen

Erſah-

*) Benennung einer von den ſchönſten Tulipanen.

Erfahrungen in der Chemie, aus seinen Beobachtungen in der Naturgeschichte, aus seinen erworbenen Kunstkenntnißen, irgend ein Buch hervortreiben wollen; er hatte mehrmals die Lust dazu geäußert: — Vielleicht ergäben sich die Weiber ernstlicher dem Lesen, wollten ihr bekanntes feines Urtheil mehr sichern, ihre Kenntniße vervollkommnen, — den Thurn zu Babel vollenden. Gegen alles dieses setzte er sich demnach kräftig zur Wehr. Bey Dorenburg schien ihm die Gefahr am dringendsten, und die ärgste zugleich. Der Angstschweiß brach ihm aus, wenn er von dem Unglück zu reden kam, womit derselbe bedroht sey: — "Ueber!„ sagte Woldemar zu ihm, "Du weißt nicht was das heißt, mit zwölf, funfzehn Menschen, einer schlechter als der andre, ein Ganzes auszumachen; mit ihnen zu rathschlagen und zu handeln; in einem beständigen Wechsel von Unterricht, Oberhand und Unterwerfung zu stehen: man muß von Jugend auf dazu gewöhnt, dazu angelernt — oder mit einem ausnehmenden Pflegma begabt seyn, um es auszuhalten. Sich in der Absicht dazu verstehen, daß mehr Gutes geschehe, oder weniger Böses, ist Thorheit; gerade

das

das Gegentheil kommt dabey heraus. In einer Gesellschaft von Dummköpfen und Schurken wird noch oft das Gute zugelassen weil ihm nichts entgegen steht, manchmahl sogar gefördert, wenn es durch angemeßene Mittel sich annehmlich macht: aber nicht sobald ist ein rechtschaffener geistvoller Mann in ihre Mitte getreten, als jeder Dummkopf ein zwiefacher Dummkopf, und jeder Schurke ein doppelter Schurke wird; alle nur Ein Herz und Eine Seele wider den Beßern; alle mit einander vereiniget zu einem wahren vollkommenen Reich der Finsterniß und des Argen: Das Gute wird nun ohne Unterschied verhindert, weil es der angefeindete Mann unabläßig will, weil man es als seine eigene Sache ansieht; alle Rechtschaffenen werden verfolgt, weil sie mit ihm entweder in würklicher Verbindung stehen, oder — in möglicher, — weil man sie als heimlich von seiner Parthey betrachtet; alle schlechte Leute beschützt und hervorgezogen, weil sie entweder schon desselben Feinde sind, oder man sie doch alle Tage dazu machen kann. — Allemahl — wenn Gutes nur hinzugethan wird zu Bösem, und nicht in gehörigem Maaße um das Böse zu überwältigen, so kann es nichts als Uebel

ärger

ärger machen. — — In deinem Fall, lieber Dorenburg, iſt noch etwas beſonders zu erwägen, das du vielleicht als nichtsbedeutend anſiehſt, und es wahrhaftig keinesweges iſt. — Lieber, du wirſt viel mit Rechtsgelehrten zu ſchaffen haben, und du biſt keiner. — Da ich zu der Innung gehöre, da meine wohl erworbene Meiſterſchaft von niemanden beſtritten wird, ſo darf ich von der Sache reden. Sieh, ehrlicher Freund, es giebt nichts was dem Menſchen alles Menſchliche ſo auszieht; Gefühl und Verſtand ſo ganz in ihm ertödtet, — als die iſolierte Rechtswiſſenſchaft: und, ich ſchwöre dir, mehr als elende ſinnloſe juriſtiſche Schulfüchſerey iſt hier(*) nicht in den Leuten; — ſie haben dir, Gott weiß! doch nicht die mindeſte Einſicht in Staatsverwaltung; nicht einen Funken wahre Philoſophie; nicht ein Schärflein

(*) Einige haben dieſes offenbar Locale, hypothetiſche, individuelle Urtheil, als gegen einen der ehrwürdigſten Stände der Geſellſchaft überhaupt gerichtet anſehen wollen. Ich weiß hierauf nichts anders zu ſagen, als daß ich nicht begreife, wie man das konnte. Die Stelle aus dem Sadolet, die eine Mißdeutung mehr entſchuldigte, habe ich weggeſtrichen.

Schärflein ächten Witzes; — Kenntniß der Welt, der Geſchichte — litteratur? — kein Auge voll! — Nichts, nichts! — die bloße, platte, leere Juriſterey. — Und was ſich die Schöpſe von Pedanten darauf einbilden daß ſie keinen Menſchenverſtand mehr haben, das iſt entſetzlich! — Satzungen, und Formalitäten — da allein das, nicht geſunde Vernunft in foro zur Sache thut, ſo ſind Satzungen und Formalitäten ihnen allein ehrwürdig, und ſie lernen geſunde Vernunft für nichts achten. Mit dem Weſentlich-Gerechten, mit dem Billigen, geht es ihnen eben ſo; ſie lachen darüber; lachen dich aus, daß du ſo albern und unwiſſend biſt, und meynſt damit wär' etwas gethan. — Kömmſt du ihnen mit höheren Grundſätzen, als: Wohlfahrt des Staats; Glückſeligkeit der Bürger; Intereße der Menſchheit: ſo würdigen ſie nicht dich anzuhören; das iſt ihnen Wiſchiwaſchi für müßige Leute; armſeelige Kinderey; es wird ihnen übel davon; ſie ſcharren und ziſchen . . . Kurz, ehrlicher Freund, lieber Bruder Dorenburg, du ertrügſt es nicht; giengeſt für Aerger, Eckel und Abſcheu zu Grunde.

Seines Bruders Grille griff er, insbesondre, nicht mit dieser Heftigkeit an; aber bey jeder Gelegenheit suchte er den Satz ins Licht zu stellen: daß alle wahre Freude jedes Studiums dahin sey, sobald man Sinn darinn bekomme, sein Wißen auszukramen.

Gemeiniglich wendete er sich denn an alle zugleich, Männer und Weiber, um ihnen Naivetät des Herzens überhaupt anzupreisen. Sie sollten prüfen was ihnen wohl thue, und, soviel möglich, es unmittelbar von der Natur nehmen; nicht bey Vorkäufern, nicht in Trödelbuden, sondern neu, frisch und unverfälscht. Der Mißbrauch den verschiedne Leute von Dichtern und andern Künstlern im Schönen machen, daß sie von unmittelbarem Selbstgenuß sich entwöhnen, in der würklichen Natur bloß ihren Schatten wieder suchen, bloß ihre Schilderung betrachten, die große Welt — zerstückt in einem Guckkasten, und sogar ihren unendlichen Urheber auch — dieser Mißbrauch war ihm ein Gräuel. — Ein noch ärgerer Gräuel verschiedene dieser Schriftsteller selbst, Dichter und Schöngeister,

geiſter, die Erd und Himmel nur als Materialien anſehen, Rahmen um ihr werthes Bildniß daraus zu ſchnitzeln; die nur herumgehen und ausſuchen in der Natur, was ſich davon zu Papier bringen läßt; anders nichts ihrer Mühe werth achten, und wär' es ſchön und herrlich über alles; denen vielleicht der rührendſte Auftritt in der Schöpfung verhaßt wurde, weil ein anderer ſie in deßelben Darſtellung übertraf. . . .

"Wie in Einen, ſo im Andern!„ ſagte Woldemar; "man ſoll werden laßen die Dinge — aus ihren Urſachen, und in der Reihe wie ſie Gott aneinander gekettet hat. Wem in Umſtänden die es erheiſchen, ſein Muth Heldenthaten gebeut — der iſt zum höchſten Genuß der Menſchheit berufen — zu Heldenluſt und Heldenehre: wen aber, nur berauſcht von heroiſchen Dingen, aus bloßer Luſt ein Held zu ſeyn, nach — Heldenthaten lüſtet, — der iſt auf dem Wege, wahrſcheinlich — ein Narr — oder ein Ungeheuer zu werden. — — Jedes Beſtreben, eine Würkung hervorzubringen wovon die Urſache nicht verhanden, — —

iſt Abfall vom höchſten Weſen, Beſchwörung höl-liſcher Mächte, eigentliche Zauberey. — Dann lernen wir, ohne Gefühl des Schönen, ohne Luſt daran, es begehren und verfolgen; — Genuß ſuchen und Genuß erhaſchen, ohne Bedürfniß; — Lob erjagen, ohne Verdienſt; Ruhm, ohne Tu-gend; — lernen Menſchenliebe hegen, Gutes thun und an Gutem uns erfreuen, ohne Güte, ohne Rechtſchaffenheit; — zu vereinigen mit den niedrig-ſten Lüſten die edelſten Gefühle, — Wonne der Himmel mit Verbrechen und Selbſtverachtung, — innerliche Ruhe, Heiterkeit, Triumph, mit den tief-ſten Schlangenſtichen des Gewiſſens, — — zu ſeyn hie und da das erhabenſte Weſen, — und das verworfenſte dennoch immer, — ein Teufel und ein Gott!

So wehte täglich aus Woldemars innerſten Ge-fühlen die liebe Flammen hervor, die, was ſie er-griffen verzehrten, oder — wenigſtens anloderten und überbrannten. Genau die Würkungen zu be-obachten die er hervorbrachte, ſie zu wägen und zu ſchätzen, dies war in ſeiner gegenwärtigen Stim-mung und bey ſo ganz geöfneter Seele weniger als

jemahls

jemahls von ihm zu erwarten. Es ſchien ihm auch gar nicht wunderbar daß ſeine Freunde ſo vollkommen in ſeine Geſinnungen übergiengen. Sie ſelber fanden eben ſo wenig außerordentliches dabey, und begriffen nur nicht, wie ſie je hatten anders denken und empfinden können. Indem ſie ihr Erſtaunen hierüber ſich einander mittheilten, wurde ihr Enthuſiasmus immer feuriger. Sie giengen weiter. Das Syſtem ihres Vorbildes that ihnen nicht mehr Genüge; es deuchte ihnen, Woldemar bleibe auf halbem Wege zurück. Sie wollten ans Ende, wollten eine höchſte, allerhöchſte Simplicität jetzo überall ſich anſchaffen; eine durchaus reine ungezwungene — bloße natürliche Natur. Kurz, ſie liefen dermahlen rückwärts ohngefähr auf eben die Art, wie ſie ehmals waren vorwärts gelaufen.

Woldemar bemerkte das nicht, bis es zu auffallenden Abentheuerlichkeiten kam. Hie und da ein bischen Affektation hatte er mit Fleiß überſehen, weil er wohl wußte, daß nichts in der Welt ſogleich ganz und rein werden kann. Henriette, die viel früher der Sache auf den Grund gekommen war, begnügte ſich ſeine Aufmerkſamkeit nur durch

zufällige Bemerkungen zu reizen; ihren Schweſtern und Schwägern aber offenbarte ſie ſich näher. Es komme ihr ſo vor, ſagte ſie, als führten ſie den guten Woldemar und ſich ſelber nur hinter das Licht. Ihr nicht mehr eitel ſeyn wollen mache ſie eitler als vorhin, da ſie es gerade zu geweſen. Schlimmer als ehmals mit der geſuchteſten Pracht, prunkten ſie nunmehr mit einer gewißen angenommenen Simplicität; prahlten mit freywilliger Beſchränkung; trügen Verborgenheit zur Schau, und böten Innigkeit durch die Gaßen. Ihr Naturbetrieb ſey die ärgſte aller Ziererenen; Affectation der Unaffectation; Unweſen ſonder Gleichen . . . . Dieſe Thorheit überdem könne auf keine Weiſe lange beſtehen, habe geſchwinder ausgeſchwärmt als irgend eine andre, und bereite den Uebergang zu einem Zuſtande voll der größten Gefahren der Menſchheit.

Es wurden dieſe Vorwürfe, — welche aber nicht ſo trocken wie ſie hier auf dem Blatte ſtehen aus Henriettens Munde kamen, — ohne alle Entrüſtung, mit einer gewiſſen edlen ſanften mitleidigen Geringſchätzigkeit angehört, und mit demuthsvoller Selbſtgenügſamkeit abgewieſen. Hen-

Henriette beſchloß demnach ganz ſtill abzuwarten, wie die Sachen weiter giengen. Die andern meynten, ſie käme allmählich zu beſſerm Glauben, und, voll Freude darüber, bequemten ſie ſich in etwa nach ihren Ideen. So unterblieb manche Thorheit, und wurden einige Verbindungen noch erhalten; doch fieng es an höchſt nöthig zu werden, daß Woldemar ſelbſt ins Mittel trat, welches auch noch eben zu rechter Zeit geſchah.

Wir haben ſchon ein paarmahl von Dorenburgs und Biederthals Landgütern gehört. Auf dem von Dorenburg hatte das Gebäude mitten einen groſſen Saal, der mit drey Seiten in den Garten vorſprang und den Haupteingang dazu machte: ſechs Tritte von Marmor an den vorſpringenden Seiten, dann eine Terraſſe mit Oranienbäumen beſetzt, die ſich längſt den beyden Flügeln hinzog: ſo giengs hinab. Unten verbreitete ſich ein groſſes Parterr mit einem Springbrunnen, und Sitzen und Gängen von Bindwerk, daß die feinſten Gewächſe durchflochten, — Flor an Flor auf Beeten von grünen Gewölben beſchattet; — aus groſſen Körben von

latten ein Wald von Blumengewächsen, — lieblich beschirmte Amphitheater von Aurikeln und Nelken, — prächtige Stauden, — Rasen-Ausschnitte, — und von allerhand fremden Gehölz die niedlichsten Arten. Es war ein entzückender Platz, wunderbar angelegt, um das Auge zu öfnen, und ihm von dem hohen Buschwerk und den Alleen des Gartens den rechten Abstand zu geben. — Nun sollte dieses herrliche Stück ausgerottet werden. — Woldemar, da er an einem schönen Herbsttage mit seinen Freunden draußen war, erfuhr es, durch einen Zufall, vom Gärtner, und lief hastig zu Dorenburg, um ihn darüber zu Rede zu stellen. Dorenburg gestand herzhaft die Wahrheit: ja, das sey sein Wille; er wolle nachher bey der Collation, die seine Frau in den Wald habe bringen laßen, seine Gründe angeben.

Die Gesellschaft machte sich auf. Es war nur eine halbe Stunde Wegs. Man wandelte einen großen fruchtbaren Hügel hinan; dann giengs unmerklich hinab; — und nun ein sanftes weites Thal, von den mannichfaltigen Eingängen in den

Wald

Wald auf das herlichſte gebildet! — Wie ein Vorhof, lag an der einen Seite ein grüner Platz mit zerſtreuten Himmelshohen Eichen, der bald ſo, bald anders, die ſchauenden Blicke verſchlang; für jede Eiche ein kleiner Hügel oder ein kleines Thal, und die Hügel und Thäler allmählich in einander laufend und auf und ab; dazwiſchen kurzſtämmige, dicht und hoch hinauf gekrönte Buchen, — hier einzeln, dort in Haufen und engen Reihen; — Eſchen, Pappeln und Weiden; — und um und um ein Zauber von tauſendfältigem Licht und tauſendfältigem Dunkel. Schwebend in dieſem Zauber, kleine Heerden von Kühen und Lämmern, und eine Schaar dahlender Knaben und Mädchen. Nahe bey in dickem Gebüſch, zwiſchen erhabenen Ulmenwänden, die luſtigen Häuſerchen, wohinein dies alles gehörte, mit ihren Gärten und Aeckern . . . . — Woldemar hatte oft ganze Tage hier zugebracht. Beſonders war eine Stelle, dicht an einem der Eingänge in den Wald, von ſo ſchauervoller Majeſtät, daß ſeine Sinne kaum den Eindruck davon auszuhalten vermochten. — Sie kamen an dieſe Stelle, und Dorenburg hub an: Lieber Woldemar, ich

bitte, laß dir doch jetzt einmahl mein schönes Parterr einfallen, mit dem feinen Bindwerk und den Körben von Latten, und den Rasenschnirkeln, und den allerhand Blümchen und Bäumchen; und sag mir — sag mir hier einmahl: es sey schön! Ich bin gewiß, der Gedanke daran muß dir widrig und eckelhaft seyn!

Woldemar stutzte, antwortete aber den Augenblick, und gab Dorenburgen Recht. Nur fügte er hinzu: Dorenburgs Ulmen-Alleen, seine schönsten Linden, Platanusse, Liriodender; sein gesammtes Baum- Busch- und Gartenwerk, sey ihm in diesem Augenblick nicht minder eckelhaft als das Parterr: "ist dir nun beständig so," fuhr er fort, "wie mir in diesem Augenblick; so muß ich dir rathen, daß du ganz und gar deinen Garten abschaffest. — — Lieber Bruder Dorenburg, das läßt sich nicht in Mauren ziehen oder mit Zäunen einschließen, was uns hier so mächtig ergreift. Die fünf Eichen dort alleine, mit ihrem erhabenen Gewölbe, würden deinen halben Garten zu nichte schatten. Und überhaupt, auf solch einem Platze, was wär' es? Dergleichen

gleichen Scene will die offene weite Welt zum Gerüſt. Ich kenne nichts armſeeligers als die nachgemachte, in tauſend Feßeln ſich windende freye Natur. Gewiß weiß der gar nicht was er will, der ſo etwas auf die Welt ſetzt. Wo Nachahmung iſt, da muß ſich Kunſt zeigen, ſchaffende Menſchen-Hand; da muß wenigſtens von Einer Seite gethan ſeyn, was kunſtloſe Natur nicht vermag; denn was kunſtloſe Natur ganz und allein vermag, daran wird alle Nachahmung zu Schanden. In meinem Garten will ich daher ſcharf unter der Scheere gehaltene Hecken und Bogen; gerad gezogene und regelmäßig geſchnittene Bäume; Gebüſche, wo möglich von lauter ausländiſchen Arten, und ſo geordnet, daß Eine Pflanze ſich vor der andern auszeichne; Blumen, Oranienbäume, Bindwerk — und was mehr! — Kurz, mein Garten ſoll ein Garten ſeyn, und das in hohem Grade; er ſoll mir an Zierde und Anmuth erſetzen, was er an Fülle und Majeſtät nicht haben kann, und gewiß dann am wenigſten hätte, wenn er in abgeſchmackter Zwergsgeſtalt den Rieſen agieren wollte. — — Die freyen Naturaliſten, wenn ich zu befehlen hätte,

ſollten

ſollten mirs einmahl im ganzen Ernſt ſeyn, ſollten mir einmahl ihrem Syſtem in ſeinem Umfange nachleben. Anfangs wollte ich ſie nur mit Kleinigkeiten plagen; ſie kriegten mir, z. E., keine Pfirſich, keine Aprikoſe, nicht einmahl Kirſchen, Aepfel und Birnen zu koſten; aber Holzäpfel und wilde Kaſtanien ſoviel ihnen beliebte. Ich würde ihnen vorſtellen, wie ſo ganz auſſer aller Natur hieſigen Landes ein Pfirſichbaum ſey. Wie weit hergeholt! Wie erkünſtelt! Stamm und Aeſte zerſägt und zerſchnitten; alle Glieder verrenkt, in hundert Banden — wie ein armer Sünder — wie ein Schächer am Creutz! —, Ein Schandfleck der Erde, die abſcheulichſte Naturſchänderey. — — Kirſch- Birn- und Aepfelbäume nicht viel weniger, wenn ſchon nicht an Mauer und Latten gezogen; denn was muß nicht dennoch an ihnen alles geſchehen, wenn ſie gute Früchte und in Menge bringen ſollen!

Henriette, die an Woldemars Eifer genugſam merkte, daß er mehr als das Parterr im Sinn hatte, wollte ihm Gelegenheit verſchaffen, ſein Herz noch beßer auszuſchütten, und machte ihm daher den

Ein-

Einwurf: — Aber — er habe ja vormahls Biederthalen und Dorenburgen den Aufwand, den sie in ihren Gärten gemacht, verwiesen, und sie fast über jede Anlage zu derselben Verschönerung zum besten gehabt; und nun sprächʼ er wieder so!

Woldemar antwortete: damahls sey von Puppensachen die Rede gewesen für vornehme Kinder, von Aufwand zum Staat, nicht von Aufwand zu eigner Lust, nicht von Gartenbau.

Mit Erlaubniß! fiel Caroline ein, Sie haben sehr allgemein allen Aufwand zu so genannter Vermehrung des Lebensgenusses getadelt; Sie haben unaufhörlich zu beweisen gesucht, daß es mit dergleichen Vermehrungen leeres Blendwerk sey, bey deren Erhaschung nichts gewonnen, wohl aber beträchtlich verlohren zu werden pflege.

Ganz recht, erwiederte Woldemar. Wenn Sie keinen Garten hätten, und Sie fragten mich, ob Sie viel an Glückseeligkeit gewönnen, wenn Sie einen anschafften; so antwortete ich Ihnen wahrscheinlich

ſcheinlich: " ich weiß nicht „ ! Haben Sie aber einen Garten, und Sie fragen mich: wie er am beſten ſey, ſchön oder häßlich; oder gar: ob Sie ihn ſchön laßen, oder häßlich machen ſollen; ſo werde ich mich, ohne alles Bedenken, für das Schöne erklären.

Nein, ſagte Dorenburg, wer ſo albern fragen könnte, dem ſollteſt du rathen: häßlich! — Ich weiß nicht wie du heute ſprichſt! Das weiß ich aber, daß ehmals deine ernſtliche Meynung war: je näher der Natur, je einfältiger, je beſchränkter Menſchen lebten, je glücklicher wären ſie. — Mit welchem Entzücken prieſeſt du nicht die Sitten der Patriarchen, die Sitten der Homeriſchen Helden? Hingegen mit welcher Verachtung, mit welchem Grimm . . . . . .

Stille, ſtille! rief Woldemar; du wirfſt mir da alles durcheinander! es kommt gar viel auf die Beziehung an worinn etwas geſagt wird, auf den beſtimmten eigentlichen Sinn den es dadurch erhält. Nie war ich ſo unbeſonnen, um ſchlechterdings im allge-

allgemeinen festzusetzen, diese oder jene äußerliche Verfaßung mache nothwendig glücklich oder unglücklich; ich getraute mir das nicht einmahl, ohne Ausnahme, von innerlichen Verfaßungen und von Characteren zu entscheiden — O, der Mensch ist ein unermeßlicher Abgrund — ein unendliches Labyrinth! — Nur hab' ich immer Euch gerathen, zu laßen was Euch im Grunde plagte; und allein zu thun was Euch würklich Freude machte; nur mit Euch selber einig zu werden; für eigene Rechnung zu leben; kurz, Menschen zu seyn, und keine Schimären. — Aber Ihr wart zu lange gewohnt, in fremder Rücksicht zu handeln, Euer Wesen in der Einbildung zu haben, zu repräsentiren. Meine Absicht war gut, aber der Erfolg ist mißrathen ... — Ihr wollt nun zu einer ganz einfachen Lebensart durchaus herabsteigen, und seht nicht, daß Ihr noch weit mehr aus Eurer Sphäre hinaus schweift als da Ihr Euch zu hoch hinauf zu winden bemühet waret. Lieben Freunde, man muß sich dem Stande und dem Jahrhundert in dem man sich befindet, gemäß verhalten. Wenn Ihr gegenwärtig in die Lebensart der Patriarchen treten wolltet, so würdet

Ihr

Ihr nichts als eine todte Comödie ſpielen, als ein Schattenſpiel an der Wand ſeyn: und das war ja vor allen Dingen was wir nicht wollten; genießen wollten wir was iſt und was wir haben können; nie was nicht iſt und uns nicht werden kann: unſerer und der gegenwärtigen Zeit wollten wir uns mächtig machen, ohne nach vergangenem und zukünftigen vergeblich zu ſchnappen. — "Verwendet Euern Reichthum „, ſagte ich Euch hundertmahl, "nach beſtem Gefallen, habt ſchöne Zimmer, ſchöne Kleider, Kunſtwerke, Glanz und Pracht, — nur hütet Euch vor Prahlerey und Hoffart, weil Ihr Euch dadurch von Eurem Zweck entfernen und Euch unzählige Kränkungen bereiten würdet; ſpielt nicht den Ueberfluß; macht nicht daher was nicht da iſt; ſucht nicht zu ſcheinen was Ihr nicht ſeyd; habt vor allen Dingen für Euch ſelbſt was Ihr habt, und laßt andre blos mit Euch genießen!" — Eigene Sinne, eigenen Verſtand, eigenen Willen — Wahrheit, Harmonie — nur das; übrigens mögt Ihr frey Eurem Hange folgen!„

Sophiſt und kein Ende! fuhr Biederthal auf. — O ja, dergleichen Ermahnungen zur Ueppigkeit haben wir mehrmahls von dir erhalten: und das war alſo im eigentlichen Verſtande zu nehmen?

Woldemar. Im allereigentlichſten!

Caroline. Nein, das iſt nicht zum ausſtehen! Luiſe, was hat er uns nicht für Predigten gehalten? Man hätte nur mögen alles geſchwinde zum Fenſter hinauswerfen.

Luiſe. Ich weiß noch wie mir das einleuchtete, als er die Frage an uns that: ob wir, durch alles was wir uns angeſchafft, an Glück, oder nur an Gemächlichkeit gewonnen hätten; ob wir der Zufriedenheit uns jetzo näher fühlten? Es fiel mir ganz erſtaunlich auf, dies und was er weiter ſagte. Ich ſchämte mich faſt, daß ich Tiſch' und Stühl' im Hauſe hatte.

Henriette. Das kann Woldemar unmöglich läugnen, daß er vor kurzem noch ein ganz unerbitt-

licher Widerſacher aller Ueppigkeit geweſen. Er trieb es nicht allein ſo weit, wie eben meine Schweſter erinnerte, daß er auch die eigentlichen Bequemlichkeiten des Lebens anfocht, ſondern ſein Haß erſtreckte ſich bis auf jedes Mittel, jede Veranlaßung dazu, bis auf Reichthum und Handel. Hundertmahl hat er den Spruch angeführt: es iſt leichter daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Das Kameel war ihm oft nicht einmahl groß genug, und er fädelte uns einen Elephanten ein.

Biederthal. (lachend, mit den Uebrigen.) Ja! — Und aus dem Seneka der Lieblingsſpruch: Reichthümer höben die Mühſeeligkeiten des Lebens nicht auf, ſondern veränderten ſie nur. Er nahm die Geſchichte alter und neuer Zeiten zu Hülfe . . . .

Woldemar. Und erzählte vom Teufel, wie er einmahl vor einer Kirche geſtanden, aus welcher eine Menge Leute in ihrem ſchönſten Putz herausgekommen wären; und einen andern Zuſchauer neben

neben ihm gefragt habe, wer nach ſeiner Meynung wohl der hoffärtigſte von allen dieſen Leuten ſey? — Der gute Freund ließ ſich die Zumuthung gefallen, rieth und rieth ſein Meiſtes und Beſtes, und immer fehl. Endlich kam ein Bauerkerl mit einem ſchäbichten Rock, und ein Paar blanken gelben ledernen Hoſen; der wars! — Der gute Freund, ein gottesfürchtiger Mann, lief dem Bauerkerl nach, und erzählte ihm ſeinen Verfall mit dem Teufel, den er am Ende erkannt hatte; ſprach hierauf dem armen Sünder ſo kräftig zu, daß er auf der Stelle ſeine ledernen Hoſen auszog und ſie in den nächſten Brunnen warf. Als der Bekehrte nun mit dem bloßen Hemde über den H— ſeine Straße zog, und ihm die Leute große Augen machten, ſo wurds ihm ein Bißchen ſchämerich; er erkriegte ſich aber bald; die gegen ihn gekehrten großen Augen fiengen an ihm zu behagen, und er verlangte ſeine gelben Hoſen gar nicht wieder. — Nicht weit davon ſtand der Teufel; lachte in ſein Fäuſtchen, und bohrte dem frommen Mann, welcher gieng und Gott dankte, einen Eſel.

Werthe Herren und Damen, ich finde dies noch immer eine sehr lehrreiche Geschichte!

Setzen wir den Fall, ein solcher Bauerkerl, dessen Herz von einer ledernen Hose bestrickt wird, ist arm und dient um geringen Lohn. Die lederne Hose liegt ihm Tag und Nacht in Gedanken; er kann das Verlangen darnach nicht los werden, sinnt und sinnt auf Mittel, bis ihm endlich der böse Feind den Rath in die Ohren flüstert, seinen Herrn zu bemausen. Er unterliegt der Versuchung. Monathe, vielleicht Jahre, gehen darüber hin, daß er allerhand Ränke schmieden; immerwährend mit List, Betrug und Lügen umgehen; Gott und der Welt sein Herz verschließen muß. Endlich ist das Geld beysammen; die Hosen sind gekauft und sitzen ihm am Leibe. Wie froh! Es verlohnte sich doch alles was er dafür gethan! — Wem er von seinen Bekannten in den Weg kömmt, der staunt ihn an, und hat sein Wunder über die Pracht. Das erhöht ihm den Geist, befriediget ihn aber nicht. Um die Würkungen seiner Herrlichkeit in einer größern Sphäre zu versuchen, eilt er nach der Kirche ins Wirthshaus.

Er

Er ſpielt, er tanzt, — er verführt. — Zu Hauſe fällt ihm ein, was er an den andern Bauerkerlen bemerkt hat, das ſo ſchön zu ihren ledernen Hoſen ſtund, und ihm noch alles abgeht; an dieſem ein Wamms von feinem Ziß; an jenem ein ſeidenes Halstuch — und dergleichen. Seine liebe Hoſe wird ihm zum Ekel; ſeine Cameraden werden ihm verhaßt; feindſeelige Empfindungen und tobende Begierden kehren ſein Herz um und um — der arme Junge iſt unwiederbringlich verlohren.

"Seht, ihr Leute, das kommt von ledernen Hoſen; es iſt eine gefährliche, abſcheuliche Sache darum!„ — Welcher nicht ganz unſinnige Menſch wird ſo urtheilen? Freylich war es ſo bey dieſem Kerl. Aber ſo mancher andre Burſche ſeines Standes; dem etwa von Geburt ein Paar lederne Hoſen angeſtammt ſind, oder der zu harren weiß, bis er das erforderliche zu ihrem Ankauf rechtmäßig erworben; — wird der nicht ohne alle Gefahr und Sünde ſich damit bekleiden? An ſich hatten die ledernen Hoſen keine Schuld, das Uebel ſtack allein in dem Kerl ſelbſt, der ihren Beſiß ſo hoch; jedes

andre dagegen so gering achten konnte: deßen ganze Seele mit einer solchen nichtswürdigen Idee zu füllen war.

Und so ists mit allem Luxus; von welchem seiner durchaus relativen Natur wegen, nie ein fester Begriff Statt finden kann. In der ärmsten Bauerhütte, in dem Winkel eines Bettlers, kann mehr Ueppigkeit im Schwange seyn, mehr Unmäßigkeit, mehr Verschwendung und böse Lust, als oft in dem reichesten Pallast voll Glanz und Schimmer. Mein seidener Rock, den ich gewiß in Unschuld trage, würde an dem Leibe jenes andern von Thorheit oder gar von Laster zeugen. Person und Umstände machen hier die Sache aus.

Was den Luxus und mich insbesondere angeht, so stehen wir auf einem sehr gleichgültigen Fuß zusammen. Ich mag keine Pracht, weil ich, anderer Neigungen wegen, sie nicht abwarten kann; weil sie müßig bey mir seyn und lange Weile haben würde. Ohngefähr eben so geht es mir mit dem, was man im eigentlichen Verstande Bequemlichkeiten

keiten und Annehmlichkeiten des Lebens nennt: ich bin zu zerſtreut, zu beſchäftigt um viel darauf zu merken, — vielleicht im Genuß derjenigen Wolluſt die ich liebe, zu ſehr verſunken, in meinen Begierden zu heftig. — Um nur lüſtern zu ſeyn und an ſüßem Kitzel ſich zu weiden, werden mildere Sinnen und ein ſtilleres Herz erfordert. Von der andern Seite ſteht mir eine gewiße Trägheit bey allem dergleichen im Wege, oder kömmt mir doch bald in die Quere. — — Es fällt mir ſo manches ein in dieſem Augenblick, fuhr er fort, wie es mir gegangen iſt und wie es mir noch geht. — Z. E., mit meinen zween Reitpferden — Was ich da für eine Herrlichkeit hatte, als der lang gehegte Wunſch nun endlich erfüllt war — und wie geſchwind die Herrlichkeit ein Ende hatte! Anfangs ritt ich, bey halb erträglichem Wetter richtig alle Tage aus, und wäre mit Freuden zweymahl ausgeritten; — hernach giengen Wochen hin, ohne daß ich Luſt bekam aufzuſitzen. Der Gedanke, daß die Pferde aus dem Stall müßten, fiel mir gemeiniglich wie ein Stein aufs Herz. Ich fieng an mich vor meinem Reitknecht zu ſcheuen, und ihm aus dem Wege zu gehen.

Kam er denn endlich doch um mich zu erinnern, und ſetzte mir zu, und wieß meine Entſchuldigungen ab, und beunruhigte mein Gewiſſen; dann wurd ich ungeduldig, ärgerlich, impertinent. — Und es begab ſich, daß ich keinen Fuß mehr in den Stall ſetzte. Das nahm mein Burſche auf, als liege mir nichts an meinen Pferden; er verlor den Reſpect und wurde nachläßig. Wollt' ich nun unverſehens einmal ausreiten, ſo war der Kerl nicht bey der Hand; oder das Geſchirr war nicht in Ordnung; und ich bekam allerhand zu ſehen und zu hören das mich verdrießlich machte. Vieh und Menſch giengen durch meine ſchlechte Regierung zu Grunde. Ich ſchwur hundertmahl das Ding zu endigen. Aber dann erſchienen, leider! wieder Augenblicke, wo es mir ſo gelegen kam die Pferde zu haben, daß es mir däuchte, ich möchte ſie um alles in der Welt nicht miſſen. So ſchleppte ich mich über ein ganzes Jahr lang. Meine ſämmtlichen Freunde, Anverwandten und Bekannten giengen zur Parthie meiner Pferde und meines Stallknechts über, und lagen mir beſtändig damit in den Ohren — "Warum reiten Sie ſo ſelten?„ — "Wozu haben Sie nur die

die Pferde? Es iſt zum todt lachen!„ — "Wenigſtens Ihrer Geſundheit zu Liebe reiten Sie doch!„ — "Ich hol Dich morgen ab!„ — "Da bin ich; wo ſind die Stiefel? hurtig, angezogen und aufgeſeſſen!„ — und dergleichen. Zum Glück waren die Pferde bald hin; ich ſollte ein Paar neue nebſt einem andern Stallknecht anſchaffen. Da erwog ich reiflicher; berechnete gegen einander; verglich: — und fand die Gründe für die Abſchaffung meines Stalls, wie hundert gegen Eins. Mir war unausſprechlich wohl da ich dieſe laſt abgeworfen hatte — und, o! könnt' ich mir nur eben ſo noch manches andre vom Halſe ſchaffen! Zu allererſt meinen Bedienten. Ich habe ſo wenig für einen Bedienten zu thun, und da muß ich nun die entſetzliche Langeweile denken die der Kerl hat, wenn er da ſitzt bloß um auf meine Befehle zu paſſen, — oder, ich muß leiden daß er herum läuft. Laß ich ihn herum laufen, ſo fehlt er mir gerade wenn ich ihn am nöthigſten brauche, wird liederlich, belügt und betriegt mich, und ich bin gezwungen ihn weg zu jagen. Das iſt nun immer ein unerträglicher Zeitraum für mich, von dem Moment an, wo ich ſih, es iſt nicht

anders, ich muß den Kerl abſchaffen, bis dahin daß er weg iſt. Jedesmahl, wenn ich einen neuen annehme, erzähl ich ihm die Geſchichte ſeiner Vorgänger, ſag ihm wie ich bin und wie es mir die Leute zu machen pflegen, und wir philoſophieren miteinander ein langes und ein breites darüber. Fängt der Kerl an nicht mehr zu taugen, ſo ermahn ich ihn brüderlich, bitte, warne; welches denn immer ſo viel hilft, daß den Schlingeln die Thränen in die Augen kommen, daß ſie mich ganz erſtaunlich lieb haben, daß ſie auf den Tod ſich für mich herumſchlügen; aber denn doch nicht laſſen können was mich ſchiert — Und, ach! das iſt ſo natürlich! — Nun bin ich aber feſt entſchloſſen, wenn mir der Burſche den ich jetzt habe — auch verdirbt, keinen wieder anzunehmen.

Aus ähnlichen Urſachen mag ich auch keinen eigenen Garten haben, wie ſüß es mir in hundert Abſichten wäre. — Und ſo durchgängig!

Alles dieſes aber gereicht mir nichten zu meinem Lobe. Es giebt viel wackere, geſchäftige, vorzüglich nützliche Menſchen, die einen gewiſſen ihrem Stande gemäßen

gemäßen Aufwand ohne Mühe beſorgen; denen das Erholung iſt, und die dabey auf eine ſo vernünftige und edle Weiſe verfahren, daß ich, gegen ſie, mit meinen einſamen Liebhabereyen und mit meiner Peinlichkeit, eine höchſt armſeelige Figur mache. Dieſe Peinlichkeit, welche mich genügſam zu ſeyn nöthiget, — hängt zwar mit einigen guten Eigenſchaften, zugleich aber mit hundert Mängeln zuſammen, und läßt mir, wie ſehr ich mich verwahre, dennoch das Leben ſauer genug werden. Aber, ich bin nun einmahl ſo; und da ich mich nicht anders machen kann, ſo däucht mir am beſten zu ſeyn, ich bequeme mich nach meinem Charakter, und ſuche mir diejenige Lage in der Welt zu geben, die, bey einem ſolchen Character, die vortheilhafteſte für mich ſelbſt, und für meine Mitmenſchen die unſchädlichſte iſt. — Von niemanden begehr ich daß er mehr thue; ich vermeße mich nicht, beſſer zu wißen als ein andrer ſelbſt, was ihm ſein Herz gebeut und worauf es ihm am hauptſächlichſten ankömmt; nur wünſch ich, daß er weiſe ſey in ſeinem Theil, ein kluger Haushalter, und zu ſeinen Zwecken die ſchicklichſten Mittel ergreiffe.

Wenn ich gegen den Luxus vor Euch geprediget und die Vortheile des Reichthums herunter geſetzt habe; ſo war ich auf irgend eine Weiſe dazu von Euch aufgefodert worden, und es geſchah in freundſchaftlicher Ergießung des Herzens. Da muſte ich denn nach meiner Empfindung behaupten: daß die Bequemlichkeiten des Lebens in der That wenig Bequemlichkeit ertheilen; daß über der Arbeit, Müh und Sorge ſich Vergnügungen und Anſehen zu verſchaffen; über der Arbeit, Müh und Sorge eine Menge von Luſt- und Pracht-Maſchienen zu lenken, ſie im Gange und wechſelſeitigem Spiel zu erhalten, und ein groſſes Vermögen auf dieſe Weiſe zu genieſſen, leicht alle herzliche Glückſeeligkeit, und, mit ihr, am Ende aller Adel der Seele verloren gehe.

Damit aber hab' ich nie zu ſagen gedacht, daß man ſich würklich vorhandener, lange angewöhnter Bequemlichkeiten mühſam entſchlagen, und den Reichthum, dadurch daß man ihn nur verwalte und nicht gebrauche, ſich zur Laſt machen ſolle. Weder die Patriarchen noch die Homeriſchen Helden haben

haben den Reichthum und was mit ihm verwandt iſt, von ſich gewieſen; ſie weideten ſich in ihrem Ueberfluße, aßen und tranken ſo gut ſie's nur haben konnten, und hielten nicht wenig auf Schmuck und köſtliche Dinge. Noch unendlich mehr aber hielten ſie auf perſönliche Eigenſchaft, Tugend, Ehre, Religion, auf Geſchlecht, Eltern, und Geburtsland, auf Kinder, Gatte und Freund: und ſo hatte alles gute Wege; — wirds eben ſo überall haben, wo nur jedes Ding in ſeinem Werth bleibt und in gehörigem Umlauf. Nicht was in den Menſchen hineingehet verunreinigt den Menſchen, ſondern was aus ihm herausgeht. An ſich iſt alles Aeußerliche gleichgültig; und mir däucht, die Einfalt des Herzens und der Sitten zeige ſich eben darinn, wenn man daßelbe läßet wie es ſich macht, ohne weder auf die eine noch auf die andre Weiſe etwas darinn zu ſuchen oder zu ſetzen. Unter zweenen, wovon der eine etwas darinn ſucht daß er einen leinenen Kittel anlegt; und der andre, darinn daß er mit Sechſen daherrollt: iſt jener (alles übrige gleich!) unſtreitig der verkehrteſte, ausgewandteſte, eitelſte, leerſte, — tief in die Seele hinab unthätigſte.

Während dieſer Unterredung, wovon nur das Weſentlichſte hat mitgetheilt werden können, war die Collation eingenommen und der Wald ziemlich durchgekreuzt worden. Sie lagerten ſich an einen Platz, der, von niederm Gebüſche leer, ihnen rund um eine weite Ausſicht in den Wald geſtattete: Wie ein ſchöner Himmel zog und wölkte ſich das Grün um ſie her. Dorenburg hatte das Wort genommen, und philoſophierte mit ungemeinem Scharfſinn, Woldemaren entgegen, wie er meynte, über den genauen Zuſammenhang zwiſchen Aeußerlichem und Innerlichem. Er zeigte, wie faſt alle Veränderungen, ſowohl zum Guten als zum Schlimmen, von Aeußerlichem ihren Anfang nähmen; daß man, um eine ſchädliche Neigung zu vertilgen, nicht eine gute daneben pflanzen, ſondern an ſie ſelber Hand anlegen müße, wo denn allemahl das erſte ſey, ihren Ausbrüchen Einhalt zu thun. Er erinnerte an die Zucht der Alten, die ſich ſo ſehr mit dem Aeußerlichen beſchäftiget habe; deren erſtes Augenmerk geweſen, durch ſtrenge Angewöhnungen, niedriger Leidenſchaft zu begegnen; Tugenden — nicht zu erwecken, ſondern ihnen nur den Weg aufzuräumen;

nur

nur die Seele frey, los und heiter zu machen. Inmittelſt ſeyen dieſe Zöglinge zu den edelſten unter den Menſchen geworden, und das ohne Wunder; denn das unbethörte Herz ergebe dem Schönen und Guten ſich von ſelbſt; und der lautere abgehärtete Sinn laß es unbeweglich ſeyn in dieſer edeln Liebe: Ueppigkeit aber bethöre das Herz und zertheil' es, und mach es unfähig zu allem Guten . . . .

Biederthal unterbrach ihn. Juſt daran liegt es, ſagte er. Nicht darum ſind wir ſchlecht, weil wir nicht gut ſind; ſondern wir ſind nicht gut, darum, weil wir ſchlecht ſind. Die niedern Gegenſtände ſind uns ſo nah ans Geſicht gerückt, daß wir die höheren davor, auch mit den beſten Augen, nicht ſehen können; wir ſind voll Zweifels an ihnen; läugnen wohl gar daß ſie je anders als im hitzigen Fieber geſehen worden; und glauben deswegen uns treflich berathen, indem wir eine ſehr künſtliche Zubereitung wiſſen — von Herzhaftigkeit aus Furcht, von Tugend aus Unmäßigkeit — von allgemeiner Menſchenliebe aus kahlem perſönlichen Intereße, ja aus purer platter Sinnes und Fleiſches

Luſt;

Luſt; (*) indem wir, — ohne Vaterlands- und Freyheits-Gefühl, ohne alles herzliche Intereſſe, ohne Muth und ohne Liebe, — Verachtung von Tod und Wunden — mit Stockprügeln hervorzubringen wißen; — Gefangene zu unſerer Wache und Beſchirmung anzuſtellen wiſſen; — und glücklich und zufrieden zu ſeyn, ohne Tugend, ohne Unſterblichkeit und ohne Gott. — Alſo ſind unſere Augen aufgethan; das tauſendjährige Reich iſt uns nahe; und wir verkündigen es mit einer Begeiſterung, die auch neuerlicher Art iſt, — mit der comiſchen Begeiſterung des Materialismus, mit dem Enthuſiasmus der Kaltblütigkeit.

Woher dieſer Vorfall? Dieſer lächerliche, ſchändliche — gräßliche Unſinn? Ich wiederhol es: Einzig und allein von überhandgenommener Ueppigkeit; von der Meynung die im Gefolge dieſer Ueppigkeit ſich nach und nach gebildet, "daß die Glück-

(*) Augenſcheinlich hat Biederthal hier den Helvetius, den Chevalier de Chatelus, überhaupt die ſo allgemein gewordene Philoſophie der Franzöſiſchen Materialiſten in Gedanken, und ſetzt voraus, daß man mit ihren Sophismen und Deklamationen bekannt ſey.

Glückſeeligkeit eines Menſchen im Beſitz des möglich größten Antheils an Reichthümern, Beförderungen und Ehrenſtellen beſtehe. — Was könnten wir nicht im Gegentheil vom menſchlichen Herzen, unter Umſtänden die dieſem Begriff von der Glückſeeligkeit in den Weg träten; oder unter dem Einfluß einer entgegen geſetzten Meynung erwarten, die eben ſo feſt und allgemein wäre; unter dem Einfluſſe der Meynung, "daß die menſchliche Glückſeeligkeit nicht im ſinnlichen Wohlleben, ſondern in den freyen Aeußerungen eines wohlthätigen Herzens beſtünde; nicht in Reichthum oder nichtigen Vortheilen, ſondern ſelbſt in der Verachtung dieſer Dinge, in der Herzhaftigkeit und dem freyem Muthe, die aus dieſer Verachtung entſpringen.„ — (*) Es iſt mehrmahls angemerkt und beſonders von Rouſſeau

(*) Ferguſon's Eſſay on the hiſtory of civil Society; the 2de edition. London 1768. p. 53. — So wie das Anſehn der Reichthümer zunimmt, ſagt Plato im VIIIten Buche der Republik, ſo muß das Anſehen der Tugend ſich vermindern. Gold und Tugend ſind wie zwey Gewichte in einer Wage; das eine kann nicht ſteigen, wenn nicht das andre ſinkt.

Rouſſeau, ins hellesſte Licht geſtellt worden, daß diejenigen Bande der Geſellſchaft, die aus Wohlwollen und gegenſeitiger Hochachtung beſtehen, unter uns nachgelaſſen; diejenigen Bande hingegen, welche Wolluſt und Eitelkeit zuſammen weben, und welche durch perſönliches Intereſſe angezogen werden, ſich deſto feſter gemacht haben: wie denn in jedem Fall die Anſtrengung der einen dieſer Bande, die Nachlaßung der andern unausbleiblich nach ſich zieht. — — Mir fällt hier, aus eben dieſem Rouſſeau, eine Stelle ein, die in etwa auf dasjenige paßt was du vorhin ſagteſt, daß man ſich dem Stande und dem Jahrhundert worinn man ſich befände gemäß verhalten und nicht die Comödie ſpielen müße. Einer von Rouſſeau's Gegnern hatte geſagt: Groſſe Staaten zu den kleinen Tugenden der Republicken zurückzurufen, das hieſſe einen ſtarken robuſten Mann zwingen wollen in der Wiege zu ſtammeln. Dies ſey Cato's Narrheit geweſen. Mit angeerbter übler Laune und angeerbten Vorurtheilen, habe er ſein ganzes Leben hindurch geſchwätzt, habe geſtritten und ſey geſtorben, ohne etwas nützliches für ſein Vaterland gethan zu haben. — Hierauf antwortete

Rouſſeau:

Rouſſeau: — "Ich weiß nicht ob Cato nichts für ſein Vaterland gethan hat, aber ich weiß daß er für das menſchliche Geſchlecht ſehr viel gethan hat, indem er ihm das Schauſpiel und das Muſter der reinſten Tugend gegeben: diejenigen welche aufrichtig die wahre Ehre lieben, hat er gelehrt, wie man den Laſtern ſeines Jahrhunderts widerſtehen könne; ſie gelehrt, den gräulichen Lehrſpruch der Leute nach der Mode zu verabſcheuen: man müſſe thun wie die andern; ein Lehrſpruch der einen weit führen könnte, wenn man unglücklicher Weiſe in eine Geſellſchaft von Carteuſchen gerieth. Unſere Nachkommen werden dereinſt erfahren, daß in dieſem Jahrhundert der Weiſen und Philoſophen, der tugendhafteſte unter den Menſchen lächerlich gemacht und für einen Narren gehalten worden iſt, weil er ſeine groſſe Seele nicht mit den Laſtern ſeiner Zeitgenoſſen beſudeln wollte, weil er kein Böſewicht ſeyn wollte mit Cäſar und den andern Verheerern ſeiner Zeit.„

Ich bin kein Cato, ſondern Bürger und Kaufmann zu B—, und gedenke niemanden zum Exempel zu leben. Dorenburg eben ſo wenig. Wir

wiſſen auch daß wir die Tugenden voriger Zeiten nicht einmahl in uns ſelber erneuren können; daß ſo gar unſer Sehnen darnach nicht viel mehr iſt als das Sehnen eines Blinden von Mutterleibe an nach Licht. Jenes Schöne und Große das wir umfaſſen, an dem wir uns halten möchten: es iſt zu weit von uns weg! wir können nur in trüber Ahndung uns ihm nähern, nur ſchweben um den wankenden Schimmer, ſelber zum Dufte geworden; — die ganze Erhebung unſerer Seele iſt nur ein Traum; den das erſte beſte zufällige Geräuſch in die Luft jagt! — Ach, die Empfindungen, die Gedanken, die nicht aus That hervorgegangen ſind und gleich wieder hinzielen auf That, nicht im alltäglichen Leben unaufhörlich wiederkommen, wie Hunger und Speiſe, Müdigkeit und Ruhe, Arbeit und Genuß — mit dieſen Gedanken, mit dieſen Empfindungen iſt der Seele wenig geholfen. — Und ſo kann wohl niemand dem Verderbniß ſeines Zeitalters gänzlich entrinnen, wie ſehr er dies Verderbniß auch erkennen und verabſcheuen mag; denn allein in ſeinem Zeitalter leibt und lebt er nun einmahl. — Wie viel hiemit geſagt iſt, muß ein jedweder fühlen der

über

über Menſchheit nachgedacht, Menſchheit in ſeinem eigenen Buſen erforſcht hat. Unſere herrlichſten Erkenntniſſe dienen am Ende uns nur zur müßigen Betrachtung; unſere erhabenſten Gefühle nur zum einſamen unfruchtbaren Ergötzen: in unſeren Handlungen aber werden wir von andringendem Bedürfniß und von andringender Leidenſchaft geführt. Und das iſt der Natur der Dinge gemäß. Begierde kann nur durch Begierde vertilgt, Leidenſchaft nur durch Leidenſchaft überwunden werden: der Character ſitzt nicht im Verſtande ſondern im Herzen. — Will man nun dennoch der allgemeinen Verderbtheit einigermaaßen ausweichen und etwas anders ſeyn als was der alltägliche Weltlauf gegenwärtig aus den Leuten macht, ſo muß man aus dem Strom heraus und ſich in andre Umſtände verſetzen. Ich baue mehr auf den Charakter eines gemeinen Handwerkers dem ſein Beruf ſeine Lebensart beſtimmt, der fleißig, mäßig und ordentlich ſeyn muß um das liebe Brodt zu haben, als auf den Character des Moraliſten von Profeſſion, der in beſtändiger Erwägung des Guten und Schönen willkührlich einhergeht, und die ganze Summa tugend-

haſter Ideen und Gefühle in ſich und andern aufzujücken weiß auf der obern Haut. — Wahrhaftig! jede gute Eigenſchaft die mir nicht aus dem Herzen werden kann, die will ich denn noch lieber aus dem Magen haben als einzig aus dem Kopf. — — Ich ſuche alſo weiter nichts mit den Veränderungen in meiner Lebensart, als eine Lage, die mich derjenige Menſch ſeyn laße der ich zu ſeyn wünſche; eine Lage worinn nach Socratiſcher Anweiſung, meine Sinne geſund, mein Verſtand heiter, und mein Wille frey erhalten werde. — Ohne Form kann nichts beſtehen, wie Du ſelber weißt; und da ſich mir in unſern Tagen keine Form anbietet, worinn — meine beſten Kräfte aufgefodert, erwecket und angewandt! — ich zum höchſten Genuß der Menſchheit gelangen könnte: ſo bild ich mir ſelbſt eine andre, die mich wenigſtens vor allzutiefem Sinken bewahren wird; oder vielmehr ich ziehe mich in die älteſte lauterſte Form der Menſchheit zurück, indem ich allen eiteln beunruhigenden Freuden den Paß verhacke, den Zerſtreuungen ausweiche, meine Seele ſtiller mache, und ſo jede einfache Natur-Neigung in mir empor bringe und ſtärke.

Biederthal hörte auf zu reden und alles ſchwieg. Woldemar hatte ſich entfärbt, und die Augen ſtunden ihm voll Waſſer. Da keiner von den Anweſenden ſich auf dieſelbige Weiſe gerührt fühlte, ſo traf ſein Anblick ſie deſto ſtärker; ſie ſcheuten ſich, auf ſeinem Angeſicht zu verweilen, und mochten eben ſo wenig ſich untereinander anſehn. — Woldemar raffte ſich auf und fiel ſeinem Bruder um den Hals. — Er ſenkte ſein Geſicht herab gegen Biederthals Bruſt —: Lieber, ſagte er zu ihm mit beklommener Stimme, du haſt mir aus dem Liede — meinen tiefſten Schwermuth vorgeſungen; — mög es nie in deinem Herzen tönen, wie es Jahre lang ununterbrochen in dem meinigen getönt hat; nie darin wiederhallen, wie es noch wiederhallt in dem meinigen — Hier ergoſſen ſich ſeine Thränen. — Darauf richtete er ſich in die Höhe: Es iſt freylich nur zu wahr, ſagte er, daß unſer Leben in einen der trübſten Zeitpunkte gefallen iſt; alle die beſten Formen der Menſchheit ſind zertrümmert; und wenn wir nun auch Viele werden wollen, wie uns die Weiſen rathen: ſo ſind wir, aus Mangel an Leibeskräften, auch das zu ſeyn nicht einmahl

im Stande. — — Freunde! fuhr er fort, indem er Biederthals und Dorenburgs Hand ergriff, — wir müßen dennoch einen Muth faſſen, und, anſtatt unter ſchönen Schwärmereyen zu erliegen, uns empor ſchwingen zu Würklichkeit und Wahrheit; — wir müßen dem Wege der Vorſehung getroſt und demüthig nachwandeln; thätig ſeyn auf der Stelle wohin ſie uns geſetzt hat; die große Weltmaße voran wälzen helfen: denn zurück wälzen werden wir ſie nie. — Die Zeit iſt nahe wo aus jenen zertrümmerten Formen eine neue zuſammen fließen wird, und — deſſen bin ich gewiß in meinem Gott! — eine viel reinere und beßere. — Was wollen wir uns mit eitelm Flickwerk aufhalten? Der unſichtbare Geiſt, der einmahl entwichen iſt, wird in die verlaßene Hülle nie zurückkehren; er hatte ſie ausgebraucht; im Gebrauch ſie zerſtört. Nachbilden — ja, das können wir in etwa: aber was iſt dieſe Nachbildung? — Eine hohle Wachspuppe, in welcher auch nicht einmahl die innere todte Geſtalt zu finden iſt; — geſchweige bewegender Organismus; — und geſchweige die Seele! — Wir irren überhaupt, wenn wir glauben, ein gewißer

Geiſt

Geiſt müße nothwendig in eine gewiße Form, und in eine gewiſſe Form nothwendig ein gewiſſer Geiſt gebannt ſeyn. Man nenne mir irgend eine; man beſtimme ſie mir auf das genaueſte; und man gebe mir an, was man als ihre nothwendige Folgen anſieht: ſo will ich zeigen, daß in mehr als einem Fall, an mehr als einem Ort dieſe Form da geweſen iſt — ohne dergleichen Folgen hervorzubringen. Ich will Geſellſchaften aufweiſen in unſeren Tagen, von denen ich weiß daß ſie die ſämmtlichen Haupt-Characteere in ſich vereinigen, über deren Abgang, als die einzige Quelle unſeres Elendes, ſo ſehr gejammert wird: und ich will darthun, daß dieſe Geſellſchaften dem ohnerachtet aus den nichtswürdigſten Menſchen beſtehen.

Dorenburg bat um ein einzelnes Beyſpiel.

Ihr dürft Euch nur an die Stadt X. und ihren Bezirk erinnern, antwortete Woldemar. Ihr wißt, die Einwohner dieſer volkreichen Gegend ſind die emſigſten und ordentlichſten Leute von der Welt; ſie hangen mit Leidenſchaft an ihrem Beruf, an ihrer

Familie, an ihrer Verfaßung, an ihrer Religion, an ihren Wohnplätzen: und dennoch, was für elende unglückliche Menschen! Wie voll Neides und Bosheit gegen einander; wie voll Mißtrauen, Ungerechtigkeit und Frevel! Ihre tückischen Herzen sind dem Wohlwollen, der Freundschaft — sind jeder frohen und edeln Empfindung verschloßen; ihre Stirnen mit dem gehäßigsten Eigensinn bezeichnet, mit Feindseeligkeit gegen alles was den menschlichen Geist zu erheben dient.

Laß uns dies Beyspiel ein wenig näher untersuchen, fiel Dorenburg ein; denn . . . .

Nein, unterbrach ihn Woldemar, wir gehen kürzer in die Zeiten der Patriarchen selbst zurück. — Sagt, war es nicht in Abrahams Tagen, als Sodom und Gomorrha untergieng; und bewohnte nicht eine von diesen Städten Erzvater Lot? — War es nicht Abrahams Sohn, der dem Hunger, dem Raube, der Gewaltthätigkeit bald hierhin bald dorthin entlaufen mußte? — Waren es nicht die Söhne des noch ängstlicher umhergetriebenen, kummervollen,

mervollen, geplagten Erzvaters Jacob, welche ihren Bruder Joseph, aus Mißgunst wegen eines bunten Rocks ermorden wollten, und hernach aus Barmherzigkeit an Sclavenhändler verkauften? — Und die andern Thaten dieser Söhne? . . . Verfolgt in diesem Sinne die Jahrbücher der Welt; die ganze Reihe von Denkmalen in gebundener und ungebundener Rede: Ihr werdet überall etwas finden .... das — Eure Formen-Systeme ziemlich erschüttern, und — Euern Unwillen gegen die Tage worinn wir leben ein wenig mildern wird.

Keinesweges! hub Biederthal an; denn was ist das alles gegen den scheußlichen Unglauben der heutigen Welt an Tugend und bessere Menschheit, gegen ihre Verachtung alles Ueberirrdischen und die Seel allein Beglückenden. — Ich mag nicht weiter davon reden.

Freylich, erwiederte Woldemar, ist hier ein Abgrund von Niederträchtigkeit und höllischer Verderbniß. Aber — Einmahl hinüber mußten wir über diesen gräulichen Strudel. Es war der einzige

zige Paß, aus einer zertrümmerten alten Welt — in eine sich bildende neue. — Gewiß lange genug hatten wir fortgefahren persönliche Eigenschaften, Tugenden, Umstände und Zustände anzupreisen, für die wir keinen Sinn mehr offen hatten, oder vielmehr, die unsern Sinnen ganz entrückt waren. — Wir sollten und wollten unsere Glückseligkeit mit Verachtung — mit Hintansetzung wenigstens, von Wollust und Reichthümern suchen; und es war doch nichts mehr da wofür wir etwas thun konnten, als — Wollust und Reichthümer. Keins von jenen Bedürfnißen, welche die Seele mit Gewalt erheben, waren mehr vorhanden; keine Gegenstände mehr, beßere und freywillige Beſtrebungen zu erwecken: dicke Finsterniß lag über dem menschlichen Herzen.

Und nun? sagte Biederthal vor sich.

Und nun, fuhr Woldemar fort, stand ein Mann auf (*), der es frey heraus sagte: Wir schätzten nur die Wollust; wir hätten nur unsere Sinne, gerade

(*) Helvetius.

gerade fünf an der Zahl, und kein Herz und keinen Geiſt; nur Begierden, und kein unmittelbares Gefallen am Menſchen, keine Liebe: die Tugend die ſich ſelbſt lohne, ſey ein Hirngeſpinnſt.

Wer Ohren hatte zu hören, der hörte. Ganz Europa fiel der neuen Lehre bey. Man wußte ihren Urheber nicht genug zu rühmen und nicht genug ihm zu danken.

Und in der That war es ein großes, den Geiſt ſeiner Zeit ſo zu faßen wie er gethan; die leeren Schatten vollends zu verjagen; alle bloße Dunſtgeſtalten zu zerſtreuen; und aus den einzig würklich vorhandenen Materialien ein neues Syſtem von Tugend und Glückſeligkeit aufzuführen, das ſo ſchön und bündig war, als es aus dergleichen Materialien nur immer werden konnte. — Daß er aber dieſe Materialien durchaus und überall für die einzigen hielt, und demnach zu behaupten wagte, Socrates und Epictet, und Curius, Metellus, Cullo, Alfred — Helden, Heilige und Weiſe, alle, groß und klein, hät-

ten

ten im Grunde nichts anders vor Augen gehabt, als was auch er Generalpachter von Frankreich vor Augen hätte, und wären nur nicht klug genug gewesen, um, wie er, genug zu wißen was sie wollten, (wodurch sie denn in den mancherley Irrgärten der Tugend bey der Nase herumgeführt worden, und darüber das Eins das Noth ist, den beßern Theil würklich zu erhaschen versäumet) dies zeugte von einer Taubheit des Herzens und von einer Versunkenheit der Lebensgeister, welche in jeder gesundern Seele die widrigste Mischung von Mitleiden, Unwillen und Ekel erregen mußte. Allein dieser gesunderen Seelen waren nicht viel unter denen, vor welchen die Stimme des Propheten der Sinnlichkeit erscholl; weil die mehrsten fanden, daß er wunderbar ihr eigen Herz vor ihnen offen gelegt hätte, und riefen laut, seine Stimme sey die wahre volle Stimme der Natur. — Das hörten die Jünglinge — und sie wurden weise wie ihre Väter; sie lernten die Vorschriften der alten Sittenlehre verspotten; den blinden Enthusiasmus für Tugend und Ehre in ihrem Herzen verlachen; all das unnütze Zeug von sich abthun, "das doch keine "Freuden verschaffen konnte die sich nicht auf eine

"weit

"weit vollkommnere Art aus dem Roſenbekränzten "Becher, und von den Lippen einer ſchönen Cyane "ſaugen ließen." Jeder eiferte demnach die kahlen Umſchweiſe zu vermeiden und gerad auf das Ziel loszugehen; niemand wollte des andern Narr ſeyn und ſich durch Alfanzereyen von Tugend und Ehre hinters Licht führen laßen, Spiel-Marken anſtatt des Geldes einſäckeln. Und ſo wurden Tugend und Ehre vollends zu nichts, eben ſo wie das Geld zu nichts werden würde, wenn die Metalle ihren innerlichen Werth bey uns verlören. Die Folgen dieſer unverſchämten Herabwürdigung des Edelſten und Beſten, zum Preiſe der Wolluſt, haben wir geſehen und ſehen ſie, leider! noch. Aber die Menge der hinabſinkenden Unglücklichen wird die Kluft endlich füllen. Hinüber, wie geſagt, mußten wir einmahl. Unſer Herz war eitel; und da wir den Trieben unſeres Herzens allein doch am Ende folgen; wozu hätt' es genützt daß dieſe länger geläugnet, länger verſtellt geblieben wären? Daß ſie offenbar wurden, daß ſie eine Zeitlang allein herrſchten, ungehindert alle ihre Wirkungen hervorbrachten, war unendlich beßer. Denn ſo

tief

tief konnte bey allem dem der Mensch nicht sinken, daß er irgend eine Eigenschaft seiner Gattung, ganz verloren hätte. Eben so wenig konnten alle und jede Veranlaßungen aufhören, diejenigen Kräfte in ihm aufzurufen, in deren Anwendung er den besten Genuß seines Daseyns von jeher gefühlt hat und ferner zu allen Zeiten fühlen wird. Er mußte also bey seinem unseeligen Versuch der Dürftigkeit des Zustandes bald inne werden, auf den er sich so treuherzig einschränken wollte. Aus dem wiederholten, obgleich nur dunkeln Gefühl dieser Dürftigkeit mußte allmählig eine deutlichere Erkenntniß hervorgehn; aus dieser Erkenntniß (so lange der einmahl gefaßten Unglaube an ein Beßeres fortdauerte) Verzweiflung; und aus dieser Verzweiflung, eine betrübte, niederschlagende Resignation. Wir kennen diese philosophische Resignation, dieses höchste Gut oder vielmehr diese endliche Weisheit unserer Helden und Heiligen der Sinnlichkeit, welcher zufolge sie sich über die Nichtswürdigkeit, über den unerträglichen Ekel der sie verzehrt, durch die Wißenschaft dieses Ekels und dieser Nichtswürdigkeit zu trösten suchen. Eine dürre fürchterliche Wüste! Aber

ein

ein Pfad windet, in tauſend Krümmungen, ſich aus ihr hinaus. — Dieſer Pfad wurde von einigen entdeckt, und ſie verfolgten ihn. Die ihn bis ans Ende verfolgten, gelangten zurück auf die Straße der Natur. Sie hatten ehmals ſie kaum betreten, da ſie ihnen im Wege lag und da ſie dieſelbe in die Queere durchſchnitten. Nun verfolgten ſie dieſelbe in ihrer geraden Richtung; und bald gelangten ſie in Gegenden, wo es ihnen wurde als erwachten ſie aus einer ängſtlichen Ohnmacht. Warmes Blut ſtrömte an ihr Herz, und ihr Herz fieng an zu ſchlagen. Damit erwachte ihre Seele — ſchwang allmählig ſich empor zum Gefühl ihrer ſelbſt. — Sie ſahen Tugend, glaubten an Tugend, und übten ſie mit Einfalt aus. So erfuhren ſie klar und deutlich, daß die thieriſchen Triebe nicht unſer ganzes Weſen ausmachen; daß der beſte Genuß unſeres Weſens uns nicht von unten herauf, ſondern von oben herab kommt, — der Menſch nicht allein vom Brodte lebt! und daß die höchſte irrdiſche Glückſeeligkeit "nicht eine gewiſſe Art des äuſſerlichen Zuſtandes, ſondern eine Beſchaffenheit des Gemüths, eine Eigenſchaft der Perſon iſt.„

Ich weiß, meine Freunde, der Haufen dieſer zurückgekommenen iſt nicht klein, die nun mit ganzer Seele an der Tugend höchſtes Weſen glauben. Je weiter ſie davon entfernt waren; je unſchuldiger oder je gewiſſenloſer durch eine gänzliche Verblendung ihres Verſtandes und Herzens: deſto vollkommner iſt nunmehr ihre Erleuchtung. Sie haben empfunden wie dem Menſchen bald zu Muth wird, der, ohne Wiederhalt, endlich jedem, endlich auch dem kleinſten Reiz zur Luſt zum Raube werden muß; welche Schwäche, welche Niederträchtigkeit den Abgöttiſchen gefangen nimmt, dem auf jeden Schritt ein elender Gegenſtand voll Allmacht entgegen kommt; welch ein Umgang in einer Geſellſchaft von lauter ſolchen Götzenſclaven, die, ohne Selbſtſtändigkeit, ohne Zuverſicht und ohne Liebe, wie Geſpenſter durcheinander ſchwinden, — in dringendern Momenten, ihre Sehnerven faſt zerreißen, um einen Zug der Wahrheit zu erhaſchen; einen Blick um ſich mit Vertrauen hineinzuhacken; — ſie haben empfunden wie ſchwer die Errettung aus dieſem jammervollen Zuſtande iſt; wie es demjenigen, welcher lange jedem ſeiner Triebe nachgehangen

hangen und nicht einmahl die Vorschriften seines Eigennutzes zu befolgen gewußt hat, wie es demjenigen so schwer, ja beynah unmöglich werde, sich den unwandelbaren Gesetzen der Rechtschaffenheit treulich zu unterwerfen, und wie dennoch eine solche Unterwerfung, ohne Ausnahme und nachherige Klügeley, Tugend und Character allein zu sichern vermöge.

Einen Augenblick! so ungern ich sie unterbreche; fieng Henriette an. — Sollte das wahr seyn, daß die Erfahrung des Lasters, den der glücklich durchkömmt zu einem desto beßeren und weiseren Menschen mache? Ich glaube bemerkt zu haben, daß der volle Abscheu welchen die Unschuld vor dem Laster fühlt, mit dieser Unschuld unwiederbringlich verloren gehe. Eben so die volle Liebe zum Guten und Schönen. — Die bezaubernde Reize des Lasters verderben die Einbildung; verwirren durch die Einbildung den Verstand; und lassen in dem Herzen das sie genossen, eine unheilbare Schwäche zurück. Die reinste Seele, wenn übrigens keine zu große Verschiedenheit der Kräfte

vorhanden ist, wird sich immer auch als die stärkste beweisen. Ich weiß auch kein Beyspiel, daß ein Lasterhafter, durch Erfahrung belehrt, bloß aus sich selber anderes Sinnes geworden wäre: immer hatte er seine Veränderung einer glücklichen Begebenheit zu verdanken, wo ihm Unschuld in den Weg trat, ihn anblickte, oder ihren unbefleckten Mund gegen ihn aufthat. — — Zuverläßig, mein Freund, liebt derjenige am mehresten das Gute als gut, der es nie verließ! Die andern unterwerfen sich bloß der Tugend, oder liebkosen ihr; dieser, ist der Tugend Freund!

Herrlich! rief Woldemar. — Es ist wahr; kein Licht das so helle leuchtet, als das Licht einer Seele voll Unschuld, und der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft. Ich denke mit Schauder an den Wetterstral, der so oft aus einer einfältigen Rede in mein Herz fuhr und mich zu Schanden machte. — Aber, meine Freunde, wir verirren uns von unserem Zwecke. Die Rede sollte von einer Gesellschaft, von einer Menge von Menschen seyn; und da findet das, was Henriette vorbrachte, keine An-

Anwendung. Beyſpiele von einzelnen Perſonen ſind in ziemlicher Anzahl, die man unſchuldig und tugendhaft nennen kann; aber von einer unſchuldigen oder tugendhaften Menge, von einem unſchuldigen oder tugendhaften Lande oder Welttheil weiß ich kein Beyſpiel. Wir können bis itzo uns nicht einmahl ein Denkbild davon machen. So weit die Geſchichte reicht, ſehen wir Tugend und Laſter in wunderlicher Vermiſchung, in einer Vermiſchung, die wie ein Vergleich ausſieht; beyde überall mit gewiſſen äußerlichen Formen der Lebensart, der Geſetzgebung und der Religion gleich unzertrennlich verknüpft; nirgend Tugend in eigener Geſtalt, die ſie gewiß doch haben kann, — nicht einmahl echte Menſchenliebe! — Die bloßen Triebe zum Guten und Edeln, ungeläutert und ſich ſelbſt überlaßen, dieſe Triebe mit ihren veränderlichen unmittelbaren Aeußerungen, ſind noch nicht die Tugend; ſie machen nur ihren Stoff aus. Was wir Tugend nennen, iſt die Art und Weiſe der Sonderung und Zuſammenſetzung dieſer Triebe, um, nach gewißen Geſetzen des Verſtandes, ſich harmoniſch und unveränderlich zu äußern. — Da

nun alſo das Weſen der Tugend, ſo wie alles Weſen, Form iſt, und die Form der Tugend unter allen bisherigen Völkern bloß äußerliche Form war: ſo kann ihre Tugend, als Tugend, nicht wohl anders, denn als eine nur äußerliche angeſehen werden. Unterdeßen giengen die vortheilhafteſten Scheidungen in ihrem Stoffe vor; es läuterten ſich deßelben Elemente je mehr und mehr, und floſſen in die herrlichſten Compoſitionen zuſammen, deren jede ihr eigenes Gefäß und Siegel fand. Zerbrach nun aber das Gefäß, oder bekam es eine Oefnung; ſo verflog der ausgezogene Geiſt, und hinterließ wenig mehr als Geruch. Mit allen bisherigen Formen der Menſchheit iſt es ſo ergangen. Sie zertrümmerten ſich untereinander; entbildeten ſich in Unweſen; wurden ein großes Chaos: die Oberfläch' eine ſcheußliche Lache; die vermiſchte Ausdünſtung, Geſtank!

Einige Form — muß jedem Dinge bleiben; und ſo behält auch der Menſch auf alle Fälle wenigſtens die, ſeiner eigenthümlichen Thierheit. Dieſe war es nunmehr wohinein er alles flüchtete was er

noch

noch zu retten gewußt, und er wendete an ihre Ausbildung seine gesammten Kräfte. Der Erfolg war zum Erstaunen; nichts war ihm noch in dem Grade gelungen. Verfeinerte Thierheit, dachte er, müße also wohl seine eigentliche wahre Bestimmung seyn; und er verdoppelte die Schritte. — Nicht lange, so wähnte er sich nahe an der höchsten Vollkommenheit seiner Natur. Er jubelte, taumelte vor Stolz. Das Thier, und das Thier allein sollte und wollte sich nun alles in allem seyn; sollte und wollte von keinem Geist mehr wissen, weder in ihm, noch über ihm. Und damit entfloh der letzte Funken echter und alter Tugend!

Aber ohne alle Tugend kann der Mensch nicht dauren, eben so wenig als ohne Speise und Trank. Er mußte also — oder vielmehr er muß, denn in diesem Zeitpunkte befinden wir uns eben, — er muß, durch seinen Instinkt gezwungen, aus den Tiefen seines Wesens sich eine Tugend wieder hervorschaffen. Und diese Tugend, da sie, allen nur ersinnlichen Hindernißen zuwider, aus seinen nothwendigsten und dringendsten Trieben, wie von selber,

hervorgegangen, muß und wird ihm die Geheimniße ſeiner Natur und ſeiner Glückſeeligkeit weit heller offenbaren, als es noch keine Form, noch keine Lehre jemahls zu thun im Stande geweſen iſt. — Und dies war es, was ich zu ſagen gedachte, als ich von Henrietten unterbrochen wurde. (*)

Ich

(*) Wie aber beyde (Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) mit eigenem Weſen und eigener Kraft, den Göttern und Menſchen verborgen in der Seele da ſind, dieß hat keiner jemals, weder in Gedichten noch in gewöhnlicher Sprache, kund gethan. Daß nehmlich die Ungerechtigkeit von allen Uebeln der Seele das größte; Gerechtigkeit aber, das größte Gut ſey. Hättet ihr alle, von Anfang an, ſo gelehrt, und von Kind auf dieſen Glauben in uns gebracht, ſo würden wir nicht einer den andern davor hüten, Unrecht zu thun; ſondern ein jeder würde ſein eigner vornehmſter Wächter ſeyn, aus Furcht, wenn er Unrecht thäte, dem größten Uebel in ſich Raum zu geben. Plato im IIten Buch der Republik.

Folgende Stelle aus unſerm Leibnitz möchte vielleicht hierhin noch beßer paſſen: Quand je conſidere combien peut l'ambition ou l'avarice dans tous ceux qui ſe mettent une fois dans ce train de vie, presque deſtitué d'attraits ſenſibles & preſens, je ne déſeſpere de rien,

Ich weiß nicht, ſagte Biederthal, ob du würklich neue Ideen in mir erweckeſt, ob du wahrhaftig meinem Verſtande eine neue Erleuchtung mittheilſt, oder ob du meinen Geiſt nur blendeſt. — Ich finde doch am Ende immer den Gedanken wieder, daß Tugend aus Erkenntniß nicht viel mehr als ein Phantom ſey. Die erſte gute Handlung (wenn ich ſo ſagen mag) die verrichtet wurde, geſchah ohne Vorſchrift, ohne Geſetz, ohne Abſicht auf ihre Güte; ihren Lohn hatte ſie bey ſich in der Befriedigung des Triebes der ſie foderte; und ſo wurde ſie jedesmahl

rien, & je tiens que la vertu ſeroit infiniment plus d'effet, accompagnée comme elle eſt de tant de ſolides biens, ſi quelque heureuſe revolution du genre humain la mettoit un jour en vogue & comme à la mode. Il eſt très aſſuré qu'on pourroit accoutumer les jeunes gens à faire leur plus grand plaiſir de l'exercice de la vertu; & même les hommes faits pourroient ſe faire de lois & une habitude de les ſuivre, qui les y porteroit auſſi fortement et avec autant d'inquiétude s'ils en etoient détournés, qu'un ivrogne en pourroit ſentir lorſqu'il eſt empêché d'aller au cabaret. Je ſuis bien aiſe d'ajouter ces conſidérations ſur la poſſibilité & même ſur la facilité des remedes à nos maux, pour ne pas contribuer à décourager les hommes de la pourſuite des vrais biens par la ſeule expoſition de nos faibleſſes. Oeuv. l. & f. p. p. R. p. 150.

wiederholt, wenn eine ähnliche Gelegenheit sich hervorthat. Wo Tugend lebendig ist, da besteht sie auf diese Weise. Es ist gerade damit wie mit der Freundschaft, die sich nicht machen, nicht drechseln — nicht so ausüben läßt, wie ein Werk der Barmherzigkeit oder der Christlichen Liebe, sondern die durch gegenseitiges Verhältniß ganz und gar entweder da seyn muß, oder nie da seyn wird; ohne unmittelbaren Geschmack ist sie eitel Heucheley. — Alles was sich von den Vortheilen der Tugend, von den Freuden die sie begleiten, in Gedanken aufbewahren, gleichsam (verzeih mir ein niedriges Gleichniß) — einsalzen und in Rauch aufhängen läßt — ist so weit hergeholt, so schwach und so schwindend! — Und dergleichen Gedanken sollen denn doch sinnliche Begierden überwiegen; ihre Vereinigung soll eine Form abgeben, worin sich unsere Kräfte coagulieren und zu einem undurchdringlichen Ganzen höchster Vortreflichkeit ausarbeiten! — Ich begreiffe davon nichts — begreiffe noch weniger von einer Tugend in eigner Gestalt, die aus unseren dringendsten Trieben wie von selbst hervorgehen könnte. Denn es giebt doch wohl kein innerliches Bestreben im Menschen, das

nicht

nicht urſprünglich durch den Reiz eines Gegenſtandes von außen wäre veranlaßet worden. Eben ſo wenig als unſer Angeſicht ſich in ſich ſelber beſchauen kann: eben ſo wenig kann es unſere Seele. Sie wird ihres inneren Weſens nur durch Anſtoß und Gegenwürkung gewahr. Zur Entdeckung unſerer beſten, reinſten, unſinnlichſten Freuden gelangten wir indem wir ſinnlich handelten. Und obſchon wir dergleichen Empfindungen nachher abzuſondern und gleichſam in uns aufzubehalten vermögen, ſo können dieſelben doch für ſich nur auf eine ſehr düſtere und hinfällige Weiſe beſtehen; ſie gleichen, wie ich ſchon vorhin bemerkte, einem Traumgeſichte, und bedürfen einer immerwährenden Erfriſchung durch wiederholte That. Tugend alſo muß mit Bedürfniß und Leidenſchaft zuſammen fließen, wenn ſie zuverläßig ſeyn ſoll; Lage und Umſtände müſſen ihre Thaten zum bürgerlichen Gewerbe, zu einem zünftigen Handwerksgeſchäfte machen! — Wenn nun dieſe Lage, dieſe Umſtände . . . . .

Du verfällſt in Wiederholungen, ſagte Woldemar, und wir kommen nicht weiter. Was du vor-

vorbringst ist mir so wenig neu, daß ich sogar meine Wendungen und Worte in Deiner Rede wieder finde; nur gehst Du im Verbinden und Folgern zu einseitig und zu flüchtig zu Werk. Soviel ist gewiß, daß sich Tugend nicht erklügeln läßt, daß gute und edle Gesinnungen nur aus guten und edlen Neigungen hervorgehen können; und daß jedwede Neigung von einem würklichen Gegenstande herkommen, und, ursprünglich mit einer Empfindung angefangen haben muß. Auch das mag wahr seyn, daß unsre Seele, eben so wenig als unser Angesicht, sich in sich selbst zu beschauen im Stande sey, und daß sie ihr Wesen nur durch Anstoß und Gegenwürkung inne werde: aber sie wird es denn doch inne, und sie gelangt zur Beschauung ihrer selbst; Sie, ihr inneres Wesen, ihr wunderbares Ich, wird und ist in allen Menschen sich selbst ein Gegenstand der Empfindung, der Betrachtung, der Freude und des Schmerzes, des Wohlgefallens und des Abscheus, und zwar der nächste, würklichste, fruchtbarste und interessanteste von allen. Da wir die Beschaffenheiten der Dinge ausser uns nur nach denen Veränderungen schätzen, die sie in uns veranlassen,

anlaßen, ſo müßen unſere eigenen innerlichen Beſchaffenheiten, da ſie uns unmittelbar angehen, uns unendlich über alles andre gelten. Die Qualen des Gewiſſens und der heimlichen Scham, die Freuden der Tugend und die Gewalt der Ehre nehmen daher ihren Urſprung, und geben, in ihren wunderbaren Erſcheinungen, tauſend Beweiſe für mich an die Hand. Freylich muſt, wie Du erinnerteſt und wie ich zugegeben habe, unſer Bewußtſeyn durch Einwürkung von außen zuerſt geweckt werden, beſtehen aber und fortdauern kann es nur in ſich ſelbſt durch Erkenntniß, die dem Menſchen Perſönlichkeit, Freyheit, inniges Gefühl der Seele, eigentliches Leben giebt. Alſo iſt Vorſtellung, Begriff, wenn gleich ſinnliche Empfindung unmittelbarer und früher iſt, dennoch wichtiger, fruchtbarer, höher und beſſer. Wir ſehen auch die Menſchen viel weniger durch würkliche angenehme und unangenehme Empfindungen, als durch Meynungen und auf Meynungen gegründete Vorurtheile regiert. Und was am merkwürdigſten iſt, und eine tiefe Erwägung verdient: wir werden jeder äuſſerlichen Empfindung und ihres Gegenſtandes überdrüßig, ſobald ſich die innere

Vor-

Vorſtellung davon vollkommnen in uns gebildet hat. Der Kern iſt alsdann genoſſen, die Hülſe leer, und wir werfen ſie von uns. Unſer Leben hienieden iſt nichts anders als eine ſolche fortgeſetzte Vergeiſtigung der Körperwelt, und eine Verwandlung von Seele in Seele durch geſellſchaftliche Bewegung. Wir würden unſeres liebſten Freundes, wir würden unſerer ſelbſt überdrüßig werden, wenn in ſeinem oder unſerem Daſeyn ſich ein Stillſtand ereignete. Willkührlich und unwillkührlich, aus Inſtinkt und aus Vernunft ſtreben wir demnach insgeſammt, unſere Empfindungen in Begriffe zu verwandeln, Seele mit Seele zu durchdringen, und in dem Gefühl eigener, unabhängiger, ſich immer weiter ausdehnender Vortreflichkeit den höchſten Grad unſers Daſeyns zu erhalten. Worinn aber menſchliche Vortreflichkeit beſtehe, darüber iſt unter Menſchen von geſundem Verſtande nie ein Zweifel geweſen. Die Gaben ſind mancherley; aber jeder iſt vortreflich in ſeinem Maaß, deſſen Empfindungen, Begierden und Leidenſchaften die Vernunft beherrſcht. Ich ſage beherrſcht! denn Empfindungen, Begierden und Leidenſchaften müßen da ſeyn, wenn menſchliche

Ver-

Vernunft da seyn soll. Aus stumpfen Sinnen werden nie helle Begriffe hervorgehen; und wo Schwäche der Begierden und der Leidenschaften ist, da kann weder Tugend noch Weisheit eine Stelle finden. Kein Volk; keine Obrigkeit! Keine Obrigkeit; keine Gemeine! Je zahlreicher aber und je rüstiger die Menge, desto größer das Fürstenthum! Und gleich einem Fürstenthum ist die Vernunft wovon ich rede. Sie ist dies herrschende Gefühl, diese herrschende Idee, wodurch allen übrigen ihre Stelle angewiesen wird, und ein **höchster unveränderlicher Wille** in die Seele kömmt; sie ist auf unüberwindliche Liebe gegründeter unüberwindlicher Glaube, der sich alles unterwirft, und jenen heiligen Gehorsam zu Wege bringt, welcher besser ist denn Opfer. Unter allen Völkern und zu allen Zeiten ist hierüber nur Eine Stimme gewesen. Nicht den feurigen Sinn und das glühende Herz für sich allein, sondern den starken Geist, der Herz und Sinn nach den Gesetzen zu lenken wußte, haben sie über alles bewundert: einen Agesilaus, wenn er den Preis der sauersten Arbeit, die Erfüllung seiner heißesten Wünsche, den Ruhm Asien erobert und den Thron

des groſſen Königs umgeſtürzt zu haben, auf den erſten Wink der Ephoren dahin giebt, und nach Sparta zurück eilt; indem er, wie Xenophon ſagt, dem Gehorſam gegen die Befehle ſeines Landes und einem durch die Geſetze eingeſchränkten Anſehen, vor jenen groſſen Beſitzthümern in Aſien und vor der unumſchränkten Gewalt die ſich ihm anbot, den Vorzug ertheilte: — Eben dieſen Ageſilaus, wenn er ſich dem Kuſſe der Liebe entzieht; ſeiner Leidenſchaft, der Betrübniß ihres Gegenſtandes, und dem gefälligen Rath ſeiner Freunde widerſteht, und endlich zu dieſen ſagt, nachdem er eine Zeitlang nachdenkend und ganz in ſich gekehrt da geſtanden hatte: — „Laſſt mich; denn ich kann Euch verſichern, daß ich eine gröſſere Wonne fühle, indem ich von neuem dieſem Kuſs entſage, als wenn alles was vor mir iſt zu Gold würde: — Einen Lyſander, wenn er von ſeinem Freunde den er zum Könige gemacht, und, was in den Augen dieſes Freundes noch mehr war, zum Heerführer der verbundenen Griechen gegen den Artaxerxes; wenn er, von dieſem Freunde auf die ſchändlichſte Weiſe gekränkt, ſeine andern Freunde ermahnt von ihm ſelber

ab-

abzulaßen und ſich an den König zu hängen: wenn er dieſem Könige in den gemäßigſten Ausdrücken Vorſtellungen thut, und aus Pflicht gegen ſein Vaterland ſich als den Emſigſten in ſeinem Dienſte zeigt: — Einen....

Um Gottes willen! fiel Biederthal lächelnd ein, mit wem ſprichſt du? Und woher ſind die Leute die du eben anführeſt? — Doch wohl aus unſerm Jahrhundert? Oder weiſſagſt Du vielleicht aus dem nächſtfolgenden?

Ich rede mit Dir, antwortete Woldemar treuherzig, und meine Leute ſind Lazedämonier; gerade aus dem Volke, welches Du vor andern angezogen haben würdeſt, um Deine Lieblingsmeynung zu unterſtützen, und welches am eigenthümlichſten den Ruhm der Tugend beſaß: und da wollte ich Dich nur ganz ſachte auf die Bemerkung leiten, daß es nirgend Menſchen gegeben hat die weniger nach Trieben und Leidenſchaften gehandelt, und ſich mehr um kaltes Blut und ruhige Vernunft bemüht haben. Ihre ganze Zucht und Einrichtung gieng

dahin, ſich von allen menſchlichen Gefühlen unabhängig zu machen, und nachher nur ſoviel davon wieder anzunehmen, als nöthig war, um einen brauchbaren Spartaner vorzuſtellen. Sie ſind der auffallendſte Beweis von der Uebermacht der Idee über die Empfindung; ſind, von dieſer Seite betrachtet, die erhabenſten unter den Menſchen geweſen. So zeigten ſie ſich aber nur in dem magiſchen Bezirk ihrer Verfaſſung, — welches die zwote Bemerkung iſt worauf ich Dich zu führen dachte; wurden ſie aus dieſem magiſchen Kreiſe herausgeſetzt, ſo verloren ſie alle Haltung und konnten die niederträchtigſten und ſchändlichſten Dinge begehen. Die Urſache hievon? Sie waren nur für Sparta, nicht für die Menſchheit erzogen; ihre Tugend war eine bloß bürgerliche Tugend! — König Pauſanias zog, als die Ehre ſeines Landes, gegen den Mardonius zu Felde. Als dieſer in der Schlacht gefallen war, und ein Bundsgenoſſe vorſchlug, an deſſelben Leichnam die dem Leonidas von den Barbaren zugefügte Schmach zu rächen, ſo ſchalt ihn der Held, und ſagte: Sparta ſuche ſeinen Ruhm in der Mäßigung, nicht in einer niedrigen Rache. Er ſtellte

kurz

kurz darauf zwey Gaſtmahle an; das eine mit Aſiatiſcher Pracht, das andre, mit Lazedämoniſcher Einfalt. Der Contraſt war auffallend; und Pauſanias rief aus: Welche Narrheit von einem Mardonius der ſo köſtlich zu leben gewohnt iſt, Leute anzufallen, die alles entbehren können! — Und nun, wie plötzlich fiel er dennoch ab, und wie häßlich iſt nicht die Geſchichte ſeiner Verrätherey? Andern Lazedämoniſchen Heerführern, die in ähnliche Umſtände verſetzt wurden, gieng es auf eine ähnliche Weiſe, ſo daß ein Gylippus ſogar, der Befreyer von Syrakus, nachdem er eine Menge großer Thaten verrichtet hatte, der Verſuchung unterlag, die ihm anvertrauten zugeſiegelten Goldſäcke heimlich aufzutrennen und ſein Vaterland auf die niederträchtigſte Weiſe zu beſtehlen. — Eine Betrachtung von Lyſanders Leben würde uns noch weit andre Dinge ſehen laßen; aber ich übergeh ihn lieber und laſſe auch den Ageſilaus unberührt — Genug: wenn ich die Tugend dieſes Volks an ſich, und dabey noch die Hinfälligkeit dieſer Tugend betrachte; ſo ſcheint ſie mir der Martern womit ſie erkauft wurde und des Opfers ſo vieler herrlichen und ſchö-

nen Gefühle der Menschheit nicht werth. Ich wenigstens, wenn ich Kinder hätte, würde nie, um ihnen diese Tugend zu verschaffen, sie einer jährlichen Geißelung auf den Tod um den Altar der Diana, den Vorübungen zu diesem gräßlichen Schauspiel, und der Aussendung auf Straßenraub und Meuchelmord dahin geben.

Was die würklich grossen und tugendhaften Männer aus den übrigen Staaten Griechenlandes angeht, so hatten diese sicher ihre Vortreflichkeit nicht allein der Bürgerlichen Verfassung zu danken worinn sie lebten, sondern eben so sehr, und vielleicht in merklich höherem Grade, den Lehren der Weisheit wovon sie durchdrungen waren. Der große Hause, den die Form allein bildete, war schlechter als bey uns. Wer die alte Geschichte aus ihren Quellen geschöpft hat, der kann dies mit Händen greifen. In Wahrheit, man weiß nicht, wie einem geschieht, wenn man die Gesinnungen, die Meynungen und den Wandel dieser Völker, sowohl in öffentlichen als Privat-Angelegenheiten, etwas näher sich vor Augen stellt. Ich weiß nicht, ob ihr

den

den Thucidides geleſen habt und Euch einer Rede erinnert welche vor dem Peloponneſiſchen Kriege von Athenienſiſchen Geſandten zu Lazedämon gehalten wurde. Die Athenienſer hatten ihren Bundsgenoſſen allerhand Drangſale angethan, ſo daß dieſe endlich ſich empörten und zu Sparta um Beyſtand flehten. Da vertheidigen ſich die Athenienſer nun, unter andern, durch folgende Gründe: "Auch ihr, o Lazedämonier, ſagen ſie, habt ja des Peloponneſes Staaten, die ihr beherrſcht, nach eurem Vortheil eingerichtet. Und hättet ihr euch damals (als Sparta ganz Griechenland anführte) auf immer behauptet, und bey der Herrſchaft verhaßt gemacht, gleichwie wir; ſo würdet ihr wahrlich die Bundesgenoſſen nicht weniger drücken, und euch gezwungen ſehn, entweder mit Nachdruck zu herrſchen, oder euch ſelbſt in Gefahr zu ſetzen. Eben ſo iſt auch unſer Verfahren weder ſeltſam noch der menſchlichen Sitte entgegen, wenn wir die angetragene Herrſchaft angenommen haben, und dieſe nicht vermindern, von den wichtigſten Gründen genöthigt, von Ehre, und Furcht, und Nutzen! Auch iſt ſolches keine Neuerung von uns, ſondern ein beſtändiges Geſetz, daß der Schwächere

von dem Stärkeren gebändigt werde. Ferner dünkten wir uns ſelbſt der Herrſchaft würdig, und ſchienens auch euch, ſo lange bis ihr, die ſonſt den Nutzen erwogen, die Gerechtigkeit jetzo in Anſchlag bringt; welche noch keiner, wenn auch mit Gewalt etwas zu gewinnen war, vorzog, und den höheren Vortheil vernachläßigte . . . Wer die Macht zu zwingen hat, bedarf keiner Gerichte. u. ſ. w.

Eben dieſe Athenienſer hören wir, einige Jahre ſpäter, den Meliern, die von ihnen unabhängig waren, drohend einſchärfen: daß ſie Leute vor ſich hätten, die wohl wüßten, daß man das genaueſte Recht in menſchlichen Angelegenheiten, nur unter Perſonen, die ſich unter einerley Umſtänden befänden, zum Maaßſtabe ſeiner Entſcheidung machen könne; wer hingegen die überlegene Macht in Händen habe, der gehe ſo weit als er könne, und der Schwächere müße ſich darein ergeben. . . So hielten es die Menſchen alle, mit Billigung der Götter, die nicht anders wären.

Perikles, in der Ermunterungsrede an ſeine augenblicklich feig gewordenen, ſchon vor Sparta kriechenden Mitbürger, beſchwört ſie, bey ihren tyranniſchen Anmaßungen ſelbſt, nicht davon ab-

zuſtehen

zuſtehen, da ſowohl Gefahr als Ehre, eine billigere Denkungsart auf das dringendſte verböten.

Eben dieſe Geſinnungen finden wir in den übrigen Staaten Griechenlandes, ſo daß ſie auch die Bürger untereinander entzweyten, wovon immer der eine Theil den andern zu unterjochen ſtrebte, und den Vortheil des Stärkeren für den allgemeinen Geiſt der Geſetze anſah. (*) Nicht die Abweſenheit willkührlicher Gewalt, ſondern ihren Beſitz wünſchte ſich das Volk; nicht die alleinige Herrſchaft der Geſetze, ſondern die Herrſchaft über die Geſetze. Welcher Despotismus aber kann wohl ärger ſeyn, als Pöbel-Despotismus? Was verderblicher, als das Ringen nach Anſehen und Einfluß bey einer thörichten ungeſchlachten

(*) S. Plato v. d. Geſ. IV. B. Und zur Beſtätigung des folgenden (die jedoch in allen andern Geſchichtſchreibern und Philoſophen jener Zeiten ebenfals zu finden iſt) das IV. B. von Ariſtot. Pol. am Ende des 4. C. Vornehmlich aber des Thucid. Meiſterhafte Darſtellung von den Zerrüttungen Griechenlands, im III. B. C. 81. 82. 83. u. 84. — Es iſt bekannt, daß Hobbes den ganzen Thucidides ins Engliſche überſetzte, um den Republikaniſchen Eifer ſeiner Landesleute damit abzukühlen. Bayles Anmerkung hierüber verdient nachgeſchlagen zu werden, ſo wie im Perikles ſeines Wörterb. die Anm. N. und O. Letzteren hat Voltaire einige Betrachtungen entgegen geſtellt, die ſich wenigſtens ſehr gut leſen laſſen. Qu. s. PE. Art. Democr. Es liegt viel in der einzigen Bemerkung: daß wenigſtens niemals ein Republikaner auf die Galeeren kommen werde, weil er, ohne zu bezahlen, Waſſer aus dem Meer genommen habe.

ſchlachten Menge, die alles ſtraft, was ihr nicht gefällt: Tugend, oft und hart; das ſchlaue Laſter aber, ſelten. "Auch die beſte Erziehung, ſagt Plato (im VI. B. d. R.) und die edelſte der Seelen iſt hiegegen auszuhalten nicht im Stande, und wir werden unter ſolchen Umſtänden niemals einen wahrhaft tugendhaften Mann erblicken, es ſey denn, daß ſich unmittelbar ein Gott zu ihm herablaſſe.„ Daher das Lob derjenigen, als der weiſeren und beßeren Menſchen, die ihr Leben in der Stille hinzubringen ſuchten, ſo daß auch von dem Epaminondas gerühmt wird: Er habe ſich nie eine Parten gemacht, als nur, um mit öffentlichen Aemtern verſchont zu bleiben. Dieſelbige Denkungsart findet ſich unter den erſten Römern, wo Geiz und Herrſchſucht auch ſchon die gemeinen Triebfedern waren.

Ich kenne die gute Seite neben dieſer ſchlimmen, und verhülle mir nicht ohne Mühe ihren Glanz. Aber folgende Sätze bleiben unbeweglich: — daß wo Menſchen blos durch Neigungen und Leidenſchaften, welche Lage und Umſtände in ihnen erwecken, zu Tugenden geführt werden, ihre Tugenden nicht anders als ſehr unrein und mit großen Laſtern vermiſcht ſeyn können; ferner — daß

ſelbſt auch dieſe unreinen und mit ſo vielen Laſtern unterſetzten Tugenden, nur ſehr ſchwankende und hinfällige Tugenden ſeyn können. Erſteres iſt an und für ſich ſelbſt ſo klar, wird durch die alltäglichſte Erfahrung ſo ſehr bewieſen, und von eines jeden eigenem Herzen, wenn er es aufrichtig fragen will, ſo tief erkannt, daß es ekelhaft ſeyn würde, es noch lange beweiſen zu wollen. Zweiteres iſt eine nothwendige Folge des erſten, und findet ſich überdem in der hiehin einſchlagenden Geſchichte, durch die auffallendſten Begebenheiten, auf jeder Seite beſtätigt. Umſtände und Lage verwandeln ſich beſtändig, und ſie werden um ſo weniger durch vorhandene Anſtalten und Geſetze befeſtigt, jemehr die eigentliche Bürgerliche Verfaßung ſelber nur ein Umſtand — eine Folge von blos natürlichen Trieben, eine Art von ohngefähr war. Ein Ruck nach dem andern muß da bald erfolgen und immer größere Unordnungen zu wege bringen. Das Uebel erſcheint deſto größer, je eingeſchränkter die Lage, und je angemeßener dieſer eingeſchränkten individuellen Lage die Verfaßung war. Alle Tugenden kommen um ihre Krücken und fallen da-

nieder; Neigungen und Meinungen sind nicht mehr dieselben, jeder Privatmann hat von Sinn geändert: der öffentliche Verstand muß zu rasen scheinen und die alten Gesetze leerer Dünkel werden. Da ist keine Rettung, wenn nicht irgend woher freyer, aufgeklärter — philosophischer Geist ins Mittel tritt und dem Unwesen abhilft. — — Es ist nicht zu erzählen, und ist nicht abzusehen, was ein Solon, ein Numa, ein Pythagoras, Socrates und Zeno mit ihren Schülern gewürkt und Gutes gestiftet haben. Des göttlichen Nazareners gedenk ich nicht, der in dem kleinen Judäa, wie verborgen eine kurze Zeit umher wandelte, von jedermann verlaßen unter Spott und Schlägen den Tod am Kreuze litt; und dessen hinterlassenes Wort die Welt umgestaltet hat; denn ich rede nur von menschlichen Kräften, und da ist es unleugbar daß philosophischer Geist von jeher das Salz der Erde gewesen ist, wie jeder anerkennen wird, der die Geschichte gehörig durchforscht hat. — Aber es will jetzt Mode werden (fuhr Woldemar etwas hitzig fort,) in den Tag hinein zu schwazen, und zu handeln, als ob Weisheit thöricht mache und Erkenntniß dumm. Man verachtet

achtet Unterricht, Studium, Gelehrſamkeit, Bücher, als unwürkſame Dinge, und erwägt nicht, oder weiß nicht, wie viel das zu allen Zeiten gewürkt hat, erwägt oder weiß nicht, daß es Gelehrte waren, die zu allen Zeiten im Grunde die Welt regierten.

Biederthal war in Nachdenken verſunken. Dorenburg aber faßte Woldemars letzten Worte auf, denen er alles entgegen ſtellte, was von Antiſthenes an, bis auf Mahomed, Montaigne und Rouſſeau, über das Unnütze in den Wißenſchaften, und das Schädliche in den Künſten, Wahres, Falſches und Scheinbares geſagt und gefabelt worden iſt. Biederthal erwachte darüber und half. Henriette hetzte. So glitten ſie über die Hauptſache weg; ließen bey Seite und vergaßen alles andre, um nur auffallend darzuthun:

Daß die Wiſſenſchaften der Schlamm und die Grundſuppe menſchlicher Erkenntniß wären; die Geſpenſter des ehmals Würklichen und Lebendigen, welche nun im Hauſe umgiengen und es unwohnbar machten. Ein Gelehrter (wurde behauptet)

wäre

wäre das unthätigste Ding unter dem Monde, der am Wesenlosen seine einzige Lust hätte, eben so träge als unfähig einen wahrhaft nützlichen Bürger abzugeben. Verstand hätten wir immer genug um gut zu seyn; die Einsichten giengen nicht in den Willen über und machten — wie schon gesagt — das Herz nicht anders, worauf es doch allein ankäme; es wäre noch niemahls nur ein einzelner Mensch, geschweige denn eine Gesellschaft, durch vermehrte Erkenntniß beßer geworden, u. s. w.

Woldemar hörte geduldig zu. Es war ihm lieb, daß die Unterredung diese neue Wendung genommen hatte, und er ergötzte sich an dem Eifer seiner Freunde. Zuweilen sah er aus, als ob er stutzte. — Endlich fieng er an, an seinen Fingern auf und ab zu zählen, und dabey mit dem Kopfe, bald zu nicken, bald zu schütteln, wie einer, der nicht wüßte, was er von dem Dinge sagen sollte, das er dächte.

Eine Pause kam, und er fiel ein. Epaminondas! — Xenophon! — Dion! — Archytas! — Perikles!

Perikles! — Thucydides! — Phocion! — Demetrius von Phalera! — Cato! — Cäsar! — Brutus! — Cicero! — Plinius! — Antonin! — Mark Aurel! — und wie viele viele andre? lauter Männer, welche der Philoſophie und den Wißenſchaften ergeben, und, gröſtentheils, mit Leidenſchaft ergeben waren! Dabey muß man geſtehen, daß ſie in bürgerlichen Geſchäften ſich doch auch noch ſo ziemlich thätig bewieſen haben.

Eine wunderbare Sache! Denn es läßt ſich im Ernſte nicht wohl thun, das für etwas leeres und nichts würdiges zu achten, was Männer die gewiß im Falle waren, was einer menſchlichen Seele würdig iſt aus eigenem Gefühl und aus eigener Erfahrung zu ſchätzen, für ein ſo groſes Gut gehalten haben, daß ſie ſich nicht geſcheut, es gegen jedes andre auf die Wage zu legen.

Des Epaminondas gedenk ich jederzeit am liebſten. Von ihm hab ich ſchon vorhin angemerkt, daß er öffentliche Bedienungen geflohen. Die Geſchichte ſagt, daß ſeine Liebe zu den Wißenſchaften, denen

er alle ſeine Muſe gewidmet, hievon die hauptſächlichſte Urſache geweſen ſey. Dabey ſang er und ſchlug die Zitter wie Damon; ſpielte wie Olympiodorus auf der Flöte, und tanzte wie Calliphronus. Und dennoch, wo iſt ein Held der größer, wo ein Bürger der beßer genannt zu werden verdiente? — Ich übergehe die andern Nahmen, weil es mir genug ſcheint, an ſie erinnert zu haben, und weil mir ſo eben noch etwas viel ärgeres einfällt.

Es ſind die drey Mönche aus dem Hieronymiterorden, welche Xymenes (ſelber auch ein Mönch) mit unumſchränkter Vollmacht nach Amerika ſchickte, um in den Colonieen neue Einrichtungen zu treffen. Dieſe Mönche, welche aus der Einſamkeit des Kloſters und dem ſogenannten Müßiggange der Studierſtube auf einmahl in die Geſchäfte der Welt verſetzt wurden, ſah man Wunder der Thätigkeit, der Standhaftigkeit und der Weisheit verrichten; ſie bewieſen ein ſo tiefes Einſehen, eine ſo weit umfaßende Klugheit, eine Mäßigung, Uneigennützigkeit und Herzhaftigkeit, welche über alles Lob erhaben iſt. — Ein ähnliches Beyſpiel finden wir an Pedro de la Gaſca,

welcher

welcher um den Aufruhr des Pizarro beyzulegen nach Peru abgeſchickt wurde. Er wollte keinen Ehrentitul, kein Gehalt, keine Begleitung, ſondern machte ſich allein, mit einem Bedienten, ſeinem Kirchenrock und ſeinem Brevier auf den Weg. So langte er an und verſuchte alles mögliche um in dieſer unſcheinbaren Geſtalt ſeine Abſichten zu erreichen, und weiter nichts als ein Diener des Friedens zu ſeyn. Als aber Nothwendigkeit und Pflicht es ihm befahl, da ergriff er den Degen, ſtellte ſich an die Spitze des Heers und der Flotte, ſiegte, ordnete, kam wieder nach Spanien und zog ſich in ſeine Einſamkeit zurück. Ueberhaupt waren die Geiſtlichen zu jener Zeit durchgängig die beßeren, tüchtigeren Menſchen, weil ſie faſt die einzigen waren die noch eines gewißen Unterrichts genoßen, ſich an eine gewiße Ordnung gewöhnt, und ihren Verſtand in etwas angebauet hatten. Wie viele Grauſamkeiten haben ſie nicht in Amerika verhindert; wie vielen ſich mit Nachdruck und Gefahr, obgleich vergeblich, widerſetzt; wie manches Gute hie und da noch geſtiftet, ſie, und ſie allein!

Was ein Grad mehr oder weniger von Aufklärung vermag, davon erblicken wir im Großen ein sehr auffallendes Beyspiel, wenn wir die Eroberung von Mexico durch den Cortes, und die von Peru durch den Pizarro, mit einander vergleichen; bis zu den kleinsten Umständen ist hier alles lautschreyendes Zeugniß gegen Eure Lehre.

Wollt ihr noch heller sehen, so haltet in unserem Deutschland Catholicken und Protestanten gegen einander. Alle die vorzüglichsten Männer, welche sich in den Jahrhunderten seit der Reformation in unserm Vaterlande hervorgethan haben, waren Protestanten, und bis auf den heutigen Tag ist nicht allein was Ruhm und Ehre, sondern auch, was Vortheil bringt, beynah ausschließlich in ihren Händen; hinunter bis zur niedrigsten Classe sind sie die klügsten, geschicktesten, emsigsten und rechtschaffensten.(*) Wie erklären wir das? — Es muß doch wohl wahr

(*) Woldemar mag selbst verantworten was er da sagt; indeß hat er gewiß nicht gezweifelt, daß auch, unter den Schriftstellern zum Exempel, ein Bossuet, ein Fenelon,

wahr seyn, daß der von abergläubischen und phantastischen Ideen gereinigte Kopf mehr Platz zu wahren und fruchtbaren Ideen erhalte, und die weggeräumten Hindernisse ihn die würklichen Verhältnisse der Dinge leichter erkennen lassen; es muß ferner wahr seyn, daß durch Verständigung des Gewissens das Herz lauterer und seine Bewegungen freyer werden; es muß wahr und aller wahr seyn, daß alles, was den Menschen erleuchtet, ihn auch bessert, und daß selbst die geringste würkliche Ver-

Fenelon, und daß eine Menge anderer, gewiß von Herzen Catolischer, große Männer gewesen sind. Auch kömmt hier die Religion nicht als Religion, sondern blos als ein Umstand der Erziehung in Betrachtung; und auch dieses nur, in blos zufälliger Rücksicht von Zeit und Ort.

Dergleichen verändert sich oft sehr geschwinde, und würklich ist Woldemars Bemerkung schon nicht mehr so treffend, als vor wenigen Jahren, da er sie machte. Doch wird niemand läugnen können, wer nur ein wenig die Landcharte von Deutschland inne hat, daß er, im Ganzen genommen, auch noch itzo recht habe. Das Granum salis, und die Ausnahmen, sollten sich von selbst verstehen.

Vervollkommnung der Erziehung und des Unterrichts von unendlichen guten Folgen sey. — Noch eine sehr merkwürdige Erfahrung! fuhr Woldemar fort; und die ganz hieher gehört! Diese nehmlich, daß wir den protestantischen Mißethäter weit getroster zum Gerichtplatz wandeln sehen, als den Catholischen. Gleichwohl kann der Katholische, wenn er es mit ganzer Seele ist, sich des Himmels vielleicht gewisser glauben als der Protestant. Aber dieser ist, durch das bischen mehr Unterricht, daß er in seiner Kindheit genossen, zu einem geistigern Enthusiasmus fähig, sein Begleiter weiß lebhaftere und zusammen gesetztere Ideen in ihm rege zu machen. Das ist genug um seinen Muth und seine Kräfte so merklich zu erhöhen.

Nur noch einen Augenblick Geduld, sagte Woldemar (denn Biederthal und Dorenburg waren ihm schon einige mahl in die Rede gefallen) daß ich mit wenigem der Stoischen Schule gedenke. Die Welt ist voll von dem Ruhme der Männer, welche sie hervorgebracht, und deren Tugenden und große Eigenschaften dem mächtigen Geiste dieser Philo-

sophie

ſophie wenigſtens eben ſo viel angehören, als dem Patriotismus oder irgend einer aus bürgerlichen Verhältniſſen entſprungenen Geſinnung (*). Aber eines

(*) Den wahren Geiſt des Stoicismus ſcheint mir Ferguſon in ſeinen Grundſätzen der Moralphiloſophie (IV. Theil, III. Cap. 5ter Abſchn.) mit wenigen Worten, ſehr glücklich dargeſtellt zu haben. Er ſagt:

"Wenn eine Seele die wohlwollend, wiſe und beherzt iſt, die höchſten Vergnügungen und das wenigſte Leiden hat, ſo iſt dieſe allein für glücklich zu halten."

"Dieſe Eigenſchaften enthalten den Gebrauch und den Vortheil, um derentwillen ſie wünſchenswürdig ſind, in ſich ſelbſt."

"Die Menſchen, die ſie nicht haben, können andre Meinungen davon hegen; aber die, welche ſie haben, müßen wißen, daß ſie glücklich ſind."

"Sie (dieſe Eigenſchaften) müßen allen übrigen Arten von Vergnügungen vorgezogen, und mit Gefahr jedes Schmerzes, von welchem ſie nicht abgeſondert werden können, geſucht werden. Dies iſt es, was Epictet und Antonin meynen, wenn ſie ſagen, daß die Tugend allein Gut ſey. — Unglücklich iſt der, der ihre Meinung verſteht, und ſie demohnerachtet verſpottet."

eines Brutus, eines Cato will ich nicht einmahl erwähnen, so ungünstig auch schon damahls Roms Verfaßung jeder Tugend war (*), sondern eines Soranus, eines Helvidius, eines Thrasea, die in Zeiten lebten, deren Verderbniß unsere Faßung übersteigt.

Von

Ich füge hinzu, aus den Anmerkungen unseres vortreflichen Garve (S. 399.)

„Vergnügen, Nutzen, drücken das Verhältniß anderer Dinge zu meiner Glückseligkeit aus, die von mir getrennt werden können, und die zu einer Zeit getrennt werden müssen; Tugend aber das Verhältniß, daß ich selbst zu meiner Glückseligkeit habe, ich, das Wesen, von dem ich niemahls abgesondert werden kann.„

Und aus dem bekannten Briefe des Brutus an den Cicero:

Mihi quidem ita beatus esse videbor, si modo constanter, ac perpetuo placebit hoc consilium, ut relatam putem gratiam pietati meæ. Quid enim est melius, quam memoria recte factorum, et libertate contentum negligere humana?

(*) Bis zum Abscheu kann man sich hievon im Sallust, besonders in deßelben Jugurthinischen Kriege überzeugen. Man lese die Briefe des Cicero; im Plutarch, die Lebensbeschreibungen des Cato, des Cäsar u. a. m.

Von Soranus und Thrasea sagt Tacitus, daß Nero, nach Hinrichtung so vieler großer Männer, in diesen beyden endlich die Tugend selbst auszurotten gestrebt habe. Ich weiß nichts rührenders und nichts größeres als das Ende des leztern. Als man ihm die Botschaft von seiner Verurtheilung brachte, war er in einer Unterredung mit dem Philosophen Demetrius über die Natur der Seele begriffen. Er ging dem Quästor entgegen, und hierauf mit dem Helvidius und Demetrius in sein Zimmer, hielt die Adern an beyden Armen hin, und als das Blut floß, rief er den Quästor näher, sprüzte es über die Erde und sagte: libemus Jovi liberatori! Jupitern dem Befreyer! . . . . O Freunde, — der Mensch ist durchaus gebrechlich und wandelbar in seinem Thun; aber wo er noch einige Größe, einige Standhaftigkeit zu beweisen vermag, da vermag ers allein durch irgend einen hohen Begriff der in seiner Seele herrschend geworden; da handelt er aus Vernunft, welche der Vorzug und die Ehre seiner Natur, der Sinn für sein inneres Wesen — und für die Gottheit ist.

Henriette sprang auf, faßte Woldemars Hand, drückte sie an ihr Herz, und küßte sie. Nach einem kurzen Stillschweigen, brachte Dorenburg die Frage vor, die ihm und Biederthalen schon so lange auf der Zunge geschwebt hatte: warum, wenn ein Pythagoras, Ein Socrates, Ein Zeno so viel gewürkt hätte, alle diese Philosophen zusammen mit ihren Schülern und Nachfolgern jetzt so wenig würkten?

Sie würken noch immer, sagte Woldemar, aber freylich auf eine ziemlich unsichtbare Weise. Jene Alten selber hören und verstehen wir nur wenig, und ihre Nachfolger in unsern Tagen sind, mehrentheils falsche Propheten, deren Weisheit je länger je mehr zu einem Handwerk, und zugleich zu einer brodtlosen Kunst geworden, ohngefähr wie Seiltanzen und Lustspringen, wo es den Schauspielern hauptsächlich um den Einlaß, und hernach um das Geklatsche zu thun ist. Daß wir fast durchgängig nur deswegen etwas lernen, damit wir bey Gelegenheit zu zeigen im Stande sind daß wir etwas wissen, dieses sieht man sehr deutlich selbst, aus unseren Methoden, die ganz darauf berechnet sind. Studium

blum iſt kahle Lerneren geworden, unſere Seele ein bloßer Paradeplaz oder eine feile Krambude. Allein, Urſache iſt dies alles nicht ſowohl als Folge. Die eigentliche Urſache iſt, daß wir verſtockt, dumm und taub ſind; daß ſich Herz und Verſtand bey uns auf die entſezlichſte Weiſe verfinſtert haben. Wie und welcher Geſtalt? habt ihr ſelbſt vorhin ſehr gut entwickelt, und indem ich von der Entſtehung des modernen Epikureismus ſprach, habe ich auch das meinige hinzuzufügen nicht unterlaſſen. Wiederholt euch das, aber erinnert euch zugleich, was ich von meiner Hofnung hinzu fügte, daß neues Licht und neues Leben im Anbruche ſey. Dann erſt, aber dann auch gewiß, wird alles was zur Veredlung des Menſchen jemals gewürkt hat, wieder hervorkommen, ſich vereinigen, und in eine Form zuſammen fließen, die alle geweſenen an Würde, Schönheit und Dauer — o, wie weit übertreffen wird!

Wie, um Gotteswillen ſollte das zugehen? rief Biederthal aus; ſo ganz zuwieder dem jezigen Lauf der Dinge, da der Fortgang unſerer Verfeinerung ....

Du verwechselst wieder, sagte Woldemar. Verfeinerung unserer Sinnlichkeit soll und wird es freylich nicht bewirken, sondern Aufklärung des Verstandes, allgemeine Erleuchtung. Von jener habe ich ja selbst behauptet, daß sie den Menschen immer thierischer mache, ihn um seinen gesunden Verstand, seine gesunden Gefühle, sein gesundes Herz — um Gott und um Tugend bringe. Das Elend, die Verzweiflung die hierauf folge, hab ich gesagt, sey ein Tod durch den wir in ein neues Leben auferstehen werden. Besinnt euch, und laßt mich endigen.

Das hauptsächlichste, so wir eingebüßt, sind Empfindungen und Neigungen, die gewiß nicht ausbleiben, wenn nur ihre Gegenstände wiederkommen. Hingegen haben wir gewonnen, wozu Jahrtausende von Erfahrung und Uebung nöthig waren. Verdunkelte Wahrheiten, Erkenntniße, Grundsätze, werden um so heller wieder hervorgehen, da eine Menge von Irrthümern und Unglücksschwangern Grillen, womit sie ehedem vermischet waren, vertilgt sind. Von den Tugenden läßt sich das nehmliche behaupten. Verschiedene Laster sind verschwunden,

ver-

vermuthlich auf immer, und es ſind edle, milde, billige, wohlthätige Geſinnungen gäng und gebe geworden, welche ehemals nicht im Schwange waren; wir ſind der Rechtſchaffenheit im Grunde näher. Auch unſre allgemeine Menſchenliebe, die man ſo lächerlich zu machen ſucht, iſt kein ganz leeres Ding. So wie Familien ſich in verwandte Haufen, verwandte Haufen in Dörfer, Dörfer in Städte, Städte in Völkerſchaften, Völkerſchaften in groſſe Nationen, Nationen — in die ganze Welt ausgebreitet haben: ſo haben ſich auch die Gefühle, Neigungen und Ideen ausgebreitet, und unſer Intereſſe hat würklich und wahrhaftig eine Richtung auf das Ganze bekommen. Ein Menſch iſt als Menſch dem andern jetzt unendlich mehr als er ihm ehmahls war. — Wenn man den geringen Antrieb erwägt, den die Tugend in unſerm Jahrhundert hat, ſo muß man über die Anzahl würdiger Menſchen die noch angetroffen werden, und über die Menge von ſchönen und guten Handlungen die man erfährt, in der That erſtaunen. Ich kann einzelne Beyſpiele in dieſem Fall nicht leiden, aber an das Verhalten der Franzöſiſchen Parlamente vor einigen Jahren, muß ich

doch erinnern. Man vergleiche die Aufführung dieser Gesellschaften mit der Aufführung des Römischen Senats unter den Kaisern. Kurz, ich bin meines Theils überzeugt, daß keine Tugend jemahls auf der Welt gewesen ist, die nicht noch hier und da, auch in unsern Tagen lebendig vorhanden wäre. Jedes edlere menschliche Gefühl liegt dem Menschen so nah, jeder guter Geist ist so willig sich eine Stätte in ihm zu bereiten, und ihm ein treuer Gast zu werden! Also noch einmahl, meine Freunde, laßt uns getrost seyn und voran wandeln. Ob ich lieber in Zeiten gelebt haben möchte, wo ich vielleicht — ein Abraham hätte seyn können, oder ein Herkules, oder ein Achilles, Cleomenes, Scipio, Herrmann, Götz oder Sickingen, davon ist nicht die Frage; das will ich, und das kann ich nicht untersuchen. Aber das weiß ich, daß ich allein auf dem Platz, wo ich mich befinde, meines Daseyns in der That und in der Wahrheit froh werden kann, und daß ich kein Traumwandler seyn mag. Voran also! Wenn es schon hundertmahl wahr ist, daß physisches Interesse die Seele unsers Jahrhunderts ist, wir sind dennoch auf gutem Wege.

Aus dem wohlerkannten und wohlbeſorgten phyſiſchen Intereſſe ergiebt ſich das moraliſche von ſelbſt; Erde ſcheint gen Himmel, wie Himmel auf Erde, beyde fließen in einander. Was die höchſte phyſiſche Wohlfahrt gebiert, läßt ſich unwiderleglich darthun, und ihre Grundſätze ſind würklich zu einer Klarheit gediehen, die nicht lange ohne Folgen bleiben kann. Der Türgots werden mehr kommen und man wird ſie nicht alle ſtürzen ....

Stimme der Wahrheit — nicht mehr einſam an den Enden der Erde nur; die am goldenen Throne wiederhallt, daß es hinab dröhnt zu ſeinen Füßen und die Stelle bebt — Du vermagſt auch die Herzen der Könige zu durchdringen!

Sie wird immer näher und gewaltiger kommen, und mit jenem nothwendigen Geſetze unwandelbahrer Gerechtigkeit, welches alle willkührlichen Geſetze aufhebt und vertilgt, allgemeinen freyen Gehorſam zu Wege bringen (*).

So

(*) Leute von richtigem Urtheil, ſagt ein berühmter Schriftſteller,

So müße, was von Sparta gesagt worden ist: das Laster sey daselbst unmöglich und die Tugend nothwendig gewesen, in einem höheren Sinne bey uns eintreffen.

Und davor brauchen wir uns nicht zu fürchten, daß wir vor lauter Gerechtigkeit und Ordnung werden dumm, feig und Seellos werden, vor lauter Glückseeligkeit unglücklich. Die Endlichkeit unserer Natur, die Unvollkommenheiten der Welt, laßen sich nicht überwinden, ihre wesentlichen Mängel nicht ersetzen; wir werden immer genug zu wachen und zu würken haben. Ueberhaupt muß man Gott hiefür sorgen laßen, und es ist Raserey für den Teufel sorgen zu wollen.

Es will mir das Herz zerreißen, wenn ich Menschen so unachtsam auf das Elend sehe das sie umgiebt, wenn ich sie über Hunger, Blöße, Krankheit, Pestilenz

steller, laßen sich am willigsten regieren; aber niemand haßt auch mehr als sie Gewaltthätigkeit und Knechtschaft. Schaffet aufgeklärte Völker dem Monarchen; laßet ewig Dumme dem Despoten.

Peſtilenz und Krieg wegräſonnieren höre, als ob es Kleinigkeiten wären; Kleinigkeiten das, wovon dem gegenwärtigen Gefühl irgend einen geringen Theil nur eine Viertelſtunde lang zu ertragen, oft unmöglich ſcheint. — Laßet das fern von uns ſeyn, meine Freunde! Den würklichen Drangſalen unſerer Zeit, denen die jeder fühlt, die jeder von ſich abwerfen möchte, und die Millionen unſerer Mitbrüder ſo unerträglich ängſtigen, daß ſie ſich krümmen und verzweifeln — denen laßt uns entgegen arbeiten! Laßt uns denen Tugenden, die wir empfinden, die wir erfahren und kennen, die ſich heute, zu dieſer Stunde anwenden laßen, aus allen Kräften nachjagen. — Gewiß und wahrhaftig, meine Freunde, was, ſo weit hergehohlt, von Tugend und Glückſeeligkeit geſchwärmt und erſonnen wird — es iſt ſchwankend, träumeriſch! Die Leute, weiß Gott! glauben ſich ſelber nicht, zweifeln und zagen wenigſtens alle Augenblicke; fahren auf, und wißen nicht wo ſie ſind, bey jedem etwas ſtarken Anſtoß. — — Aber Seegen und Dank dem Edeln, den dieſes nicht trift, und der — (träf' es ihn denn auch zum Theil) irgend ein ächtes, menſchliches Gefühl das ſchlummerte,

wieder

wieder aufweckt, oder, wills entſchlüpfen, zurück ruft; — Preis und Ehre der ahndungsvollen Seele, welche des Sichtbaren vergeßen kann, um zu leben im Unſichtbaren; die ſich hingiebt und wegwirft für dieſe Zeit, aus ſo hoher göttlicher Liebe — Unſterblichkeit ihr zum Lohn und Palmen der Engel!

Eduard Allwills

Papiere.

Wieviel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Göthe.

* * *

Einleitung.

Sylli, gebohrne von Wallberg, stammte aus einer alten Patrizien-Familie in C**. Als sie 15 Jahr alt war, verlohr sie ihre Mutter, welche mehr als das gemeine Erdeleben in sie gebohren hatte, und sich so ganz in ihr fühlte, daß davon in beyder Herzen eine namenlose Liebe ward. Ihr Vater, von einer unbezwinglichen Leidenschaft bis zum Wahnsinn gefoltert, begrub sich zwey Jahre nachher in ein Cartheuserkloster. Er war, als die folgenden Briefe geschrieben wurden, noch am Leben. Nun gerieth sie mit ihrem Bruder in Vormundschaft, und in eine so verwirrte Lage, daß ihr Herz dabey um und um wund werden mußte.

Sie mochte 21 Jahr alt seyn, als einer von den Gefährten ihrer Kindheit und zartern Jugend, **August Clerdon**, sie wiedersah, und die heftigste Liebe für sie empfand — ein feuriger Mann, von überschwenglichem Geist, aber sehr unstetem Sinne. Die Verbindung kam zu Stande, und Sylli zog nach E***, wo ihr Mann eine der ansehnlichsten Stellen bekleidete. Gleich darauf kam desselben Bruder, **Heinrich Clerden**, als Regierungsrath nach C**. Beyde waren in der Schweiz gebohren, aber schon als Kinder mit ihrem Vater nach Deutschland versetzet worden.

Syllis liebster Gespiele war immer Heinrich gewesen. Er hatte zu ihren **Grund-Noten** die meisten **Accorde**, und von vielen Dingen tönten beyder Seelen reinen **Einklang** in einander.

Es hatte Sylli geahndet, daß **August** auf vieler-

vielerley Weiſe ſie unglücklich machen würde, aber ſie liebte den herrlichen Menſchen und gab ſich ihm hin. Drey Jahre nachher ſtarb er mitten in der Verwicklung eines durch niederträchtige Treuloſigkeit gegen ihn angeſponnenen Handels, der ihm die völlige Zerſtörung ſeiner äußerlichen Glückſeeligkeit drohte. Seine Wittwe, die wenig eigenes Vermögen hatte, und auch das noch in Gefahr ſah, mußte dieſen Rechtshandel von ſchlechten Menſchen unterſtützt, gegen ſchlechte Menſchen fortſetzen, und deswegen zu E*** bleiben; an einem Orte, den ſie nie geliebt, und welcher ihr nun um ſo mehr zuwider war, da ihre ganze Seele nach E** hieng, wo alles, was ſie noch an die Erde feſſelte, vereinigt war. Ein einziges Kind das ſie gebohren hatte, war dem Vater nachgefolgt. Als ſie die beyden kommenden Briefe ſchrieb, mochte ſie acht und zwanzig Jahr alt ſeyn.

Der sonderbare Gemüths-Zustand, der keinen Nahmen hat, worin Sylli uns gleich in den drey ersten Briefen dieser Sammlung erscheint, läßt sich im Grunde weder aus den angeführten noch aus andern äußerlichen Umständen hinlänglich erklären. Er kann nur in lebendiger Darstellung gezeigt, und nur durch Sympathie begriffen werden.

Amalia, deren gleich im 2ten Briefe, ohne weiteres, gedacht wird, war Heinrich Clerdons Gattin, und die Schwestern, Lenore und Clärchen von Wallberg, Sylli's leibliche Cusinen. Alle diese Leute hatten, in verschiedenen Perioden, viele Jahre neben und mit einander zugebracht, und lebten in brüderlicher Vertraulichkeit. Von Eduard Allwill und andern vorkommenden Personen etwas voraus zu erinnern wäre überflüßig.

* * *

Eduard Allwills Papiere.

Sylli an Clerdon.

Den 6ten März.

Ja, mein Freund, noch alle Tage wird es öder um mich herum, und ſo ſezt ſich denn die ſonderbare Gemüthsſtimmung, die Sie an mir tadeln, und wofür Sie keinen Namen wiſſen, immer feſter. Ich ſoll Ihnen nennen, was es ſey, das weder Milzſucht, Trübſinn, Menſchen-Haß oder Menſchenverachtung, noch ſonſt etwas iſt, das ſich aus Romanen oder Schauſpielen bedeuten ließe, das aber mein Herz zugleich ſo warm und ſo kalt macht, meine Seele ſo offen und ſo zugeſchloſſen. Lieber Clerdon, vielleicht ein andermal, diesmal hören Sie, was mir geſtern begegnete.

Ich gerieth auf einige Stunden lang an das Bett' einer Sterbenden. Sie war eine gute Bekanntinn

von meiner Tante Moßel; mich gieng ſie weiter nichts an, ſtand mit meiner eigentlichen Perſon nicht in dem mindeſten Verhältniß; ein alltägliches Geſchöpf, ſehr dumpfen Sinnes, aber ohne alles Arge. Ihre Leiden auf dem Sterbebette waren groß. Man hatte zu ihrer Geneſung eine der ſchrecklichſten Operationen verſucht. Das alles ſtand ſie gelaſſen aus: es war die Faſſung ihres Temperaments, ſchlichte Fortſetzung ihres Lebens bis ans Ende. Vier Stiefkinder (eigene hatte ſie nie) ſtanden um ihr Bette; näher ihr Mann, der es blos Gewinns und Gewerbs halber geworden war. Alle weinten und ſchluchsten recht ernſtlich; gewiß, Clerdon, ihre Trauer gieng von Herzen. Aber im Grunde, was wars? Etwa ein wenig Reue, ein wenig Erkenntlichkeit, armſelige Scheu vor der Befremdung, wenn ſie jetzt nicht mehr da ſeyn würde, Bangen vor dem Bild des Todes. — O wie gleicht doch alles einander ſo widerlich! Ich ſaß da ganz kalt; körperlich gepeinigt von dem körperlichen Leiden der Kranken; konnte ſonſt mit niemanden ſympathiſiren.

Izt kam der Geiſtliche hinzu, und begann ſein Geſchäft.“ Ich verſichere Ihnen, die gute Frau zagte nicht der Zukunft wegen, hatte nicht die mindeſte Seelen-Angſt; nur das Dahinſterben ihrer Kräfte, die Lebens-Ermattung preßte ihr manches Ach aus der Bruſt; und da kam jedesmal ein Zuruf, ein Spruch, ein Vers aus einem Liede, das dann nur die ohnmächtigen Organen zu einem marternden Gebrauche wieder auffieng, die milde Hand des Todes bewafnete, und der Seele wehrte, ſtill und ſanft von dannen zu ſcheiden. — O des Wuſts von Welt!

Heute nun iſt der Verſtorbenen wegen ein Klagen, ein Weinen, auch hier bey meiner Tante, daß einem um Troſt bange wäre, der nicht wüßte, daß unter allen dieſen Hochbetrübten keiner iſt, der nicht der Gattinn, Mutter, Freundinn bey ihrem Leben immer ganz entbehren konnte. Und nun ich, welcher dies alles ſo klar vorſchwebt, mitten unter dieſem Haufen, ganz ohne Theilnehmung; aber ach! im innerſten meines Weſens erſchüttert, von unerträglichen Gedanken. — Du mit den vielen Namen,

das die Menschen alle zu einander zerrt, durch einander schlinget, was bist du? Quell und Strom und Meer der Gesellschaft, woher? und wohin?...

Ich sehe die finstere Höhle, und den großen Kessel, worinn Macbeths Hexen, allerhand Stücke von Thier und Mensch, Froschzehen, Wolfszahn, Fledermaushaar, Judenleber, Türkennase, Tartarlippe, und wie viel andre Dinge sammeln, um das Werk ohne Namen zu bereiten; kochen und kochen am Zauberwesen, bis aus dem Gemenge die Phantomen all hervorgehn:

Erscheinen, erscheinen, erscheinen,
Kommen wie Schatten, und verschwinden wieder.

Und dazu dann den grotesken Rundetanz, und die herrliche Musik, und die bezauberte Luft, die ganze, beste, vollständigste Lustbarkeit!

Doch so abentheuerlich, mit unter so fürchterlich, ist's lange nicht. Ich muß des Grausens lachen, das mich anstieß. Nein, guter Clerdon, nein, nur eine bunte hölzerne Jahrmarkts-Puppe, Rumpf und

Rock

Rock aus einem Klötzchen, Arme, Füße, Kopf daran geleimt, und ein Brettchen darunter, daß es stehe: iſt denn das ein Geſpenſt? —

Sylli an Clerdon.

Den 7ten März.

Ich war heute lange vor Tag' aus dem Bette. Ein ſonderbar ſchönes Licht, das immer heller mich umgab, trieb mich aus meinem Cabinet in das Zimmer gegen Morgen, welches die weite Ausſicht nach dem kleinen Gebürge hat. Ich fuhr zuſammen von dem Anblick, und blieb unbeweglich am Eingang des Gemachs. Was mich feſſelte, war die große Stille bey all dem Glanz, bey all dem Werden am weiten Himmel; unüberſchauliche unaufhörliche Verwandlungen, und doch kein ſichtbarer Wechſel, keine Bewegung. Aber izt trat die Sonne näher, und fuhr auf einmahl hinter den Hügeln herauf, daß ich davon mit in die Höhe fuhr. — Clerdon, es waren ſelige Augenblicke. Und ſehen Sie! wie dieſer Sonnen-Aufgang, ſo war der ganze heutige Tag; Früh-

lings Anbeginn, Anbruch des Jahrs, erſter Licht-Strahl einer viel größern Schöpfung, als die Schöpfung eines einzelnen Tages. Ich mußte heraus aus dem Gemäuer in die offene Welt. Sophie, die ich abgerufen hatte, begleitete mich. Welch ein Spatziergang! Der Himmel war ſo rein, die Luft ſo ſanft, die ganze Erde wie ein lächelndes Angeſicht, voll Troſt und Verheißung, Unſchuld und Fülle des Herzens. Dies alles konnte ich jezt wunderbar auffaſſen, meine Blicke waren milde, ſeegnend; und ſo ward ich unvermerkt wieder das gute zuverſichtliche Geſchöpf, das nichts als Wonne über der Gottes-Welt Schönheit, und volle Hofnung im Herzen hatte.

Ja volle Hofnung, beſter Clerdon, ohne zu wiſſen, was ich hofte; alles Gute, alles Schöne; und dieſe liebe Verworrenheit, dieſe Dämmerung wars eben, warum mir ſo wohl war, mich kein Unglaube wach ſtören konnte.

Dieſer Tag ſollte recht genoſſen werden. Ich wollte unter freyem Himmel die Sonne auch untergehen

gehen ſehen. Wir nahmen unſern Weg über die Wälle. Ich verweilt' an dem Orte, wo ich vor zwey Jahren im ſpäten Herbſt mit Ihnen ſtand, und Sie von der weiten mannichfaltigen Ausſicht ſo entzückt waren. „Säh er ſie izt!„ Ein lieber Frühlingshauch wehte mich an, und ſtellte Sie neben mich. O wie war rund um uns herum alles ſo herrlich, ſo ſchön! Aber es ließ ſich nicht lange ſo anſehen; ich begab mich weg. Nun kam ich an die Stelle, wo man den langen, breiten Weg um die Ecke nach Zielen (*) gerade vor ſich ſieht. — „Da „kam ich her vor ſechs Jahren, da kam vor zwey „Jahren Clerdon her, da geht der Weg hin. — „Ach wann?„ Sie erinnern ſich der Lage: eine unabſehbare Fläche; nichts, das Auge zu hemmen; der Weg ganz gerad aus, und ſo breit, und ſo eben — wie ich da drüber hinrollen könnte! — Indem ließen ſich nahe bey, gleich hinter der Stadt-Mauer, zwey Inſtrumente hören. Es war eine Flöte und eine Harfe, die ganz vortreflich in meine Melodie einfielen, ſie begleiteten und fortführten. Da ließ ich mich denn gehen, ließ mirs ſo werden, daß ich die

(*) Die erſte Poſt-Station nach C**.

die Augen recht naß kriegte. Mein gutes Mädchen neben mir wartete alles mit Freundlichkeit ab. Auf mein Stöckchen gelehnt blieb ich lange ſo da ſtehen: endlich lief ich hurtig mit ihr nach Haus, und — Gute Nacht, Clerdon, Amalia, und Schweſtern, gute Nacht!

Sylli an Clerdon.

Den 2ten März.

Ich habe ihnen geſtern und vorgeſtern geſchrieben, l. C.; doch muß ich Ihren eben erhaltenen Brief auf der Stelle beantworten.

Wenn Sie wüßten, wie es mich ängſtigt, daß Sie ſo viele Sorge, ſo vielen Kummer meinetwegen haben! Glaubts doch, ihr guten Leute, glaubts, daß ich lange nicht ſo übel dran bin, als Ihr es euch vorſtellt. Alles Schöne in der Natur, alles Gute iſt mir ja ſchön und gut, wirds noch alle Tage mehr. Oder wißt Ihr Eine, die jede menſchliche Freude inniger koſtet, als Eure Sylli? Und wie ſollte ich

nicht

nicht an Liebe glauben, ich, der die Bruſt ſo enge davon iſt? Nur die Hyacinthe hier! wie oft ſtand ich nicht vor ihr, mit klopfendem Buſen; ſog an ihrem Weſen mit all meinem Sinn, bis es meine Nerven durchbebte, und ich die ſchöne, gute in mir lebendig hatte, und — nennt es Thorheit, Unſinn, Schwärmerey — und ich Gegenliebe von ihr fühlte! So pfleg ich eines jeden Dinges, von welchem Wohlthun unmittelbar ausgeht, es ſey aus Geſtalt oder Geiſt, Lied, Harmonie, Gemählde, was es wolle; ich halte es an mich, leih ihm Heerd und Feuer, ruhe nicht, bis ſein inneres Weſen, das Gute, Schöne, das Wohlthun in mich ſtrömt, Leben in mir empfangen hat und Liebe. Ach! nichts ſoll untergehen, das mir einen Blick der Vereinigung zuwarf, das mir Leben gab und Leben von mir nahm; wenigſtens ſo lange ſoll es nicht untergehen, als ich ſelbſt daure.

Nun bin ich hiermit freylich mancher Verletzung bloßgeſtellt, die ich ohne das nicht empfände. Alle die Dumpfheit, Achtloſigkeit, Geringſchätzung, Flüchtigkeit der Menſchen um mich her, und die

noch

noch ärgere Schmach ihrer vorüberrauschenden Entzückungen trift mich, verwundet mich. So von allen Seiten angefochten, jedermanns Hand wider mich, iſt doch meine Hand, ich ſchwör es Euch, wider keinen. Ich ſeh immer noch viel Liebes und Gutes an den Menſchen. Da hab ich hier einige roſenwangigte Mädchen, die mich durchaus erquikken, ſo oft ich ſie ſehe. Es wird einem unter ihnen, als wandelte man zur Frühlingszeit in einem Blüthenregen. So voll Muth, ſo voll Luſt ſind ſie, daß ſie Hülfe rufen müſſen. Da hangen Sie dann an meinen Armen, an meinem Hals, entladen ihre Lippen, und laſſen in ihren ſchuldloſen Augen mich einen Zauber ſchöpfen, der mich alles vergeſſen macht. Mit einer Wonne drück ich ſie dann an mein Herz, faſt als wenns Liebe, daurende Liebe wäre. Und ſeht, gerade ſo treib' ichs mit hundert andern Dingen; laße alles gut ſeyn, und mir zu gute kommen, was nur gut ſeyn mag. Ich werfe nichts auf den Boden, trete nichts unter die Füſſe, mag aber auch nichts aufſpeichern, nichts von Menſchen-Gunſt und Achtung. Seht, wenn mirs wohl einmahl wird, als ſollte dergleichen dauren, als erwartete ichs, ſo

über-

überfällt mich doch gleich eine Schwermuth, ein Zagen, daß ich vergehen möchte. Wie warm auch von außen mein Herz ſich anfühlt, wie von ſich ſcheinend es auch iſt, ſo dünkt mich's alsdenn doch in der Tiefe kalt. Ja, das iſt's, daß jede Anwandlung von Vertrauen, von Freundſchaft in meiner Seele zum Trauer- und Schrecken-Gedanken wird; daß ich's gleich ſo hell vor mir habe, daß es nur Wieder-Erſcheinung iſt jener längſt entwichenen Engels-Geſtalt, welche mir in den Schooß ein Todten-Gerippe gab.

Ach! Clerdon, Amalia, Schweſtern, zürnt nicht über Eure Sylli. Ihr wißt ja meine Geſchichte zum Theil — und wenn ihr ſie ganz wüßtet, Euch das alles offenbar wäre, was hier tief und feſt verſchloſſen liegt! — Aber redet, zeugt, iſt es meine Schuld, daß es ſo mit mir geworden? Wär ich zaghaft, weichlich, dachte ich wohl darauf, mir Schmerz, Thränen zu erſparen; brachte ich je etwas in Anſchlag, daß nicht Liebe war? Voller Muth, voller Zutrauen, im Glauben unbeweglich, duldete ich nicht alles, wagt' ich nicht alles, gab ich nicht alles

dran,

dran, alles, alles? — Was halfs? Nach einander und mit einander mußt ich sie alle verdorren sehen, die Bäume und Lauben in den Gefilden meiner Jugend, und sinkend die Blumenbeete unter ihnen verheeren!

O des unvergifteten Pfeils, der aus Freundes Hand in Euer Herz fährt; den er lächelnd darinn umkehrt, und voll Unschuld fragt: wie kann das so schmerzen? er war ja nicht giftig.

Nicht diejenigen, die mit Grimm und böser Tücke mich von sich stießen, waren meine Verderber; die warens, die ohne sichtbare Verletzung, mich nur so da ließen; wie eine zeitig gewordene Frucht den Baum läßt, und mit ihrer Fülle davon geht. Hört, ich bin nicht vom Blitze zersplittert, nicht abgehauen; nur ausgesogen bin ich; habe noch Kron und Blätter: und so mag denn der Stamm bleiben, bis auch diese einmal verwelken und nicht wieder kommen.

Wenn ich nur meinen Augen wehren könnte, umher zu schauen, wüßte sie wohin abzuwenden, weg

von

von dem traurigen Einerley menſchlichen Lugs und Trugs. Es iſt ein wahrer Jammer, wie viel die Leute von einander fordern, erwarten, hoffen, ſich und ihren Brüdern zutrauen, würklich zu geben und zu nehmen meynen. Jede Sonne bringt unſterbliche Liebe, unſterbliche Freundſchaft auf die Welt; wer nur nicht weiß, daß auch mit jedem Tag ein Abend kommt, und was dreymal geſchehen wird, ehe der Hahn krähet. Am mehrſten dauren einen die guten Seelen, die, wenn ſie einige Jahre zuſammen fortgeſchlendert, oder wohl gar von Kindesbeinen an ihr Thun mit einander getrieben hatten, und ihrer Sache recht gewiß zu ſeyn glauben, nur Ein Schickſal, nur Ein Grab ſehen, allen Stürmen Troß bieten; am Ende doch ſich unverſehens einander in den Grund ſegeln; oft, der läppiſcheſten armſeligſten Grille wegen, geſcheitert da liegen, ohne Rettung. Wohl ihnen, daß ſie ſelten das Geheimniß ihres Schickſals verſtehen.

Ich habe lange ein Bild alles menſchlichen Thuns und Seyns, unſerer ſogenannten Laufbahn, in der Seele; ein ärgerliches, aber richtiges Bild: den

Gang im Kranen. Mit zugeſchloſſenem Auge rennt jeder vorwärts in ſeinem Rade, freut ſich der zurückgelegten Bahn; weiß ſo viel Thorheiten, ſo viel Jammer hinter ſich, und merkt nicht, daß nah an ſeinem Rücken alles das wieder empor ſteigt, von neuem über ſein Haupt, vor ſeine Stirne, und unter ſeine Tritte kömmt. Ich mag hievon nicht reden: den wer's am hellſten einſieht, hat's nur um ſo viel beſſer, daß er in ſeinem Rade ſtille ſtehen bleibt, die andern auslacht, oder beſeufzt — und ſich mit — — O, er iſt weit am ſchlimmſten dran!

Wo ich hin gerathen bin! — Das war mein Wille nicht; aber nun ſey es mein Wille; denn was ſchadets? Ihr wißt ja, was tauſendmal geſagt worden, daß jedweder ſeine Noth in Augenblicken, wo er mit ſeinem ganzen Daſeyn in ihre Vorſtellung übergeht, als die größte fühlen muß; und ſo laßt euch dann nochmals geſagt ſeyn, daß eure Sylli es im Grunde doch ſo ſchlimm nicht in der Welt hat. Glaubt mir, glaubt den Worten unſers lieben Primroſe: „Die dunkelſten Gegenſtände, je näher wir „ihnen treten, erhellen ſich mehr, und das Auge

des

„des Gemüths bequemt sich nach der trüben Lage.„
Auch führt ja Clerdon so oft die Verse im Munde:

"Kein Zustand ist so hart, ein Chor von stillen Freuden
"Gesellt sich ihm mitleidig bey.„

O glaubt, glaubt, so wenig auch der Zeugen dafür seyn mögen: wer nicht weiß, wie man sich auf Dornen bettet, den hat die beste Rast noch nie erquickt.

Freylich wär' all dies Sagen nichts, wenn mein Herz von den Menschen los wäre; aber, gewiß, es hängt an ihnen mit seinen besten Nerven und Gefässen. Kann doch niemand sich erwehren, die Kinder zu lieben, an denen wir sicher nicht mehr haben, und von denen wir nicht mehr erwarten, als ich von meinen Menschen. So einen kleinen, hübschen, muntern Jungen, wenn ihr den drückt und küßt und herzt, und ihn nicht lassen könnt; ist das wohl, daß ihr den vortreflichen Mann denkt, der vielleicht in ihm steckt? Nein, das bloße Kind zieht euch an, wie es in dem gegenwärtigen Augenblicke vor euch leibt und lebt; weil es ist lieblich anzuschauen, süssen Mund, freundliche, blickende Augen, hüpfende

Glieder, Leib und Leben hat wie ihr, und seine Nerven mit den eurigen Triller schlagen. Ihr wißt, daß ihr seine Zuneigung mit Naschereyen und Spiel erkauft, und genießt sie nichts desto weniger mit herzlichem Wohlgefallen. Ihr trauert nicht, zürnt nicht, wenn ein anderer mit glänzendern Geschenken oder höherem Tanz es von euch ablockt, und es euch dann nicht mehr mag, und euch Bah! schilt; oder wenn es geradezu eurer müde wird, weil ihr seine Laune nicht länger unterhalten, seine Begierden alle nicht erfüllen konntet. Ich erstaune, daß die Bemerkung, wir erwachsene seyn nur ältere Kinder, mehrentheils, wo nicht immer, mit einer verachtenden bittern Miene, und zum Behuf der Lieblosigkeit angebracht worden; da sie mir der zuverläßigste Lebensbalsam zu seyn scheint. Und dann — ein wenig besser als Kinder, sind wir — Mann und Weib, Jüngling und Braut, doch noch allemal.

Ja! helle Wonneist es, so die Menschen zu lieben, ohne Eitelkeit ohne Ansprüche, eben, mit lauter Liebe. Da geht alles so gerad und rein zum Herzen, und das Herz ist so mächtig. — O laßt,

laßt

laßt mich nur ſchweben im Limbus, bis ich vollendet werde!

Clerdon an Sylli.

Den 8ten März.

Liebſte Sylli! daß Sie ſo lange nicht ſchrieben! Wir alle zerbrechen uns die Köpfe darüber, die gute Amalia, die Richtgen und ich, jeder nach ſeiner Weiſe. Aber nächſten Sonnabend kömmt ſicher ein Brief von Ihnen, denn ich weiß, Sie laſſen meinen letzten keinen Tag unbeantwortet. In Fällen, die das Herz angehen, will ich alles Gute mit weit gröſſerer Zuverläßigkeit von Ihnen, als von mir ſelbſt, vorausſagen; denn Sylli kann da nicht ſtraucheln. Sie ſeufzen doch wohl nicht über meinen ſtarken Glauben?

Hier bey uns ſollten Sie izt ſeyn, liebſte Sylli, daß wir ſie mit in unſere Reihen ſchlängen, den neuen Frühling zu umtanzen. Die unwiderſtehliche Wonne des geſtrigen Tages müſſen auch Sie gefühlt haben. Mich hat ſie ganz durchdrungen, ge-

lagert sich in all mein Gebein. Mir ist, wie einem Jünglinge, der so eben aus eines frommen Mädchens Auge sich die Seele voll Liebe und Hofnung getrunken hat; so froh, und zugleich so heimlich ist mir's im Busen.

Früh mit dem Morgen giengs an. Ich erwachte von der ersten sanftesten Dämmerung, fand mich aufgerichtet, wie von dem Arm eines Freundes, der mich zum unerwarteten Wiedersehen aus dem Schlummer küßte. Ich streckte meine Arme aus nach dem Liebenswürdigen; irrte ihm nach, und fand ihn, fand ihn — schaffend am Aufgange. — Wer an einer Musik für das Auge zweifelt, der hätte diese Morgenröthe sehen sollen. Ein solcher Engelsgesang schwebte mir nie auf Tönen in die Seele. Doch was weiß ich, mit welchen Sinnen ich empfand? ich war ausser mir. Gleich im ersten Moment, beym Erreichen der Gegenwart, überwandelte michs, durchschauderte michs; dann tiefer in der Brust ein Beben, immer tiefer und inniger; im geheimsten Busen auflösendes Beben, das den ganzen Erdensohn tödtete. Tod, schöner, himmlischer

Jüng-

Jüngling! Des verweſenden Theils entladen, flog ich in ſeine Arme, ſank in ſeinen Schoos, war bey ihm, war in ihm, in Ihm, der da iſt, war und ſeyn wird; koſtete Allmacht, Schöpfung, ewiges Bleiben in Liebe. — Ach, Sylli, daß ich zurückkehren, daß der Tag kommen mußte!

Aber dennoch ein herrlicher Tag, wohl der ſchönſte meines Lebens!

Mit dem erſten Blicke der Sonne, der meine Augen auf die umher verbreitete herrliche Gegend niederlenkte, und den von der Erde gebohrnen wieder weckte, ſchoß mir lichtſchnell durch die Seele ein Strafgedanke: welch ein ſündlich Weſen es doch ſey, dieſe herrliche Pracht Gottes ſo über Wall und Graben nur zu beſchielen, nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey oder hinterher zu ſchleichen, da doch nichts wehre, ſich hinein zu lagern in dieſe Herrlichkeit ganze Tage lang, ſich anzukleiden über und über mit dieſer Pracht Gottes, zu genießen das ſeinige, den weiten offenen Himmel, und die groſſe offene Erde.

Ich raffte mich zuſammen, und zog hinaus in den vollen Sonnenglanz, wandlete, und nahm Beſitz von Acker, Wieſe, Bach, Wald und Strohm, Höh' und Tiefe, Himmel und Erde. Und als ich nun an den Hügel, mein Ziel, gelangte, hinankletterte, endlich droben ſtand in meinem ganzen Vermögen, und weit umherſchaute; da hüpfte in meinem Blut, und pochte auf meiner Bruſt, und troßte in meinem Gebein, und ſchauerte in meinem Haar, jauchzte, klang und ſang in allen meinen Nerven, Liebe, Luſt und Macht zu leben.

Was hier weiter mit mir vorgegangen, und die vollſtändige Geſchichte dieſes Tages bekommen Sie, wenigſtens heute, nicht. Ich ward in meiner Begeiſterung durch einen Beſuch von Eduard Allwill unterbrochen. Er blieb bey uns zu Tiſche, und nun bin ich zerſtreut und in ganz veränderter Stimmung. Nicht wahr, Sie erkundigten Sich ja ohnlängſt nach unſerm Eduard? Geduld! meine Frau ſoll Ihnen ausführlich von ihm erzählen. Seitdem Sie ihn ſahen, hat er ſich ſehr ausgebildet, aber ein eben unbegreifliches Durcheinander von Menſch iſt

er

er noch immer. Nie habe ich eine ſolche Allgemeinheit des Gefühls geſehen, und das in einem Alter von zweyundzwanzig Jahren, wo ſie nicht aus vielen Erfahrungen und Bemerkungen abgezogene, kalte, mangelhafte Erkenntniß, ſondern nur unmittelbare Empfindung ſeyn kann. Ein ſo ſchneller und faſt gleich mächtiger Sinn für alles muß eine wunderbare Mannigfaltigkeit ſeltſamer Erſcheinungen hervorbringen. Dabey ein ſo glühendes muthiges Herz, ſeine ganze Seele ſo offen, ſo lieb: kurz, für mich iſt dieſer Eduard einer der intereſſanteſten Gegenſtände.

Sein Vater erzählte jüngſt von ihm, er wäre ſeit ſeinem dritten Jahre nie heil geweſen, hätte immer ein Paar Beulen am Kopfe, und Wunden überall gehabt. Man wird nicht müde, den guten Major von den ſeltſamen Streichen des Knaben erzählen zu hören; und wie er ſelbſt und die Herren Präceptoren ihn allen für kein Kind guter Hofnung gehalten, weil er, mit aller ſeiner Lebhaftigkeit, doch im ſtudiren ſehr träge, und mit aller ſeiner Gutherzigkeit äußerſt hartnäckig, ausgelaſſen, beiſſend und

trotzig geweſen.. Für etwas ſchwach am Geiſt hielt man ihn, weil ſeine Cameraden ihn beſtändig überliſteten, ohne Müh ihn zu allem beredeten, und ihn alle Zechen bezahlen lieſſen. Ein gröſſerer Held in der Freundſchaft und Liebe iſt nie geweſen, und verliebt bis zur Raſerey war er ſchon in ſeinem neunten Jahre. Mir fallen eben ein Paar Züge ein, die kurz und leicht zu erzählen ſind. Gegen ſein ſechſtes Jahr hatte er ſich in den Kopf geſetzt, ſein treues Schaukelpferd, genannt der Fuchs, würde lebendig werden, wenn er ihm eine lebendige Fliege beybringen könnte. Er quälte ſich ohnermüdet mit den Zubereitungen zu ſeinem Verſuch, der ſo leicht nicht angeſtellt werden konnte, weil die Schaukelmaſchine nicht hohl war. Einſt, als er ſie ſehr heftig in Bewegung brachte, ſo daß ſie mit den vorderſten Enden beſtändig auf den Boden ſtieß, ward er unverhoft inne, daß ſie fortrutſchte. Nun trieb er ſein Thier ſtärker an, und gelangte ziemlich geſchwinde mit ihm bis ans entgegengeſezte Ende des Gemachs. Seine Freude war ausgelaſſen. Kein Menſch vermochte ihm auszureden, daß ſein Fuchs zu leben anfange, und für nichts in der Welt wäre er mehr

von

von ſeiner Seite gewichen. Es ward Mittag, und Eduard hatte keinen Hunger. Sein Vater ließ ihm ſagen, wenigſtens herunter zu kommen; aber ſo ſehr er ſonſt den Major fürchtete, konnte er diesmal nicht gehorchen. Alle Leute im Hauſe, die ſchon im Geiſte ihren lieben Eduard bis aufs Blut peitſchen ſahen, liefen hinauf, flehten, ſchmeichelten, verhießen, drohten: alles war umſonſt. Der Major, der ſchlechterdings gehorcht ſeyn wollte, befahl, den Knaben mit Gewalt herunter zu ſchleppen. Das geſchah. Nachdem er weidlich ausgeſcholten worden, ſollte er ſich zu Tiſche ſetzen; nein, er hatte keinen Hunger. Man drohte, man zwang; alles vergeblich: er ſah nur ſeinen Fuchs, und den Himmel offen. Da nun aber ſchlechterdings ihm der Kopf gebrochen werden ſollte, ſo blieb nichts übrig, als ihn tüchtig abzuprügeln, und von ſeinem Fuchſe zu trennen, welches dann ohnverzüglich alſo ins Werk gerichtet ward, daß man ihn auf ein Paar Stunden in ein finſteres Loch ſperrte.

Einige Zeit nachher hatte er ſich Abends im dunkeln auf ein hohes Geſtell geſchlichen, in der Abſicht,

einen

einen groſsen Sprung zu verſuchen, den er nach vielen Uebungen und Succeſſen izt glaubte wagen zu dürfen. Er ſprang herzhaft zu, ſtürzte aber ſo gewaltig, daſs man fürchtete, das Naſenbein wäre entzwey. Kleinigkeit! Aber am folgenden Tage vor dem Vater zu erſcheinen! Alles in der Welt; nur das Ausſchelten konnte der Junge nicht leiden. Man hatte es diesmal leicht beym Major dahin gebracht, daſs er ſeinem Eduard alle Strafe, und noch oben drein das zu Tiſche ſitzen erlaſſen. Nun aber ſollte nach dem Eſſen der Junge denn doch vor ihm erſcheinen, und da entſtand groſse Noth. Der ſchüchterne Starrkopf wollte durchaus nicht hinunter, bis ſein älterer Bruder Wilhelm, ein feiner, beredter, doch aber grundguter Knabe, ihn unter den heiligſten Verſicherungen, der Vater werde der zerquetſchten Naſe mit keiner Mine erwähnen, endlich dazu vermochte. Groſse Mühe hatte es dennoch gekoſtet, weil Wilhelms Kunſt Eduard ſchon in ſo manchen ſchlimmen Handel verwickelt hatte; aber eine unverſiegende Quelle von Glauben im Grunde ſeines Herzens überſchwemmte immer bald ſein Gedächtniſs, ſo daſs er auch noch von dieſer Seite nicht weiſer geworden,

den, und es wohl nie werden kann. Nun wanderte Eduard an des Bruders Hand zum Major, der ihn verheißenermaßen ganz milde anſah, doch aber zu bemerken nicht unterließ, er würde ihm wohl müſſen ein Naſen-Futteral machen laſſen. Raſch drehte ſich mein Eduard: und zu Wilhelm: „da Lügner!„ mit einem ſo kräftigen Stoſſe, daß dieſer vier Schritte weit rücklings in einen Sandtrog tummelte. Der Major entſezte ſich, und warf den Thäter als das verächtlichſte Ungeheuer, von ſich.

Dergleichen begab ſich alle Tage, aber Eduards Muth und guten Humor konnte von der Seite nichts beugen. Schwerlich hat ein Menſch mehr Schläge erlitten, denn nie wollte er ſie durch willige Uebernehmung nur der kleinſten Schmach abkaufen, noch den Unwillen ſeiner Vorgeſezten durch Thränen oder Flehen mildern. Er ſelbſt erzählte mir neulich, daß er einſt nah auf den Tod gegeißelt worden, da ſein Präceptor ihn durch Sokratiſche Fragen zu dem Geſtändniſſe verſuchet, Prügel ſeyn Wohlthaten, und er ihn immer durch verſtellte Albernheit aus der Folge gebracht. Für ſeine Cammeraden übernahm er mehrmals Schuld und Strafe, nicht ſowohl aus

Freund-

Freundſchafts-Enthuſiamus und Mitleiden, als weil ihm vor ihrem Flehen und Heulen während der Execution unerträglich ekelte. Bey allem dem nicht ein Schatten von Keckheit; im Gegentheil ſo ſchüchtern, ſo demüthig gegen jedermann, wovon er Gutes dachte; zugleich ſo vorliebend, ſo dankbar, ſo mild und ſo gut, daß er den meiſten, theils für einen Tropf, theils für einen Schmeichler galt.

Vor Unwahrheit, ja vor bloßem Irrthum — Gut daß ich hier ein neues Blat ſuchen mußte, ſonſt wäre mir ſchwerlich eingefallen, daß in einer Viertelſtunde die Poſt abgeht. Wenn Sie wollen, ſo komme ich nächſtens auf dieſe Materie zurück, und erzähle Ihnen von den Contraſten im kleinen Eduard, wie er bey aller ſeiner Unbändigkeit nicht wild, ſondern zur Stille, zum vertraulichen Leben geneigt war; wie er bey ſeiner heftigen Begierde nach ſinnlicher Luſt, bey ſeiner Unbeſonnenheit im Handeln, doch immer grübelte, und mit ganzer Seele an unſichtbaren Gegenſtänden hieng; wie er hierüber zu Anſichten gekommen, deren Größe ſein ganzes Weſen zerrüttete, ihn bis zur Ohnmacht drückte;

drückte; ſo, daß er, um den Anwandlungen davon zu entrinnen, ſich oft die Hände blutig biß, oder gar ſich die Treppe hinunter in den Keller wälzte; wie er endlich im vierzehnten Jahr ein Pietiſt geworden, u. ſ. w. — Es iſt unausſprechlich reizend, alles dies vom Kinde zu wiſſen, und hernach den Jüngling zu beobachten: wie es immer noch dieſelbigen Karten ſind, nur etwa ein Paar dazu oder davon, anders gemiſcht und anders geſpielt.

* * *

N. S. Mir fällt ein Ihnen einen Brief beyzulegen, den Eduard mir jüngſt aus Kambeck ſchrieb. Ich muß ihn aber ohnfehlbar zurück haben, um zu ſeiner Zeit die erſte Hälfte davon dem Verfaſſer wieder vorzulegen. Der gute Allwill glaubt ſchon geliebt zu haben. Aber dennoch wie viel Wahres liegt nicht in ſeinem leichtfertigen Geſchwätz! Die Waldbegebenheit wird Sie freuen.

Beylage zu Clerdons Briefe.

Eduard an Clerdon.

Es war gar nichts von einem Schlagfluße, mein Beſter, was Ihnen ſo fürchterlich beſchrieben worden; nur ein heftiger Schwindel, der ſeine guten Urſachen hatte. Es iſt nun wieder beſſer, und mir nicht mehr bey Strafe — des ewigen lebens, oder — des Tollhauſes verboten, zu leſen, zu ſchreiben, oder ſonſt etwas menſchliches zu beginnen. Auch ſcheint die Sonne wieder am heitern Himmel; die luft iſt ſtill; ich und die ganze Natur, wir ſind bey gutem Humor.

In unſerm C** heißts alſo, ich ſey der Frau von Kambeck im Netze, oder noch beſſer, ich liege ihr zu Füſſen, bete ſie an? Mags doch! aber Sie, lieber Clerdon, ſollen die Sache beſſer wiſſen. Hören Sie mein ganzes Geheimniß. Der Umgang des andern Geſchlechts reizt mich unendlich; die artigen Geſchöpfe haben ſo etwas ſanftes, anſchmiegendes, das mir behagt. Neben ihnen ſtimmt allmählig das

allzu-

allzuheftige in meiner Empfindungsart ſich herab; ſie ſtehlen mir Gleichmüthigkeit und Ruhe ins Herz. Kömmt nun gar noch eine etwas nähere Beziehung hinzu, und ich fahre mit meiner Juno droben auf den Wolken, und die Stutzerchen unten klettern die Berge hinan, und thürmen ihre Felſen auf einander — o, Clerdon, das bringt immer richtig meinen Satan um all ſein Latein; es iſt ſo gut, als ob er in einem Weihkeſſel ſcheiterte, und ich — habe gewonnen Spiel. Aber bey allem dem, oder vielmehr eben deswegen iſt es mir ein unerträglicher Gedanke, von eben belobten Göttinnen irgend eine anzubeten, ihr in ganzem Ernſt zu Füſſen zu liegen. Vor Jahren, ja, da waren Rolands Thaten auch meine Sache; allein ich ward doch ziemlich bald inne, wie es im Grunde mit meinen Unſterblichen beſchaffen war, und bemühte mich glücklich, den Willen des allgewaltigen Schickſals auch zu dem meinigen zu machen.

Lieber, ich habe nichts dagegen, daß es Clariſſen, Clementinen, Julien, und ſogar heilige Jungfrauen von unbefleckter Empfängniß überall gebe: aber, ich

bitte, nur keinen zu groſsen Lerm davon! Denn seht, diese erhabenen Einbildungen sind Schuld, daſs so viele Menschen verächtlich von denen Weibern denken, die — Gott gemacht hat, von Weibern für diese Erde, und nicht für den Mond, wohin die Herren den Weg suchen. Da schelten sie dann, und klagen über Grausamkeiten, Treulosigkeiten, Abscheulichkeiten, Schandthaten, die sie von ihnen erfuhren, da doch die guten Geschöpfchen mehrentheils nicht einmal wissen, was das für Sachen sind. Toll, daſs wir so hart gegen sie verfahren! Lassen wir sie, wie die Natur sie beliebt hat, ohne sie zu Engeln martern und versuchen zu wollen; alsdenn werden sie uns sehr gerne lieben, und mit so viel Innigkeit, Vestigkeit und Groſsmuth, als ihre artigen lieben Seelchen nur vermögen.

Ich muſs meiner spotten, und mich ärgern, wenn ich zurückdenke, wie ich sonst nie an einem Mädchen hangen konnte, ohne mich aus allen Kräften zu bemühen, es nach einem gewissen Muster, daſs ich im Kopf hatte, umzubilden. Sie erinnern sich doch jener Amerikanischen Wilden, die zwischen zwey

Bretern

Bretern ihren Kindern Kopf und Hirn zerquetſchen, und ſie zu Ungeheuern verſtellen, in der löblichen Abſicht, ſie der vergötterten Sonne und dem vergötterten Monde ähnlich zu machen. Gerade ſo war auch mein Thun, und während ich mit dieſer Narrheit mich ſchleppte, hab' ich ſchreckliche Leiden erduldet. Alle Augenblicke waren meine Geſtirne in Verfinſterung, und ſo arg ich auch lärmte, um den häßlichen Drachen, der ſie zu haſchen lauerte, fortzuſcheuchen, mußt' ich ihn zulezt doch immer ſie vor meinem Angeſichte jämmerlich verſchlingen ſehen. Von ſo viel unglücklichen Erfahrungen müde, ſprach ich einſt an einem frühen Morgen ſehr weislich zu mir ſelbſt: es iſt Ja wahr, daß weder Aſpaſia, noch Danae, noch Phyllis, noch Melinde, noch ſo viele andre Namen, die du wohl weißt, Namen von Sternen am Himmel ſind: aber ſag an! zecht man nicht oft beym Wachslichte frölicher, als man im höchſten Sonnenglanze tafelt? Nun, ſo genieße der kleinen Feſte, und laß die wunderbaren, ungeheuren Herrlichkeiten, womit es, ohne den Zauberſtab des großen Merlins, doch nie recht gelingen kann. — Seit dieſer Zeit, was für Abentheuer mir auch im Gebiet

der Liebe zugeſtoßen, habe ich nie wieder an meinen Schönen Hörner, Fiſchſchwänze oder Krallen wahrgenommen, ſondern — es mir immer wohl ſeyn laſſen.

Von hier komm ich vor Anfang der künftigen Woche ſchwerlich weg. Ich ließ mich auch gerne halten, wenn nur der junge Graf von Batuff nicht wäre, den mein böſer Geiſt hieher gebannt hat, und der mir alle Augenblicke etwas unangenehmes mit ſich zu ſchaffen macht. Er verſtimmte mich gleich im erſten Augenblicke, da ich hier ins Schloß trat. Sie wiſſen, daß mein Präſident mir den ärgerlichen Auftrag gab, auf dem Wege hierhin ein Paar Stunden umzureiten, um die neue Waſſermaſchine in dem Bergwerke zu D*** in Augenſchein zu nehmen. Ich that das ſo kurz ab, als möglich; und ritt nun in geſtrecktem Trabe durch den Wald nach Kambeck zu. Ohngefehr in der Mitte des Waldes ſah' ich zwey ausgeſpannte Pferde, einen umgeworfenen Karren, und den Führer, an einen Baum gelehnt, daneben ſtehen. Der arme Kerl hatte ſein Holz alle abgeladen, auch das eine Rad

ausge-

ausgenommen, war aber dennoch nicht im Stande geweſen, den eingeſunkenen Wagen in die Höhe zu lüften. Der Vorfall — wie ichs nehmen mochte — kam mir ungelegen. Ich ritt vorbey; aber vermuthlich hatte mein rechter Arm ſich mechaniſch zurückgezogen, denn mein Pferd kam aus dem Trab. Den Augenblick ward's mir auffallender, daß ich — nicht auf der Flucht ſey, und ſo ward Meiſter, was recht war. Ich ſtieg ab, und bot dem armen Hülfloſen meine Dienſte an. Ein Blick auf meine goldene Einfaſſung, mit einem bittern Lächeln, erwiederte mir, daß ſeines Gleichen von Vornehmen keinen Beyſtand, wohl aber den grauſamſten Spott erwarten müſſe. Daß war ein Bliz in meine Seele, Elender. Ich fühlte alle die Schimpfreden und die Prügel, die ich ohnfehlbar dem Menſchen gegeben hätte, wenn er in ähnlichen Umſtänden mich angetroffen, und ſeine Hülfe mir verſaget hätte. Ohne weiters griff ich den Karren mit ſolcher Kraft an, daß er in einem Ruck auf der entgegenzeſetzten Are ruhte; dann flog ich auf das Rad zu, und rollte es herbey; der Wagen ward hervorgezogen und das Rad eingeſetzt. Ich wollte dem Manne auch ſein Holz wie-

der aufladen helfen, aber das litt er ſchlechterdings nicht, wie herzlich auch mein Bitten war. Er fühlte nicht, was für eine Wohlthat er mir erwieſen hätte. — Ach, wie zufrieden der Arme mit mir war, wie er mir dankte, mich bewunderte, es nimmer vergeſſen, es ſeinen Kindern, dem ganzen Dorf erzählen wollte! Großer Gott! ich meinte vor Schaam und Schwermuth zu verſinken, und wäre diesmal gewiß nicht nach Kambeck geritten, wenn ich nur ſonſt gewußt hätte, wohin. Ich kam ſpät an. Aus meinem übelzugerichteten Anzuge ward geſchloſſen, ich ſey mit dem Pferde geſtürzt. Ich erzählte meine Geſchichte. Der Herr Graf ſtanden ausgegreitſcht mir dicht vor der Naſe, in einer ächt adelichen Poſitur, die ich gemahlt haben möchte; und als ich geendiget hatte, ſagte er mit einer albernen Fraße zur Frau von K.: Es iſt ein Glück, daß dem Bauern die Pferde nicht durchgegangen waren, und er ſelbſt mit einer ſtarken Bleſſur da lag; ſonſt hätte Allwill ſeinen Engelländer einſpannen, und den lieben Nächſten heimkarrigen müſſen. — Herr Graf, erwiederte ich, ſie urtheilen vielleicht zu günſtig von mir, denn ich hätte ja ſo nah meinen armen

Bauer

Bauer hülflos gelaſſen, und wäre — ein Schurke geweſen. So leiſe ich, aus guter Lebensart, das Wort Schurke näher hin zu Ihro Hochgebohren ausſprach, ſo wars doch, gebräuchlicher maßen, der F. v. K. nicht entgangen; ſie veränderte von Farbe; und in den Augen des Grafen ſah man — daß es ihm ſeltſam ward in ſeinem Eingeweide. — Aber ich fuhr fort, und ſchwazte mir das Herz ganz rein, und ruhte nicht, bis ich alle die Schimpfworte und Prügel, worunter ich den Morgen mich geängſtiget, auf Ihro Gnaden abgeladen hatte. Damit wars denn gut — für diesmal.

Wollen Sie wohl, lieber Elerden, es bey meinem Präſidenten ins rechte Licht ſtellen, daß ich einige Tage länger ausbleibe, und es auch meinem Vater zu wiſſen thun? Grüßen Sie das vortrefliche Weib, auch Lenore und Elörchen, wenn Sie Dieſelben ſehen.

Nachschreiben von Clärchen zu einem Briefe von ihrer Schwester, die auf dem Lande war, an Sylli.

Den 12ten März.

Lenorens Brief kam zu spät, um noch gestern Abend mit der Post abzugehen, und das war recht gut — sag ich; denn nun kann ich dir auch einen schönen Morgen bieten, einen so schönen als Lenorens ihrer immer seyn mochte. Ich sitze ganz eben, in dem grünen Zimmer, und schaue über die Castanien-Allee weg, gerad aufs freye Feld. Am Himmel herum schwebt dünnes Gewölk, welches die aufgehende Sonne so schön bemahlt, daß es wohl schöner ist, als sie selbst; aber doch bin ich auf der Lauer, und meyne alle Augenblicke sie hervorbrechen zu sehen. Wie meynst du, daß meinem Stumpfnäschen das läßt, so hoch über die hohen Gipfel weg in die Sonne zu blicken, gleich dem majestätischen Donnervogel? Ich muß selbst darüber lachen. Aergerlich ists aber doch, ein Gesichtchen zu haben, dem so etwas nicht läßt.

liebe

Liebe Sylli, ich ſchäme mich anjezt, neulich darüber gemurrt zu haben, daß wir ſo früh aufs Land ſollten: aber, wie bekannt, iſt Heimfeld eine Stunde weit von Clerdons Hauſe; und dann, wer hätte binnen unſern dreyfachen Mauern ſich einbilden können, daß draußen ſchon der Frühling wäre? Hecken und Sträuche ſind ſchon ganz grün, und überall — aus der Erde herauf — von allen Zweigen herab — kriegts einen doch ſo lieb zwiſchen, und äugelt dich an, o, ſo herzig, wie ein Mutterauge den angeſchlungenen Säugling. Ich kann dir nicht ſagen, wie mir's an's Herz greift — ſo nah, Sylli, ſo nah und immer näher, daß mir bange iſt für meinen lieben May, wenn er kömmt, daß ich ihm wohl möcht' ein wenig untreu geworden ſeyn.

Vergeſtern ſpazierten wir noch nach Sonnen-Untergang längſt den Ufern der Donau. Ich ſetzte mich hin und ſang: "Mädchen, laßt euch die Freude ſchmecken.." Hinauswärts den Strom ſah es dunkel — dunkel und dunkeler — und hell und heller hinab; ſo ſahen wir den Tag von dannen ziehn, und gerad über uns die Nacht ihm an der Ferſe. Leiſe

rauſchte, nah an mir vorbey, der herrliche Fluß, und ſpiegelte den Himmel ab mit ſeinem Abendroth und ſchönfarbigen Gewölk und mit ſeiner Nacht. Ich erinnerte mich deiner, beſte Sylli, und ſeegnete deine Seele, mit der heitern Ruhe, welche rund um mich her über alles, und auch über mich ſich ergoß.

Beym Weggehen rief ich dir, gute Nacht: eben blickte der erſte Stern hervor, und ich warf dir einen Kuß zu: haſt du ihn gefühlt?

Clärchen.

Clärchen an Sylli.

Heimfeld, den 18ten März.

Cleverdon und Amalia ſind ſeit geſtern hier. Als wir ihnen entgegen flogen, und ich mich an Cleverdons linken Arm hieng, faßte er meine Hand und drückte ſie leiſe an die Rocktaſche. Leiſe rief ich: Briefe von Sylli! Gute? — "Gute, o ja; etwas ſchwermüthig, aber laß, ſie iſt dennoch wohl dran.„ (*)

Tante

(*) Die Briefe vom 6ten, 7ten und 8ten März.

Tante war noch nicht angezogen. Sie ſollte alle Zeit haben. Wir lieſen ins hinterſte Boskett. — „Nun, Clerdon, nun!„ jauchzten und hüpften wir. — Er ſah uns an mit dem vollen ſtillenden Blick ſeines Auges; lächelte: weg war die Haſt. Wir ſchlüpften an einander her und lagerten uns auf die Raſenbank. Clerdon ſtand noch einen Augenblick, dann gieng auch er ſeinen Platz nehmen. Nun kam die Brieftaſche hervor, die er auf ſein übergeſchlagenes Knie legte, ſeine Hände gefalten darüber. Wir hiengen an ſeinem Auge, das einen ſo wunderbar faſſen und füllen kann. Eine eigene — ſchauerliche Freundlichkeit wandelte durch die Stille. Clerdon öffnete die Brieftaſche, und ſchlug hernach ſie wieder zu. — „Ein herrliches, liebes Weib!„ ſagte er: — wenn ſie ſich erblikte, wie ſie vor meiner Seele ſteht! — und gleich darauf: „Gott, wem du ein tief fühlendes Herz ſchenkſt, dem ſchenkſt du doch alles damit, alle deine Gaben, und dich ſelbſt.„

Die Briefe wurden geleſen. Zwo Stunden verſtrichen darüber. Wie ſie zugebracht wurden dieſe

zwo Stunden — dies, liebste Sylli, erzähle dir wer es weiß, kann und mag. Meine . . .

Clerdon.

Keiner von uns wird es dir erzählen. Das Anschauen, die Umarmung einer ganz enthüllten, schönen, tiefempfindenden Seele ist zu heilig, um in Bildern und Worten nachgespiegelt zu werden. Und wer vermöchte jenen Blitzstrahl dahin abzulenken; leblosem den lebendigen Kuß der Liebe zu verleihen? Nein, schaue selbst — den verklärten Blick — dann Wonne-Gefühl darüber die Augenlieder decken — und dahingegeben die Seele.!

Wohl glaub ich dir, daß du es im Grunde so schlimm nicht in der Welt hast, wie arg es dir auch ergangen, und so viel auch izt noch deiner leiden sind. Eine immer reiner und voller klingende Saite auf der großen Leier der Natur, ein immer mächtigeres Organ in dem Ganzen des Alliebenden zu werden, o, das lohnt dir jeden Schmerz.

Dernen

Dornen malmen, ſie zu Pflaumfedern wühlen, lernete ich lang; und nun weiß ich, daß es für den Menſchen eine Lauterkeit des Sinnes — mit ihr eine Kraft und Stetigkeit des Willens giebt — eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit und Conſiſtenz des Herzens und Geiſtes, wodurch ihm der eigentliche Genuß ſeiner göttlicheren Natur, Rück- und Ausſicht wird, und wozu niemand gelanget, der nicht mehrmals im äußerſten Gedränge von allem außer ſich verlaſſen war. Da hat die ganz auf ſich ſelbſt geſtemmte Seele ſich in allen ihren Theilen gefühlt; hat, wie Jacob, mit dem Herrn gerungen und ſeinen Seegen davon getragen. Wer, liebſte Sylli,, wollte nicht gerne für dieſen Preis ſich eine Zeitlang mit einer verrenkten Hüfte ſchleppen?

Clärchen.

Schön, was Clerdon ſagte, gut auch und wahr; aber wenn es am Ende doch — nur Troſt wäre; ein köſtlicher Balſam, aber nur lindernd, und die Wunde — tödtlich? Arme Sylli, wohl biſt du übel dran, wohl haſt du es ſchlimm in der Welt! Ich hör ihn ja ſo hell aus deiner Bruſt

hervor-

hervorgehn den Schrey des tiefſten Schmerzes. Was hilft es mir, daß du hintennach lächelſt? damit machſt du mich nur bitterlicher weinen. Du weißt, Arria lächelte auch. — Ach, Sylli, du kannſt nicht leben ohne Liebe; und was iſt Liebe ohne Zuverſicht? Sage was du willſt; Liebe die ſich nicht ewig weiß und ewig erwiedert, das iſt iſt keine Liebe, das iſt bloßes Ergötzen, dem du nur in der Angſt jenen Namen lieheſt — Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel. Und hieran ſollte dir genügen — dir Sylli? — Seifenblaſen zu werfen — und alles, alles Seifenblaſe? — Je mehr ich nachgrübele . . . . ! O, ich fühle, daß dir's das Herz zerſprengen muß.

Lenore.

Auf der Zunge: "Biſt du bald fertig, Clärchen?„ ſo trat ich ins Zimmer. Clärchens Anblick hemmte mir Sprache und Gang, und mein Herz hob ſich zu dem Schlag, bey dem es einem auf einmal ſo ganz anders wird. Leiſe nahete ich ihrem Schreibtiſche. Sie ſchob, ohne ihre Stellung zu verändern, mit der einen Hand mir das

Geſchrie-

Geſchriebene zu. Nachdem ich es geleſen, hierauf einen Augenblick geſeſſen hatte, gieng ich an ihren Stuhl knien, um ſie zu küſſen. Wir kamen allmählig einander in die Arme, weinten — und fiengen zu ſprechen an.

Deine Briefe wurden Stückweiſe wiederholt, und ſo nach und nach zu einem für uns eigenen Ganzen umgebildet, das wir beſſer faſſen konnten. Alles drang izt weit tiefer ein, und dennoch wurden wir heiterer. Wir ahndeten deinen Zuſtand, gewannen Theil an deinem himmliſchen Weſen. Wer wollte nicht Sylli ſeyn? ſagten wir. Der bloße Abglanz — nur eines Theils von ihrer Seele, und den wir — ach! nur ſo ſchwach aufzunehmen vermögen; wie giebt er uns nicht Muth und Wonne! und ſie — beſizt — ſie iſt dieſe Seele ſelbſt; hat in ihrem eigenen Weſen was ſo unbegreiflich entzückt; den Quell und die Fülle all der Schönheit, all der Größe! — Wer wollte nicht Sylli ſeyn! gäbe nicht alles hin für die Unabhängigkeit dieſes hohen Selbſtgenußes, für die helle Wonne göttlich zu lieben, die allein

aus

aus ſolchem Reichthum überfließen kann. Glückliche, glückliche Sylli! . . .

Clärchen.

Meine Schweſter iſt abgerufen worden, und ich, liebſte Sylli, bin nicht im Stande fortzufahren. Mein Blick iſt ſchon wieder getrübt; jenes Wehklagen, wovon ich erſt ſagte, daß ich es ſo hell aus deiner Bruſt hervorgehen hörte, dringt von neuem in mein Ohr, und kein Jubel wird es übertäuben. Du kennſt das an mir, daß ich nicht leicht in einem Gefühl mich ſo ganz verliere, von einer Vorſtellung ſo ganz befangen werde, daß ich nun weiter nichts ſahe noch wußte. Wahr — du haſt den Himmel in dir ſelber; und wer wird dich nicht deswegen ſelig preiſen? Aber auch nicht minder wahr iſt alles was ich vorhin bemerkte: und ſo ſäßeſt du mit deinem Himmel dann doch in einer Art von Hölle. Deine Briefe ſind ein eigentlicher Wechſelgeſang aus beyden, voll Verzweiflung und Wonne. Was muß ein Herz nicht ausſtehen, in welchem ſo feindliche Töne zuſammenkommen, das ſie in einander ſchmelzen, zu einer Melodie vereinigen ſoll!

ſoll! Alle Saiten des Inſtruments müſſen nach einander ſpringen, und der Sangboden ſelbſt. Liebſte Sylli, ich ertrag's nicht. O, daß ich bey dir wäre, oder ich dürfte meine Lenore für dich miſſen. Wir entbehrten gern einander, opferten noch vielmehr auf, wenn dir damit geholfen wäre. Sag ob du eine von uns willſt, und welche? So unvollkommen auch die Theilnehmung wäre, die du bey uns guten Kindern fändeſt, ſo wäre ſie doch rein, voll in ihrem Maaß und innig. Unſere Augen, Sylli, ließen gewiß die mehrſten deiner Blicke ein. So gewänne deine Seele Raum; erhielt' eine Stätte, wo ſie mit einem Theil ihres Lebens hinflüchten und ihn aufbewahren könnte. — Sag, Liebe, ſoll ich kommen. Ich fühle ſeit einiger Zeit einen außerordentlichen Trieb wieder einmal um Dich zu ſeyn, und wollte dich ſchon jüngſt mit Anſchlägen dazu unterhalten. Damals war es mir faſt allein um mich zu thun. Ich hätte gern mehr Freude an mir ſelber, und die erhielt ich zuverläſſig, wenn ich dir ähnlicher würde. Mir dünkt — was Amalia jüngſt vom kleinen Heinrich ſagte — jeder deiner Küße müſte mir etwas von deinem holden Weſen einhauchen.

Clerdon ſchickt, ich ſoll zuſiegeln. Alſo kriegſt du nichts von Amalia. Die Gute hat ſich wohl nicht überwinden können, unſere Frau von Reinach allein zu laſſen. Ein wunderbares Weib! ſo jung, ſo ſprudelnd von Leben, und doch von allem was nur einer Schuldigkeit ähnlich ſieht, ſo völlig hingeriſſen, wie andre von ihren Leidenſchaften. Wir fahren fort uns oft Vorwürfe darüber zu machen, daß wir ihre immerwährenden Aufopferungen zulaſſen; aber es iſt als wenn die Gottloſe mit Fleiß einen gleich wieder verſtockte. Ich ſage tauſendmal, böte ſie einem Mägdedienſte an, man dächte kaum daran ſich zu widerſetzen, ſo lieb und ſchicklich geht ihr alles ab. Und hüten kann ſich einer nie genug vor ihr; im Huy hat er die Gefälligkeit, das Gute weg, und weiß von keinem Dank. — Ade, Sylli: ſo lauf ich hin, und fall ihr um den Hals.

Eduard Allwill an Clemenz von Wallberg.

Freylich hätt' ich dein Verlangen eher erfüllen ſollen. Wo eigentliche Freundſchaft iſt, da ſind auch Prätenſionen, und dieſe müſſen von beyden Seiten laut anerkannt werden und überall gelten, oder der T** ſoll den ganzen loſen nichtswürdigen Bettel holen. Alſo verzeih, lieber, und laß mich deine weiteren Vorſtellungen übergehen. Du weißt ja, wie ſehr ich deiner Meynung bin; weißt, was ich für ein Geſicht machte, wenn ich von Leuten hörte, die ſich einander ſo lieb hätten, daß ſie ſich gar nicht um einander bekümmerten; denn im Grunde iſt's das, wenn man ſich einander alles nachſehen kann. Fratzen! Mein Eckel daran nimmt von Tage zu Tage zu; aber mich darüber zu erboßen, wie ehedem, ſo kein Thor bin ich länger; ich will mich nicht einmahl darüber mehr ärgern: es behagt nun einmahl den Menſchen, ſie ſind darüber einig, ſich einander etwas weiß zu machen, und es kommt auch ſelten jemand dabey zu kurz. Was brauchen die Leute ſich weiter lieb zu haben? woher und

wozu? Sie haben ganz andre Dinge an einander zu bestellen; geht's damit voran, so bleibt das gute Vernehmen, ohne daß sich der eine um den andern viel zu scheeren hat. Indessen, Lieber, wollen wir uns doch nicht verheelen, was der eigentliche Geist jener freundlichen Toleranz und edlen Unbefangenheit sey: Gleichgültigkeit und Betteley. — Also noch einmahl, Bruder, verzeih mein Unrecht; aber das ich mich bessern werde, darauf mußt du nicht zu sicher rechnen. Bisher hab' ich es mit allem zu ernstlich gemeynt; ich spüre, daß man dabey zu Grunde geht, und für nichts. Wie ich's hinführo anders machen werde, weiß der Himmel: Ich bin, von innen und von außen in einem wunderbaren Gedränge. Etwas Ruhe hab' ich wieder genossen, weil ich einige Tage her unpäßlich war. Blieb mein Kopf so dumpf, so nebelicht, wie diese Zeit über, dann säh' ich der Verwirrung ein Ende; alles sollte bald gerichtet und geschlichtet seyn; und was einmahl ausgemacht wäre, dabey blieb's. Du weißt, beym Nebel fließen die Dinge so hübsch in einander; es erscheinen einem nie mehrere, als neben einander in Einem Gliede Platz haben; keine

Farben-

Farbenverwirrung, alles grau, alles flach; und sieh, Bruder, so ist wahrhaftig der Nebel das treffendste Bild weiser Gemüthsfassung. Wenn mein Geist umnebelt ist, dann bin ich so altklug, so verständig, wie ein Schulmeister; dann weiß ich mich über alles zu bescheiden, und was ich mich heiße, das thue ich; dann räume ich mein Zimmer auf, bringe meine Papiere in Ordnung, beantworte alle Briefe nach dem Datum ihrer Ankunft, und würde auch mein Testament machen, wenn ich nur Erben wüßte, die sichs gefallen lassen könnten. Clerdon, der mich gestern besuchte, glaubte in der Thür geirrt zu haben, so fremd sah ihm mein Zimmer aus; was zu stehen gehört, stand; was zu liegen gehört, lag. In dergleichen Rücksichten ist mir eine solche neblichte Disposition zuweilen eine wahre Wohlthat: und je mehr ich der Sache nachdenke, je heller leuchtet es mir ein, daß die Tugend der ächten Schul- Stadt- und Heer-Moral, welche die beliebte durchgängig gute Aufführung, das exemplarische Leben hervorbringt, nichts anders als eine Art von Nebel seyn, der alles leichtfertige Außenwesen, als da sind Glanz, Farbe, Licht und Schatten, an den

Gegenſtänden verhüllt, und nur das ſolide Unveränderliche an ihnen beäugen läßt.

Die merkwürdige Entwicklung meines Romans mit Nannchen, worüber ich dir eine eigene lange Epiſtel ſchreiben wollte? — Hör, erſt vor einer halben Stunde noch dachte ich Wunder, was ich dir zu erzählen hätte: ich ſchnitt' eine friſche Feder, tunkte ſie ein, wußte nicht anders, als daß es recht vom Fleck gehen ſollte: als ich zu meinem nicht geringen Befremden inne wurde, es habe Noth, ich beſänne mich zuvor ein wenig. Ich ſann eine große halbe Stunde lang; da war ich fertig, hab's nun auf einmahl — daß ich ſelbſt nicht mehr weiß, was ich mich ſo eifrig angeſchickt hatte, dir zu wiſſen zu thun. Der Sachen erinnerte ich mich genug, nur konnte ich mich ihrer nicht auf die Weiſe erinnern, wie ſie dich ſo mächtig intereſſiren ſollten. Wer weiß, vielleicht hätte meine Materie mir weniger dürftig geſchienen, wäre zu ihrer Abhandlung die Feder nicht ſo ſchön geſchnitten, und gleich Anfangs ſo tief eingetaucht geweſen. Nun iſt's drum geſchehen; das ganze Abentheuer mit allen ſeinen

Zufäl-

Zufällen und Zubehören, Schelmereyen, Zaubereyen, Heldenthaten und Wundern, kömmt mir in diesem Augenblicke nicht viel interessanter als ein Ammenmährchen vor — zum Erzählen wenigstens. Versteh! Du Clemenz von Wallberg warst es nicht, welcher bey dermahliger Katastrophe in dem Falle war — etwa vergiftet, erstochen, aus einer Canone geschossen, oder in einen Papagey, Drachen, Teufel, oder Gott verwandelt zu werden: ich war es; und glaube mir, so etwas will in eigner Haut erfahren seyn. Demnach sollst du mir erlauben, und zwar recht gerne, daß ich dich heute von ganz andern Dingen, als von meinen Begebenheiten im Feen-Lande unterhalte.

Wo fang' ich an? Ich habe dir die Menge Neues von mir und meiner hiesigen Lage zu erzählen. Meine besten Stunden bring' ich in Clerdons Hause zu. Es kostet Mühe, auf einen etwas vertraulichen Fuß darinn gelitten zu seyn, aber mir wird's glücken. Clerdon fühlt und versteht mich ganz, und durchgängig steh ich in sehr gutem Rufe. Daß ich immer eine oder die andre Prinzeßin, welche mich

ihrer vollkommenſten Hochachtung würdigt, ausnehmend verehre — zuweilen auch zwey, drey auf einmal — weiß kein Menſch ſo recht: man ſagt nur: der Allwill iſt überall wie das Kind, wie der Bruder im Hauſe. — Du begreifſt! . . . . ? und gewiß, beſter Wallberg, ich komme faſt immer ganz unſchuldig dazu, ſtifte auch überall viel mehr Gutes als böſes. Einen Anſchlag auf irgend ein weibliches Geſchöpf zu machen, um es zu verführen, iſt von jeher ſo ferne von mir geweſen, daß ich einen Menſchen, der dazu fähig iſt, nicht ohne Haß und Eckel anſehen kann. Daß aber eine freundſchaftliche Verbindung ſo warm und innig werde, daß ſie ferner kein Maaß noch Ziel mehr wiſſe — wer könnte das Herz haben, ſich davor zu hüten? — — — Mit deinen Couſinen hat's davor gute Wege; die wandeln in einem Lichte, das ſie meiner Leuchte entübriget. Und Amalia — den möcht' ich ſehen, dem es nur von fern' einfallen könnte, ihr etwas anders ſeyn zu wollen, als Gaſt an Clerdons Heerde. Mir iſt ſie ſehr gut, weil ich ihrem Clerdon anſtehe, und weil mir der treuherzige Junge aus den Augen ſieht. Ihre Jugend, ihre Schönheit

hin-

hindern mich nicht, daß ich sie beständig Mama heiße; ich wüßte mir auch keinen andern Namen für sie. Liebe Mama, Mutter Amalia, auch wohl Mutter schlechtweg — wenn ich dir sagen könnte, wie mir ist, wenn ich sie so heiße, und ich ihr dabey in das spiegelhelle Angesicht schaue, das nur gut ist, und mich nur anlacht! — Ich fühle mich wie untergetaucht in Unschuld und Reinheit, und ich wüßte nichts so saures in der Welt, das ich alsdenn nicht unentgeldlich und mit Freuden thun könnte. Die Lauterkeit ihres Herzens übersteigt allen Glauben. Jedes Gute, jedes Schöne darinn ist so ganz für sich selber da, so ganz was es ist und scheint, unversetzt und unauflösbar; und kein Gefühl, kein Hang, kein Wunsch, nichts, das sich zu verheelen, nichts, das sich zu verstellen hätte! Aber hiemit ist dir so viel als nichts gesagt; denn, wie ich mich eben besinne, bin ich selbst, der ich doch Amalien persönlich kenne, nicht einmal im Stande mir das eigentliche dabey vorzustellen, wenn ich sie mir nicht in den bestimmtesten Verhältnissen, als die Gattin ihres Clerdons, als die Mutter ihrer Kinder, als die Frau ihres Hauswesens denke. Sag, ob du etwas davon

weißt, daß es eine besondere Leidenschaft giebt, die sich Eheliche Liebe nennt; ganz verschieden von jener Leidenschaft, welche allgemein den Namen der Liebe trägt, und die — Sag weißt du etwas davon? denn was schwätz ich sonst? Ich wuste nichts davon, und ihre Entdeckung in Clerdons Hause ist das interessanteste, was sich jemahls meiner Betrachtung dargeboten. Der eigentlichen Liebe scheint das schönere Geschlecht nicht fähig zu seyn; mir wenigstens ist noch kein Weib erschienen, das den Zug dazu gehabt hätte. Amalien traue ich über diesen Punkt weniger als hundert andern zu, und Clerdon und sie selbst sind hierüber mit mir eins. Anfangs hat ihr Mann weiter nichts als einen vorzüglichen Grad der Hochachtung ihr abzugewinnen vermocht; und bis auf diese Stunde weiß sie keine eigentliche Rechenschaft zu geben, wie sie hernach allmählig sich so ganz an ihn verlohren, daß ihr Herz nun alle seine Rege allein von dem seinigen empfängt, ihre gesammten Kräfte sich unverrückt in seinen Willen fühlen; Freyheit, Leben, Glück, Thun und Seyn — ihre ganze Seele hingewaget auf ihn. Ich weiß nicht, ob es eine herrlichere Liebe geben kann, als

diese;

dieſe; wenn auch jene höhere, wovon ich ehemals ſo wunderbare Ahndungen hatte, kein leeres Hirngeſpinnſt wäre; alle andere Liebe iſt doch gewiß nur Schaum dagegen. Wo findeſt du, bey den entgegengeſetzten Eigenſchaften und Bedürfniſſen der Menſchen, dieſe innige Theilnehmung, welche alle Kräfte in einen Willen zuſammenſchmelzt, und den Menſchen wirklich verdoppelt? Hier iſt ſie. Die kleine Welt, zu deren Schöpfung und Regierung beyde vereinigt ſind, wird ihnen tauſendfaches Organ einander zu fühlen, zu faſſen. Das gemeinſchaftliche Intereſſe giebt jedem Vermögen, das dazu beyträgt, einen gefühlten Werth: und ſo regen ſich in dem Weſen des einen alle die Kräfte des andern; und je vielfacher, je verſchiedener nun dieſe Kräfte, je merkbarer der Gewinn, je entzückender das Bündniß. Bedenk einmahl, wie unterſchiedne auch einander entgegengeſetzte Intereſſen jeden einzelnen Menſchen in ihm ſelber theilen, und was für eine Wonne ihn erquickt, ſo oft er ein wahrhaftes Einverſtändniß nur zwiſchen etlichen davon bewürkt hat; wie wir einſtimmig denjenigen für den Gröſſten und Glücklichſten ſchätzen, welcher, ohne Eine

seiner Fähigkeiten, seiner Kräfte dran zu geben oder zu schwächen, alle seine Triebe unter Einen Willen gemeindet — mächtig zu einem Heere sie geordnet hat: — Und nun Zwey, die so Eins werden! es muß eine Fülle seyn, eine Seligkeit, die ..... O, daß ich dies alles so fühlen muß; daß ich zu dem glühenden Sinn, zu dem tobenden Herzen, diesen hellen unbestechlichen Geist, diese stille himmelanschwebende Seele erhalten mußte! — Thränen, guter Wallberg, Thränen über deinen armen Eduard den die Liebe zum Schönen verzehrt, und der in ewiger Zerrüttung mit den Zähnen knirschen muß — der den Frieden Gottes ahndet, und verdammt ist zu täglicher Sünde! — Nie, nie wird er eine Stätte finden, wo sein Haupt ruhe! — Nie? — Doch, doch! es wird ja einst brechen — ja brechen in Wonne wirst du einst, gutes quaalvolles Herz!.... Aber es war ja von Glücklichen die Rede! liebe Mutter Amalia — dein Antlitz, dein Lächeln!

Sie ist allen Menschen so gut, Mutter Amalia, und könnte doch, gewiß, im Fall der Noth sie alle

missen,

mißen, wenn ihr nur der Mann blieb und die Kinder. Ich mag dir nicht verheelen, daß ſie an dieſen — an ihrem Hauſe auf eine ſehr ſträfliche Weiſe hängt, nehmlich eben ſo ohngefähr, wie die alten Republikaner an ihrem Vaterlande hiengen. Aber du gehörſt ja nicht zu unſern mächtigen Philoſophen, welche nie weniger als den ganzen Erdkreiß — was? — das ganze Univerſum überſehen, und, gemäßlich, zu Herzen nehmen, und aus brennender Liebe zu den Menſchen überhaupt dem Patriotismus der Alten und jeder andern partheyiſchen Liebe ſo gram ſind; ſie ſollen herkommen, die gütigen Herren, mit ihrem unbeſchränkten göttlichen Wohlwollen, mit ihrer allſehenden Gerechtigkeit — mit ihrem ganzen Untadel; ſie ſollen kommen, die Fraßen, und ſchauen und fühlen, wo von allem dieſen — in That und Wahrheit am Ende denn doch mehr angetroffen wird, ob bey ihnen, oder bey dem Weibe hier, das für Mann, Kinder, Haus, ſich gegen die ganze Welt empörte! — Holde Mutter Natur! o wie laut ſagt mein klopfendes Herz mir da wiederum, daß doch allein auf deinem Pfade wahres Heil zu ſuchen iſt! — Sieh das wohlgemuthe Weib, wie die

Befrie-

Befriedigung ihrer reinen Triebe alle ihre Wünsche vollendet, sie von allen andern Begierden so los macht, und ihr theilnehmendes Herz sich nun so frey und allgemein ergiessen kann. — Ihr prächtigen Weltweisen, ihr lieblichen Herren und Damen, mit euren erhabenen Grundsätzen und schönen Sentiments! sagt, wie wird's euch? — wie besteht ihr vor dieser Hausfrau? Da verschleudert, da verpufft ihr eure Seele in die weite Welt, seyd überall, und nirgend; euer unbefangenes, richtungsloses Herz — jedwedem Anfalle bloß — ohne Drang und ohne Ruh, ohne Genuß und Gabe — strebend nach allem, hangend an allem — zu keinem Opfer willig, bey keinem Unfall leicht — bebend durchaus bis in die kleinste Faser — schwach, elend, zehrend — voll allgemeinen Wohlwollens. . . . Weg von diesen Allumfassern, hinab zu Amaliens Schemel, zu der Kurzsichtigen, zu der Armseeligen, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Wesen nur gut ist, und in Wohlthun gegen sie, aus voller Genüge, nur — überfließt, wie die Sonne von sich scheinet Licht und Wärme, nur — weil sie Licht ist und warm, und die Fülle hat. Tritt in

den

den Umfang von Amallens Sphäre: du ſtehſt in Segen; das iſt's alles. Darum iſt Amalia auch das beſcheidenſte Geſchöpf — das demüthigſte, möcht' ich ſagen, das man finden kann. Daß ſie Gutes aller Art unermeßlich würkt — darauf giebt ſie nicht Acht; daß ſie alle Pflichten erfüllt, alle Gebote hält — das weiß ſie nicht; hat von den Gründen ihres durchgängigen Verhaltens nichts weniger als vollſtändige Begriffe, gar keine eigentliche Moral, kaum eine ſolche wie ſchon vor Jahrtauſenden dem kranken Hiob eine zu Dienſten ſtand. Wunderbar, daß Amalia zurechtkömmt; denn ſie iſt auch nicht einmal was man fromm heißt. Aber ich fordere euren eckelſten Mückenſäuger auf, ihren Wandel nach der Strenge zu prüfen, und wenn er wird leugnen können, daß ſie ſündenfreyer, daß ſie tadelloſer ſey (ſelbſt nach ſo vielen Fraßenbegriffen unſerer Zeit) als Eine; ſo will ich vor dem Mückenſäuger mich beugen und mich zu ihm bekehren.

Du, lieber Wallberg, ſiehſt doch hier wohl kein Wunder, oder argwöhneſt kein Blendwerk?

Komm

Komm näher! Was iſt's als ein ächtes Gottesgeſchöpf, in Geſundheit und natürlicher Wohlgeſtalt; auferzogen ohne Künſteley; alsdenn befangen mit einem Gegenſtande, in welchem ſeine Kräfte ſich ſammlen, ordnen und zur ſchicklichſten Wirkſamkeit vereinigen konnten. Sind doch alle Tugenden eine freye Gabe des Schöpfers; unmittelbare Naturtriebe, nur verſchieden geſtaltet nach den verſchiednen Formen und Zuſtänden menſchlicher Geſellſchaft; keine, die nicht da war, ehe ſie Namen hatte und Vorſchrift! Alle Moral, von je her bloß philoſophiſche Geſchichte, ſpeculative Entwicklung, Wiſſenſchaft; und jene innere Harmonie, jene Einheit in Thun und Dichten, das Augenmerk emporſtrebender Menſchheit, allemal nur die Geburt irgend einer erſprießlichen Hauptneigung, welche dem Menſchen Beruf ertheilte, und Plan! Wo Einheit der Neigungen entſteht, da macht ſich die Einheit des Wandels von ſelbſt; da bildet der Menſch ſeine erwählte Lage aus; formt ſie je mehr und mehr zum Ganzen; und nun, je befangener von der Einen Seite, je freyer von allen übrigen; verletzbar nur in Einem Punkte ſeines

Weſens;

Weſens; in ihm ſelber gewiß; muthig; begnügt; und darum unabhängig, edel, gefällig und von ganzer Seele gut. Greif's an allen Enden; du wirſt finden: gerader Sinn, dringendes Geſchäfte, und darinn Emſigkeit und Treue mit Luſt, ſind die Eckpfoſten aller Glückſeligkeit und Tugend.

Nun erinnere dich, was ich am Anfange dieſes Briefs über Nebel und ordentlichen Wandel philoſophirte. Vielleicht klang es dir leichtfertig; tiefer erwogen, wie wahr? Wie dumpfen Sinnes, wie erſtorben muß der ſeyn, der ſeine Neigungen ſich aus lauter Moral bilden, der mit lauter Moral ſie nach Gefallen unterdrücken kann! Zehnmal beſſer iſt mir da der gutherzige Wildfang, der noch Leben im Buſen nährt und Liebe. Und dann noch Eins: auch dem Menſchen höherer Art, der ein geordnetes durchgängig zuſammenhangendes Leben führt, muß vieles in Nebel verhüllt ſtehen; aber es iſt nur der Duft, welcher von dem ganz aufgehellten Plan ſeines Würkungskreiſes ſich an deſſelben Grenzen gedränge hat. Unſere Philoſophen allein bewohnen Himmelnahe Felſenhöhen, von keinem Dufte getrübt,

rundum endlose Helle und Leere. Mir gienge da der Athem aus. Schon ist mir die Luft zu dünn wo ich bin, und ich sinne darauf, wie ich allmählig noch etwas tiefer herabkomme. Auch ist nicht wohl zu läugnen, daß in einem engern Horizont uns die Gegenstände viel wärmer an Aug und Herz kommen. Grenzenlose Begrenzung, Raum ohne Maas und Ende, wo ichs erblicke, macht's mir Höllen-Angst; darum eng' ich mich gern ein bischen ein; lasse mir's wohl seyn in irrdischem Beginnen, da ich ein Ende meines Thuns sehe, und doch alle meine Kräfte dran setzen muß.

Zum Schlusse noch ein Wörtchen von Freundschaft. — Das nichtswürdige lose Wesen unter diesem Namen, wovon es vorhin die Rede gab, daß wir ihm beyde eben feind wären, ist es nicht auch eine Mißgeburt aus jenem todten Meere der Unbestimmtheit, der Richtungslosigkeit, der unendlichen Zerstreuung? Schwache Fäden aus veränderlichen Absichten und flüchtigen Ergötzen gesponnen, wie bald müssen die sich wirren? und dann Riß an Riß, Knote an Knoten. Ganz anders die Bande ächter

Freund-

Freundſchaft, wo zwey etwas zwiſchen kriegen, wie rechte und linke Hand, um es zu Einem Werke zu bilden; zwey etwas mit einander fortbewegen, wie beyde Füße den Leib. Weg mit dem, welcher ſagt, eine ſolche Freundſchaft ſey auf Eigennutz gegründet! Das Object, warum beyde ſich vereinigen, iſt ihnen nur Medium einer den andern zu fühlen; Sinn, Organ. Nicht denjenigen lieb ich ja am mehrſten, der das mehrſte für mich thut, ſondern denjenigen, mit dem ich das mehrſte ausrichten kann. — Eigenliebe? alles ſoll Eigenliebe ſeyn! Was geh' ich mich dann ſelber mehr an als mich andre angehen, ich, der ich mich nur im andern fühlen, ſchätzen, lieben kann? — Das heißt euren Philoſophen Unſinn: mag's! weiß ich doch, wer's beſſer hat, ob ich, oder ſie.

Eduard.

N. S. Grüſſe Luzie. Ich ſchreibe ihr noch dieſe Woche. Vielleicht hat ſie dir den Brief gezeigt, worinn ich ihr meinen Abſchied von Rannchen erzählte. Ich war damahls in ziemlich pathetiſcher Laune, und muß wunder-

bare Hoffnungen von mir gegeben haben; denn ich erhielt in Antwort einen schönen, langen, höchsternsthaften Glückwunsch. Schade, daß ich bey seiner Ankunft schon wieder ganz bey Sinnen war. Ich mag das liebe Mädchen nicht im Traum lassen. Wenn sie doch einmahl wieder herkäme! In Clerdons Familie hängt alles gewaltig an ihr. Du weißt, wie sie mir im Sinn liegt. Wer wollte sie auch vergessen können!

Sylli an Lenore und Clärchen.

Ich habe kürzlich an Clerdon, an Euch, und zweymal an Amalia geschrieben; aber die arme Sylli muß nur wieder ganz geschwinde hinsitzen, und abermahls nach C** schreiben, sonst hält sie's nicht aus. Es ist ihr von neuem so traurig ums Herz; ihr Sehnen nach Euch hin ist in so starkem Schwunge, daß sie nicht wohl sich zu lassen weiß. — Diesen Morgen, unterdessen Susanna sie anziehen half,

kam

kam eine Einladung . . . Antwort: "Meine Empfehlung; ich würde aufwarten gegen Abend.„ — Und nun seufzte die arme Sylli, und konnte sich nicht enthalten zu Susanna zu sagen: "wer nur fliegen könnte! ich wüßte wohl wohin ich auf Besuch flöge.„ Die hölzerne Susanna hatte nichts hierauf zu antworten. Das Mädchen ist mir ein allzu unbehülfliches Geschöpf. Von Empfindung wäre keine Frage; aber auch nicht einmal so viel Phantasie, so viel Glaube, daß sie an mich und Euch auf irgend eine Weise zu hangen käme. — Doch ist es keine Gliederpuppe! denke ich wohl einmahl, und versuch es neuerdings, dieß oder jenes bey ihr anzubringen; aber da kömmt sie mir ein wie allemahl entgegen mit ihrer Seele, eben so hölzern, wie mit der vorgereckten Brust ihres Leibes. Auch wenn sie wohl von selbst des Herrn Regierungs-Raths oder der Frau Regierungs-Räthinn erwähnt, welche sie gekannt gehabt zu haben die Gnade gehabt hat, so hat sie dabey ein so unlebendiges Aussehen, wie die Toilett-Schachteln, neben denen sie steht, mir die Nadeln heraus zu langen . . . Seht Kinder! so gehts mir.

Die vergangene Woche war wegen meines Processes ein Vergleich in Vorschlag. Ich mußte bey dieser Gelegenheit allerhand fatale Leute sehen, hauptsächlich denn auch den grundschlechten Gierigstein. Der alte Unhold war mir lange nicht vor Augen gekommen; ich erschrack vor seiner Gestalt, die seitdem noch um vieles widriger geworden ist. Denkt nur, der Mensch machte mir Vorwürfe, und zuletzt, nach einigen hin- und wieder-reden, fieng er gar an zu weinen. Ach! daß Augen wie die seinigen — daß alle Augen Thränen haben! Einem Gierigstein, wenn er weinen wollte, sollte, anstatt Thränen, etwas aus den Augen kommen, das man wie Staubflocken von sich abschütteln könnte; denn Thränen, die rühren einen doch immer, betriegen einen. An diesem Gierigstein ist mir's zum Schrecken aufgefallen, was für eine Gestalt zum Vorschein kömmt, wenn einem verkehrten Menschen das Alter die Maske wegdorrt, Fleisch und Farbe seine Züge nicht mehr verhüllen: da weist sich die abgehärtete Nerve; erstarrt im Häßlichen liegt sie da zur gräßlichen Schau: da bebt der nackende Mund, der kalte, unholde; da zittert das trübe Auge, dessen Blick,

nicht

nicht mehr lenksam, harren muß im Ausdruck des Argen; da schlappt, Odemleer, die Nase, verkündiget Stadt-Neuigkeiten, Scandale, und weiter nichts; da senkt sich die kraftlose Stirne, auf welche Furchtsamkeit und Mißtrauen die Hauptrunzeln geprägt haben. — Es ist ein peinlicher Anblick, ein wahres Höllenbild, so ein ganz verkommener Mensch, der nun offenbar heillos in die Erde hinunter starrt. — Meine Mutter, die süße Liebe! o, wie war die so schön durch ihre schöne Seele! — sie verschwand wie ein Engel. Nie werd' ich das liebe Bild vergessen, werd' es noch oft wieder anfrischen mit Thränen, mit Freuden-Thränen über die liebe Mutter, daß sie so war, und daß sie so aussah.

Ich möchte wissen was Ihr heute treibt. Beysammen seyd Ihr gewiß, denn es ist Sonntag; aber was für eine Art Wohlleben Ihr mit einander habt, wie und wohin Ihr Euch mit einander weidet, darauf sinn' ich. Ist Amalia die Heerführerin, dann gehts wohl nach der Fasanerie, und Ihr kriegt Gebackenes, Milch und Musik; ist aber

Clerdon an der Spitze, dann gehts in den Wald, oder über die Felder längst der Donau, und Ihr kriegt Hunger und Durst. — Und Euer eigenes Geschäfte dabey, Ihr zwey losen Mädchen? was wohl unter Euren Schalks-Augen sich für Glück und Unglück zuträgt? ... Daß nur von Eduard keine Frage sey! An diesem Eduard in Eurer Mitte kann ich unmöglich Behagen finden. Alles was ich von ihm erfahre, was mir auch mein Bruder von ihm meldet, der ihn doch über alles liebt, macht mich zittern für Unheil. Der unbändige Mensch mag wohl ausserdem ein Herzguter Junge, mag wohl grundbrav seyn, und es mit andern gewöhnlich besser meynen, als mit sich selbst: aber das macht ihn nur gefährlicher; das giebt ihm die offene, unschuldige Miene, wogegen kein Rath ist, worauf man die Hand ihm von ferne reicht, sich ihm anschlingt, und Gemeinschaft mit ihm macht: erst hintennach wird man dann gewahr, was er für unsichere Straßen wandelt, wie verwegen er im Handel ist, wie wohlfeil er seine Haut bietet, und folglich die seines Genossen mit ... Nun ein Mädchen das seines Weges käme — das abzuweisen

weiſen — wie wär' es möglich? So ward unſere Luzie hingewagt, ſo gieng uns das ſüße Geſchöpf verlohren; denn ſie ſtirbt, Kinder, und ihr Tod iſt dieſer Allwill! Nie war der Holden ein Jüngling erſchienen wie Allwill — ſo ſinnig, ſo beſcheiden und zugleich ſo voll Geiſt und edlen Eifers. Keine Tugend, keine Liebenswürdigkeit, die ſich nicht in ihm abſpiegelte wie Sonn' im Meer, und das ſo ganz aus [illegible]kender Eigenſchaft ſeiner Natur. Ueberall in vollem Entzücken über fremdes Verdienſt, war ſein einziges Beſtreben, daß er nur gelitten würde. Eine ſo rührende Einfalt, bey ſo vielen Vortreflichkeiten, bey dem ſchönſten Jugendglanz, mußte jedweden bezaubern. Auch gab es niemand, wie Ehrenreich er war, der ſich nicht gern Eduards Freund nannte ... Unſerer Luzie — dies alles vor Augen! ... O, ich ſeh den Engel — ſtill, ungeſehen, in der Ferne ſchweben — beten für den ſeltnen Jüngling — Entzünder nur in Freude, in reiner Engels-Freude über den Edeln! ... Und dennoch wars Gift! ... Kinder! wenns Euch nur hiebey ſchaudern könnte, wie es mich ſchaudert! ... Thöricht! Es kann Euch

so dabey nicht schaudern. Aber wie rett' ich Euch? Clerdon, Amalia, hütet mir die zwey lieben Geschöpfe!

Es soll unerhört seyn, daß dem Eduard je ein Anschlag mißlungen wäre. Er wagt sein Alles an die Erreichung jedes Zwecks. Wer ihm abgewönne, der gewönne ihm nie weniger ab als sein Leben. Clemenz nennt ihn einen Besessenen, dem es fast in keinem Fall gestattet sey, willkührlich zu handeln; — man brauche nur einmahl ihn gesehn zu haben, um dies lebendig wie eigenes Daseyn zu fühlen. — Ein schrecklicher Charakter! — Und was für ein Göttliches Ansehen der Mensch haben muß, wenn er das Gute, das Schöne verfolgt! — und es muß beynah scheinen, als verfolg' er es immer, denn alles Böse, das durch ihn geschieht, bleibe entweder verborgen oder es läßt sich als zufällig nehmen. — O, hütet euch! O, flieht! — du Leonore besonders, du mit dem zarten durchdringlichen Sinn. —; Glaube mir, Beste! Liebe macht uns Weiber immer unglücklich. Die Männer verdienen so wenig das Opfer unsers Daseyns,

ſtens, daß ſie nicht einmahl anzunehmen wiſſen, was wir ihnen geben. Das Glück ein ganzes Herz zu beſitzen — wie ſollten ſie das ſchätzen können, da ihr Herz nie einen Augenblick ganz, da kein Gefühl deſſelben bey ihnen lauter iſt! Keine Wonne, nicht die höchſte der Menſchheit, gilt ihnen ſo viel, daß ſie dieſelbe rein bewahrten. Keine Empfindung iſt ihnen in dem Grade lieb, daß ſie dieſelbe nicht durch eckelhafte Vermiſchungen trübten, ihr Bild entweihten. Die Fülle des Köſtlichen — Was? die ſchmecken ſie nie, haben ſie nie; darum kann ihnen nie genügen; darum ſind ſie — ohnmächtig zur Liebe. Wir Arme merken das nicht gleich; wir glauben wohl gar eine Zeitlang ſtärker geliebt zu ſeyn, als wir ſelber lieben. Aber, o wie bald offenbart ſich das anders! — Da ſtehen wir dann dem Geliebten gegen über, und fühlen durch unſer ganzes Weſen: Dein! — fühlen durch unſer ganzes Weſen: — nicht Mein!... Wenn du das Gräßliche — die unausſprechliche Schmach des Gefühls ahnden könteſt: — ich — Dein! Du — nicht Mein! — — Verlohren zu ſeyn, ſtatt verlohren an

jemand

jemand ... Unſer eigenes Selbſt entflohen aus uns — entflohen aus Ihm ... Gar kein Daſeyn mehr; keins in ſich, keins im andern. Man iſt verſchwunden unter den Lebendigen; getilget mit Schande aus ihrer Zahl — Elend ohne Maaß, ohne Nahmen! ...

Eduard Allwill an Luzie. (*)

Ihr langes Sendſchreiben, gute Luzia, hab' ich ſo eben zum drittenmal wieder geleſen; habe alles bey Seite geworfen, und ſitze ihnen nun da auf meinem Stuhl ſo veſt, als wenn der kleine Schreibtiſch hier die ungeheure runde Tafel in unſerm Rathsſaal wäre; und Sie, mein theures Fräulein! wären das Landesherrliche Portrait unter dem grünen geldbefranzten Baldachin; aber wohl zu merken, daß Sie nur in ſo fern das Portrait Ihre[illegible]

ver-

(*) Es iſt nöthig anzumerken, daß Luzie dem Allwill die Innigkeit und Stärke ihrer Liebe gegen ihn zu verhelen gewußt hatte.

vorſtellen, als mein trautes Tiſchlein hier die verwünſchte ungeheure runde Tafel in dem Rathsſaal vorſtellt; und daß die ganze Vergleichung ſich einzig und allein auf mein veſtes Sitzen gründet. — Närriſch genug mit allem dem, daß ich ſo ganz von ohngefähr, und ohne alles Arge, Sie in das Bildniß eines gepanzerten Erdengottes verwandelte; denn in der That, liebe Luzie, jüngſt, als Du mit aller Weisheit Himmels und der Erde vor mich tratteſt, ſah' ich dich würklich von der Scheitel bis zu den Sohlen in ſchön geblautem Staal — mächtig erhaben auf den Zehen des linken Fußes; das andre Bein künſtlich von der Erde geſchwungen; empor die heilige Rechte, das Haupt mit einem Lorbeerzweig zu beſchatten; und dein ganzes Weſen begriffen — in der Verdauung der göttlichen Eule, welche Du ſo eben roh und ungepflückt hinuntergeſchluckt hatteſt. Gewiß hatteſt Du neulich meine geringe Perſon unter einer nicht viel weniger veredelten Geſtalt erblickt; als da wär' eine unermeßliche Perücke über meinem trotzigen Haarzopf, die mir dicke Schweißtropfen aus der Stirne preßte; zween Seraphimsflügel an den Schultern, deren ich mich ſtat zweener

Fächer

Fächer zum anwehen bediene; ebenfalls auf einem Bein ſtehend, veſt wie ein Fels. — O komm doch, komm, liebe Luzie! laß uns auf einander zu hinken; dann her deinen Helm, daß ich meine Parücke hineinlege; — und nun ſieh': dies iſt Eduards Naſe, und jene Luziens; wir ſind unter vier Augen; ſchwatzen wir mit einander, wie ich und Du!

Schade was, liebe Luzie! Schade was für unſere Weisheit, für alle die prächtigen Verwandlungen, worüber wir uns ſo hoch zu gratuliren pflegen; gemeiniglich hat es am Ende ſo viel damit zu ſagen, daß — wir uns ſchämen müſſen. Man ſchwitzt im Sommer, und friert im Winter: im erſten Falle kleidet man ſich in Taffet, und im letzten in Pelz; das iſt meiſt die ganze Geſchichte. Sie wiſſen, was die Ptolomäiſche Epicycloide für ein Ding iſt: (ſonſt kann Wallberg ſie daran erinnern) Auf- Ab- und Durcheinanderſchwingungen ohne Ende; doch nur Ein Mittelpunkt, und der Planet tritt immer wieder in die Grenze ſeines Cirkuls zurück. Es liegt mir noch klar genug im Gedächtniß, wie ich ehmals, bey jedweder merkwürdi-

gen

gen Sinnesändrung, mich nun endlich zur wahren Weisheit bekehrt, und den einzigen Weg zur Glückseligkeit betreten zu haben glaubte, dann vor Entsetzen und Schaam vergieng, daß ich nur vor so wenigen Tagen — oft vor nur so wenigen Stunden, noch ein so unbegreiflicher Thor hatte seyn können. Aber, o Tyranney des Schicksals! bald darauf kam mein unbegreiflicher Thor wieder ganz stattlich, als der weiseste Mann, ans Licht, und schämte sich seines Vorfahrs nicht weniger, als dieser vor kurzem seiner sich geschämt hatte.

Ein Schelm thut mehr, als er kann, sagt ein altes teutsches Sprüchwort. Es ließe sich ein schönes dickes Buch hierüber schreiben, und es soll mein erstes seyn, wenn ich je eins mache. Ein feuriger, geistvoller Jüngling, der ein Epictet seyn will, will mehr als er kann, und muß schlechterdings dabey zum Schelm werden. Wie kann er alles Gute, alles Schöne mit Entzücken lieben, und so genaue Maaß halten, und nie irre gehen? Wie kann er schon wissen, was jene Freude zur Thorheit mache? Euch Euren Ueberdruß, Euren

Ekel,

Eckel, Eure Mattigkeit nachfühlen, liebe Graubärte? Wie kann sein Muth sich vor Euren Furchten entsetzen? Er, der dem Schmerze trotzt, und dem Tode, und nur Luft wittert. Kurz, Euern innern Sinn könnt ihr ihm nicht geben; und so hättet ihr ihm, wenn er Euch hörte, vollends allen Genuß des Lebens geraubt. In seinem Kopf, wenn er ein bischen eigenes Wesen hat, muß Eure Vernunft zum ärgsten Unverstande werden; höchstens kann sie durch Schreckbilder einige Schwermuth in seine Einbildungskraft staffieren. Ihre Stimme tönt alsdann seinem Ohr, wie ein verdrießliches Gegrein, und macht ihm Weh. Sie heißt ihn die ärgsten Qualen unaufhörlich leiden, damit ihm nur ja kein Leid widerfahre.

Um die Lehren der Weisheit zu verstehen, um sie annehmlich zu fühlen, muß die Seele sich in einem Zustande von Gleichgewicht befinden, müssen ihre lebhaftesten Begierden — eingeschläfert seyn; welches so viel gesagt ist, als sie muß ausser Stande, oder doch wenigstens ausser der Lage seyn irgend eine entzückende Freude zu empfinden. — Hole der Hen-

ker

ker einen ſolchen Zuſtand für jeden wackern Jungen! Genießen und Leiden iſt die Beſtimmung des Menſchen. Der Feige nur läßt ſich durch Drohungen abhalten, ſeine Wünſche zu verfolgen; der Herzhafte ſpottet des; ruft Liebe bis in den Tod! und weiß ſein Schickſal zu ertragen.

Es iſt die hohlſte Idee von der Welt, daß die bloße Vernunft die Baſis unſrer Handlungen ſeyn könne. Das Ding Vernunft, woher hat es ſein Weſen? Iſt es mehr als helleres Bewußtſeyn durch zartere Sinnlichkeit hervorgebracht? In ſeinem ganzen Umfange genommen, und zu einem beſondern Dinge abſtrahiert, mehr als Syſtem unſrer Empfindungen und Neigungen? Am Ende iſt es doch allein die Empfindung, das Herz, was uns bewegt, uns beſtimmt, Leben giebt und That, Richtung und Kraft.

Nur ein Preßwerk, ihm das Blut durch die Adern zu ſprützen, kein Herz muß derjenige im Buſen tragen, der ſich zu einer fortdaurenden Gemüthsruhe ſtimmen, und darinn die Erfüllung

ſeiner Wünſche ſchmecken kann. — Und der ſollte glücklich ſeyn — glücklich vor allen? Es giebt der Feigen genug, die vor jedem Zufall beben, und doch faſt keinen unter ihnen, ſelbſt unter Betagten, der in Eure Freyſtätten flüchtete; alle wagen immer von neuem ihre Haut, um der Freuden mehr zu haſchen, um die Fülle ihres Lebens zu genießen. So ſchuf den Menſchen Gott, und es iſt doch wohl ein bischen unſinnig, zu behaupten, er wäre beſſer, wenn er wäre, wie Gott ihn nicht haben wollte. — — Glaube mir, holde Liebe, das beſte iſt, wir bleiben eines Sinnes mit Natur. Ihr Weſen iſt Unſchuld, und wenn wir annehmen, was ſie uns nach Zeit und Umſtänden in die Ohren raunt, werden wir uns ſo wohl befinden, als Jemand unter dem Monde. Wir brauchen ſtarke Gefühle, lebhafte Bewegungen, Leidenſchaften. Was man gewöhnlich mit einem vernünftigen klugen Wandel meynt, iſt eine erkünſtelte Sache; und der Seelenzuſtand, den ſie vorausſetzt, iſt zuverläßig derjenige, der am wenigſten Wahrheit in ſich faßt. — Nimm, einer wollte ein Haus von ſo künſtlicher Einrichtung bauen, daß, wenn er ſein Licht unter dem Dache auf-

aufſteckte, das ganze Haus davon erleuchtet wäre. Es kann geſchehen, wenn er den Tacht ausſpreitet und wohl auflockert, daß etwas Schimmer durch das ganze Gebäude dringe; aber welche arme verwirrende Dämmerung! lieber gewöhnte ich mich im Dunkeln zu handthieren. Indeſſen mags hingehen für eine Curioſität: ſonſt wird doch jeder Verſtändige allemal lieber ſein Licht dahin tragen, wo er gegenwärtig zu ſehen braucht, und es in Gottes Namen finſter ſeyn laſſen, wo er nichts zu ſchaffen hat.

Ich ſoll mich um veſte Grundſätze bemühen, damit ich zu unwandelbarer Tugend gelange. Nun klingt es mir gerade ſo, wenn mir jemand vorſchlägt aus Grundſätzen tugendhaft zu werden, als wenn mir einer vorſchlüge, mich aus Grundſätzen zu verlieben. Ein Verliebter — nicht aus Empfindung, ſondern aus Grundſätzen, wäre freylich wohl ſehr treu. Und eben ſo würde der Herzhafte, der Großmüthige, der Wohlwollende, der es nicht aus leidigem Triebe wäre, der der Empfindung dazu entbehren könnte, nicht nur zu allen Zeiten herzhaft, großmüthig, wohlwollend ſeyn, ſondern auch in

jedem beſondern Falle ſo ſehr, und ſo nicht ſehr, als er müßte. — Mit dem Unſinn! Ich weiß ja das alles; bin ja mehr als einer gehütet worden irgend zu wollen — was ich wollte; zu empfinden — was ich empfand; ſtrenge angewieſen wie ich etwas ſchön und gut, und nur dieß etwas ſo finden müſſe; ausgeſtopft mit erkünſteltem, erzwungenem Glauben; verwirrt in meinem ganzen Weſen durch gewaltſame Verknüpfung unzuſammenhängender Ideen; hingewieſen, hingeſtoßen zu einer durchaus ſchiefen, ganz erlogenen Exiſtenz.

Dennoch wurde mir viel von meiner Beylage bewahrt, und darum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines Herzens horch ich. Dieſe zu vernehmen, zu unterſcheiden, zu verſtehen, heißt mir Weisheit; ihr muthig zu folgen, Tugend. So ward mir Eigenheit, Freiheit — Fülle des Lebens; und, o wie viel köſtlicher das, als die Behaglichkeiten der Ruhe, der Sicherheit; als der Friede des Heiligen ſogar!

Noch mit jedem Tage wird der Glaube an mein Herz mächtiger in mir, daß ich wohl gar auf dringende Veranlaſſung des Moments meinen eigenen tief empfundenen Vorſchriften zuwider handle. — Schrey nicht über Gefahr, liebe Luzie! Was geht uns das an, daß der Ruchloſe ohngefähr eben das thut, und ſo immer ruchloſer wird? Jedes Weſen erſprießt in ſeiner eigenen Natur: wird nicht auch die ſchöne Seele, aus eigenem Keim, ſich immer ſchöner bilden? Was iſt zuverläßiger, als das Herz des edel gebohrnen? — — Nimm alle Moralen, alle Philoſophien des Lebens zuſammen, und verſuche ſtreng nach ihren Vorſchriften zu wandeln: wenn du wahres Gefühl von Schönheit und Vortreflichkeit haſt, auf wie viel Ausnahmen wirſt du ſtoßen? Willſt du nun, aus Furcht zu verirren, keine ſolche Ausnahme gelten laſſen: wie muß da nicht endlich dein Herz und Verſtand ſich verſtocken, dein Geiſt zu jedweder freyen Beſtrebung unfähig werden?

Nehmen wir auch einen einzelnen Menſchen, den empfindſamſten, ſtärkſten; und laſſen wir ihn,

nach unzählig gemachten Erfahrungen, bloß für seine Person, mit dem freyesten Muth, eine Philosophie des Lebens entwerfen; er wird in der Folge abermals auf Ausnahmen stoßen; und fürchtet er sich diese zu gestatten, so wird er nach und nach zu einer Art von Maschine, wiewohl zu einer vorzüglichen vor jenem andern, der sich im Rade noch allgemeinerer Vorschriften dreht. Allzu oft muß er sein gegenwärtiges Gefühl unterdrücken, ihm nicht glauben, nicht trauen wollen; folglich blos nach dem Buchstaben handeln. Studiert, verdreht er das Gesetz, so wird der Kerl ein Heuchler, ein Schurke; unterwirft er sich ihm redlich — so kommt er allmählig um Sinn und Gefühl — wird, je höher er die Fertigkeit seiner Tugend treibt, je kälter, geschmackloser; gehorcht immer nur (blindlings oder sehend — wie es kommt) seinem ehmaligen Willen, hat aber jezt keinen eigenen Willen mehr; kann sich hinführo nie weiter über sich selbst empor schwingen.

Wir wissen, daß, der allgemeinen Sicherheit wegen, jeder Richter nach dem dürren Buchstaben

der

der Geſetze urtheilen, und für jede andre Betrachtung blind ſeyn muß; daher denn oft die abſcheulichſten Unthaten gerichtlich beſtätiget werden, weil der Böſewicht nicht gegen den Buchſtaben des Geſetzes gehandelt, und die Form der Procedur zu ſeinem Schutz angewendet hatte: der gewiſſenhafte Richter konnte nicht anders, er mußte — war er auch der wärmſte Menſchenfreund — Verderben über den vervortheilten Rechtſchaffenen ausſprechen. Aber was für ein Menſch wäre dieſer Richter, wenn er kein anderes, als dieſes geſetzmäßige, öffentliche Gewiſſen hätte; wenn er den Verurtheilten nun würklich für einen Verbrecher hielte; wenn er, falls es dieſem Ehre und Leben gölte, und er ihn könnte heimlich entrinnen laſſen, es nicht thäte? — Und ſiehe, gerade ſolche Richter ſind doch alle unſere unbeweglichen Sittenbeſteller. Ich weiß nicht, wie fern ich ihnen aus dem Wege gehen möchte!

Syſtem der Glückſeligkeit, ſo heißet, was ſie uns lehren wollen — höchſter Genuß der Menſchheit; das wiſſen ſie, was das iſt — und für alle und für jedweden; wiſſen was alle

können und jedweder; was alle müßen und wollen: haben im Auge jede Bestimmung, und in der Seele das Maaß aller menschlichen Kraft.

Hochweise, Hochgebietende Herren! wir sind nicht für einander. Ich sing' ein ganz anderes Lied, als wovon die Melodie auf die Walze Eures heiligen moralischen Dudeldeys genagelt ist. Auch genießen wir ganz verschiedene Kost; können nicht an Einem Tische mit einander sitzen; mein gesunder Verstand, meine gesunden Sinne giengen mir bey Eurer Kranken-Diät zu Schanden. Deswegen überlaßt mich meiner guten Natur; welche verlangt, daß ich jede Fähigkeit in mir erwachen, jede Kraft der Menschheit in mir rege werden lasse. Freylich drängt sichs da wohl einmahl: aber die freye Bewegung hilft durch, paßt, sondert und vereinigt; und so immer lichter der Geist, immer mächtiger das Herz: — — Du hohnlächelst, weiser Mann? Was soll das lange Register meiner Vergehungen, meiner Thorheiten? — Sag an, bin ich schlimmer, bin ich thörichter geworden als ich war? — bin ich schlimmer, thörichter, weniger glücklich, als du?

du? — — Daß ich gestern den Himmel an den Kuß eines Mädchens wagte? — Armer Tropf! du hast weder einen Kuß, noch die Freuden des Himmels gekostet: Himmel und Ewigkeit sind schon lebendiger in meiner Seele als sie vorher waren: ich that wohl! Und siehe, so sind alle meine Thaten gut, oder ihre Folge wird's; denn durch alle meine Empfindungen weht der lebendige Athem der Natur, der vermehrende, ewig neu gebährende. — Ja, fallen werde ich öfter, aber auch eben so oft wieder aufstehen, und herrlicher fortwandeln: sagte dirs nicht deine Amme, daß man nur durch Fallen gehen lernt? — O ihr doppelt gegliederten, ihr Krüppel in eurem Gängelwagen!

Es ist traurig anzusehen, wie manche gute Leute so ängstlich und emsig — ja zusehen, — daß sie — nur ja nichts Böses, nur ja nichts Ungerechtes verursachen oder zulassen; und darüber in ihrem Trübsinn es nur zehnmal ärger anrichten, oft an unsäglichem Unheil Schuld werden. Um nicht, pflichtwidrigermaaßen, durch des abwesenden Nachbars verschlossene Thür einzubrechen, überließen sie euch

wahrscheinlicher dringender Gefahr; als wohl, in desselben Garten von seinem ruchlosen Sohn ermordet zu werden; nun verlöhre dieser arme Nachbar darüber Nährer, Helfer und Freund, und müßte seinen Sohn auf dem Rade sterben sehen: aber sie hätten dann doch kein Gesetz übertreten, hätten sich nichts vorzuwerfen, behielten ein reines Herz und ein gutes Gewissen.

Es ließe sich auf alle Weise darthun, und durch eine Menge von Beyspielen erläutern, daß in dem Begriffe der entschiedensten Tugenden doch immer etwas schwankendes bleibt, so daß zuweilen der Mensch sich am vortreflichsten zeigen kann, indem er ihnen schnurstracks entgegen handelt. Ich kann mir Fälle gedenken, wo es das erhabenste Verdienst wäre . . . . . aber das leitete mich in ein zu weites Feld. Nur noch ein Beyspiel für was ich eben vorhin sagte.

Die erhabenste aller Tugenden, welche zugleich die allgemeinste Anwendung verträgt, die übrigen alle schützt, vermehrt, gebiert — ist wohl durchgängige

gängige Wahrhaftigkeit. Was für ein göttlicher Mensch müßte nicht aus einem werden, der sich entschlöße, immer wahr zu seyn? Schon das würde nothwendig zur Rechtschaffenheit leiten, wenn man den Vorsatz ausführte, nur keine Unwahrheit je zu sagen; so groß ist unsre Achtung für unsre Mitmenschen, so brennend der Spiegel, der unsre Gestalt aus ihnen in uns zurück wirft! Man erinnere sich irgend eines Vorfalls, wo man um eine Leidenschaft zu befriedigen, einen Betrug zu Hülfe genommen, und stelle sich nun vor, man hätte, anstatt heimlich zu Werke zu gehen, demjenigen, den man hintergangen, die nackende Wahrheit, sein eigentliches Vorhaben entdecken müssen — wie wird man nicht auffahren und erblassen von dem bloßen Gedanken! — Leichtsinn, in Absicht der Wahrheit, ist Sohn und Vater des Lasters, sein Helm und Schwerd, und schon die kleinste Lüge eins der ärgsten Verbrechen gegen uns selbst, gegen die Menschheit. — Aber wer könnte zu unsern Zeiten den unüberlegten Entschluß fassen, nie eine Unwahrheit sagen zu wollen? Und hat es nicht zu allen Zeiten Fälle gegeben, wo es Trieb der erhabensten

Mensch-

Menschheit, wo es Eingebung Gottes war zu lügen? — "O wer hat diese entsetzliche That gethan?„ — "Niemand, antwortet Desdemona; ich selbst, lebe wohl; bringe meinem gütigen Gemahl meinen letzten Gruß; o lebe wohl!„ — Othello ruft: "Sie ist als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren; ich war's, der sie ermordete.„ — Aber, o gerechtester Gott! wer wollte nicht mit einer solchen Lüg' im Munde den Geist aufgeben, und sich vor deinen Richterstuhl stellen?

Auch ist schon das so gar schwankend, was ich vorher zum Behuf der Wahrhaftigkeit, der Unverstelltheit, der Offenherzigkeit vorbrachte; als, z. B., wir verabscheuen nicht selten eben so sehr das Unschuldige, das Ruhmwürdige sogar, zu offenbaren, als das Böse und Schändliche; und diese Schüchternheit zu überwinden, ist manchmal der größte Heldenmuth nicht zureichend.

Das schöne Register Eurer sogenannten Tugenden auf diese Weise durchgegangen; dann in dem Mischmasch sie betrachtet, wie ihr sie ganz und alle zusam-

zuſammen, durch einen chymiſchen Proceß ſo gern in unſre Seelen treiben, und darinn hermetiſch verſiegeln möchtet! — So ſollten wir (billig) wohl eine Art von Gewächs ſeyn, das zugleich Caſtanien trüge und Pomeranzen, und auch eine Ananas wäre, und ein Erdapfel, und ein Roſenſtrauch — aber bey Leibe! daran keine Dornen. — Sollte wohl — Aſia gelegen ſeyn in Europa — ſollten uns wohl bemühen, die Kunſt der Barometer und Thermometer ſo weit zu treiben, daß wir rund um die Erde Zonam temperatam bekämen, und immer ſchönes und fruchtbares Wetter zugleich hätten — ſollten wohl alle Tugenden erwerben und ausüben — bey'm Kegelſchieben, oder bey'm Taroc, à l'hombre — ſollten — ſollten —

Ja, ſo in etwa — denken läßt ſich freylich manches — noch ſo eben. Aber von der ſchimäriſchen Vorſtellung bis zur eigentlichen; vom Traum bis zur Würklichkeit — wie weit!

Es wird überhaupt nie genug erwogen, was für ein unendlicher Unterſchied zwiſchen Bild und

Sache,

Sache, zwiſchen Idee und Empfindung iſt. Welch eine Menge der entgegengeſetzteſten Dinge können wir in der Idee neben einander ſtellen, auf einander folgen laſſen? Viele denken ſich Himmel und Hölle, und iſt ihnen ungefähr einerley haben zu Muthe. Darum überwiegt ſo häufig ſinnlicher Reiz die Ideen von den ſchrecklichſten Plagen der Zukunft: Und darum iſt's ſo ein Lumpenkram um alle gelernte Religionen und alle gelernte Moral. Ein Menſch, der beſtändig in der Anſchauung edler Gegenſtände iſt, wird gewiß nie unedel handeln; wer aber das minder Gute, das minder Schöne in der Anſchauung, und das höhere Schöne und Gute blos in der Idee hat; wie wollte der handeln können dieſem gemäß? Alles ſtimmt zuſammen die Menſchen unſrer Zeit in dieſen Fall zu ſetzen; daher der beſtändige Widerſpruch zwiſchen Handlungen und Grundſätzen — daher die Irrungen ſelbſt in dem Syſtem der Grundſätze, weil nichts irreleitender iſt als die Combinationen blos ſpeculativer Ideen. — Was für Meynungen, was für Entſchlüſſe werden in unſrer Kindheit nicht in unſre Köpfe geſchraubt, was für Sentiments nicht hineingedämmert? — und

wenn

wenn wir Arme dann hinausgeſtoßen werden in die Welt, wo itzt alles dawider angeht, welch innerer Zwieſpalt, welche Zerrüttung, welch gegenſeitiges Mißtrauen zwiſchen Herz und Geiſt!

O, ſchlage du nur fort, mein Herz — muthig und frey; dich wird die Göttin der Liebe — es werden die Huldinnen alle dich beſchirmen: denn du ließeſt alle — alle Freuden der Natur in dir lebendig werden; — vertrauteſt unumſchränkt der allgütigen Mutter — ſchenkteſt ihrem zarteſten Lächeln jedesmal von neuem dich ganz — ſtrömteſt hin in verdachtloſem Entzücken: lernteſt, empfiengſt darum von ihr, zu geben und zu nehmen, wie ſie ſelbſt. Gleich den Millionen Lichtſtralen, die von unzähligen Gegenſtänden reverberiren, ohne ſich zu verwirren, dann im Auge ſich ſammeln — wieder ohne ſich zu verwirren: — O, unausſprechliches Wohlthun — unendliche Güte — Leben und Liebe —

Luzie! liebe Luzie! daß ich Dir es mittheilen könnte! könnte leben dich lehren dies unendliche Leben. Wie würdeſt du dann beveſtigen wollen die

Sonne,

Sonne, weder in Oſten noch in Weſten, ſondern würdeſt wenden dich nach Aufgang und Untergang. — Und ſchön iſt ja auch der Mond unter Sternen am Nachthimmel — Und ſchön der dunklere Nachthimmel mit hellerfunkelnden Sternen im Neulicht! — O, daß ich dieſe Gottesader in dir rühren, und zum immerwährenden Pulsſchlag bringen könnte!

Luzie an Eduard Allwill.

Ihr jüngſter Brief, mein theurer Freund und Lehrer, war beynah ſo viel, als eine perſönliche Erſcheinung. Was Sie für ein Zauberer ſind! Als ich ihn geleſen hatte, dieſen Brief, war ich — nein, ich war nicht zwey Jahre jünger, nur die Zeit hatte ſich um ſo viel verjüngt, das Vergangene ſich zu mir hinauf bemühet; Sie waren noch bey uns, und ich hatte Sie ganz rund da ſtehen, wie kurz vor unſerer Trennung. Nun urtheilen Sie, wie mir das ſo toll im Kopfe herumgehen mußte, daß ich an Sie geſchrieben hatte, und geſchrieben hatte

alles

alles das, wovon Sie ſo luſtig geworden waren und daneben ſo Heldenmüthig. Meine herzliche Epiſtel an Sie ward mir nun gerades Weges zur Poße; ich ich mußte lachen und erröthen. Großer Mann, verzeihen Sie meine Unbeſonnenheit; ich vergaß, daß Sie ein Held ſind; daß ich — nur ein unbedeutendes, unſchuldiges Mädchen bin, und daß Unſchuld dem Helden etwas ſo unnützes, ſo nichtswürdiges ſcheinen muß; daß der Göttliche — Unſchuld verſpottet; der Göttliche — Unſchuld mit Füßen tritt; über ſie hin, erhaben, ſeine Bahn nimmt. — Unſchuld, Eduard! — lieber Eduard, Unſchuld, Unſchuld, Unſchuld! — Erwacht keine erſte Erinnerung davon in ihrer Seele? Beſinnen Sie ſich doch — weit, weit zurück! Dort in der ſchattigſten Gegend Ihrer Seele, ſchwebet da nicht etwas noch von dem Schauder, der Sie ergriff, als ihr offenes Auge enger, Ihre lichte Stirne dunkel wurde, als das Gewölbe ihres Buſens wich, Ihr Athem ſich verminderte, Stand und Tritt — Ihr ganzes Weſen ſchwankte — als Unſchuld ſie zu verlaſſen drohte? Und wallet da nicht noch in dumpfen Nachhall etwas von dem Donner — als ſie

Unſchuld von ſich warfen; Und ...? — Mein, armer Eduard, das iſt verſchwunden, dir auf immer verſchwunden. Was will ich alſo? Sie können ja unmöglich mich verſtehen ... Ihr guten Leute überwachſt euch in den Kinderſchuhen. Bevor ihr euch in euch ſelbſt ganz ſammeln könnt, iſt euer Weſen ſchon angegriffen; bevor ſich euer Herz ſelbſt fühlen kann, iſt es ſchon bethört. Da entſtehen denn höchſtens, wo Schönheit und Größe in der Anlage waren, ſolche herrliche Ungeheuer, wie ehemals die Centauren.

Eduard! ein ſehr auſſerordentlicher Menſch ſind Sie wahrlich. Wer Sie durchaus kennt, dem muß es oft eben unbegreiflich vorkommen, daß Sie nicht ein Engel an Tugend oder ein Satan an Laſter geworden ſind. Die Ungereimtheit Ihres Weſens läßt ſich nicht denken, läßt ſich auf keine Weiſe darſtellen. Unbändige Sinnlichkeit — und ſtoiſcher Hang; weibiſche Zärtlichkeit, der äuſſerſte Leichtſinn — und der kälteſte Muth und die feſteſte Treue; Tigers-Sinn — und Lammes-Herz; allgegenwärtig — und nirgend wo; alles — und nie etwas

etwas — verdammter zwiefacher Menſch! Unſchuldiges, Himmel auf ſteigendes Blut Abels, und mörderiſcher, flüchtiger Cain! Ja! — aber auch gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Menſch Hand an dich zu legen wagt.

Laſſen Sie mich, Eduard! Sie ſind ein unbehagliches Geſchöpf; wer Theil an Ihnen nimmt, hat ein bitteres Leben, alles machen Sie ihm ſauer, das Reden ſogar, und ſelbſt das Denken. Ferne ſey demnach von mir, daß ich Ihre lange Epiſtel Punkt vor Punkt beantworte; nur beyfügen will ich ein Wörtchen hier und da.

Vorerſt ſollen Sie eine Stelle aus einem Briefe von Eduard Allwill leſen, den er an unſern D** ſchrieb, als dieſer bey einer ſichern Gelegenheit ſeinen Rachelfer zu beſänftigen und ihn zu mehrerer Nachſicht zu überreden ſuchte:

"Verträglich, nachſehend, tolerant,.. ſagt der feurige Jüngling, "bin ich gewiß ſo ſehr, als ich es "ohne Verderbung meines eigenthümlichen Charak-

"ters, ohne wesentliche Inconsequenz seyn kann.
"Mich däucht, wer auf eine andre Weise tolerant
"ist, der mißbraucht Sache und Wort, der ist nicht
"tolerant, der ist wankelmüthig, schwach, kindisch.
"Ein Kind wird von allen Dingen entzückt, die nur
"im Vorübergleiten einen angenehmen Eindruck auf
"seine zarten Sinne machen, es unterscheidet, es
"schätzt sie weiter nicht: in jeder Stunde ist ihm
"etwas anderes schön, und was in dem gegenwär-
"tigen Augenblick es vergnügt, das schönste von
"allem. Ein Mann im Gegentheil unterscheidet
"die Dinge an ihren eigenthümlichen Merkmahlen!
"er ordnet sie nach ihrem Gebrauch für sein ganzes
"Daseyn, und weiß, was gut und schön ist mit
"Nahmen zu nennen.„

"Alles Mögliche von einer gewissen Seite be-
"trachtet, läßt sich in einem ganz erträglichem Lichte
"ansehen, denn nichts kann durchaus häßlich und
"böse seyn. Aber eben so, wie wir von entfernten
"Körpern nur alsdann sagen, daß wir sie in ihrer
"wahren Gestalt erkennen, wenn wir sie so sehen,
"wie sie uns in der Nähe, in derjenigen Distanz
"erschei-

"erſcheinen, welche ich die Sphäre der Betaſtung
"nennen möchte; eben ſo haben auch die moraliſchen
"Gegenſtände ihre ausgemachte Diſtanz oder
"Sphäre, in der ihre verſchiedenen Erſcheinungen
"berichtiget, und auf die beſtändigen Geſtalten der
"Gegenſtände zurückgeführt werden müſſen. Wer
"nicht für ſich eine ſolche beſtimmte Sphäre unwan-
"delbar annimmt, ſondern bald in dieſe, bald in
"jene flattert; alle Augenblicke den Horizont wech-
"ſelt, und überall zu Hauſe iſt; der kann — viel-
"leicht die Hälfte ſeiner Lebenszeit ein ganz guter
"Menſch ſcheinen; die andre Hälfte aber ſcheint er
"zuverläßig ein deſto ſchlechterer; ein würdiger
"nie; iſt keinen Augenblick ein ganzer Mann.„

An eben dieſen D** ſchrieb Eduard Allwill:
"Das romantiſche Gebrauſe Ihres jungen Grafen
"iſt unerträglich. Ein Clodius, der den Brutus
"ſpielen will. Was ich davon denke, darf ich der
"Mutter nicht ſagen, wohl aber Ihnen. So ein
"Laffe, der alle Tage regelmäßig ſeinen dummen
"oder ſchlechten Streich ſpielt, mag ſich einfallen
"laſſen, die Welt ſey nicht gut genug für ihn! er

"soll doch nur ja mit ihr vorlieb nehmen, denn so
"wie der junge Herr beschaffen ist, ist er noch lange
"nicht gut genug für sie, und er mag nur zusehen,
"daß ihm nicht heut oder morgen auf eine unebne
"Weise sein Abschied ertheilt wird. Mir fallen
"gleich Ohrfeigen ein, wenn ich Leute mit erhabenen
"Gesinnungen heran kommen sehe, die nicht ein-
"mahl nur rechtschaffene Gesinnungen beweisen.
"Und es macht mich gar nicht zufriedner mit ihnen,
"wenn sie auch ihre schönen Gesinnungen mit soge-
"nannten schönen Handlungen begleiten. Wer
"ein weiches Herz hat, etwas Feuer im Blut, und
"viel Leichtsinn, besteht deren mehr als der Beste;
"hat aber am Ende eitel Aergerniß angerichtet, und
"für jeden Seegen, der ihm ward, doppelten Fluch
"auf sich geladen. Spreu und Wind! Das Böse
"zu meiden, darum gilts vor allem; daran übt,
"daran erkennt sich der rechte Mann. Mancherley
"Gutes thun (ich sag es noch einmahl) ist leicht:
"mancherley Großes — eine Lust: aber ohne
"Sünde bleiben, ohne Missethat — das ist — o
"wie schwer! aber auch, wie weit erhaben über
"alles! Was heißt der wunderbarste Luftspringer

"gegen

"gegen den Unerſchütterlichen im Kampf? — Ein "vortreflicher Schriftſteller ſagt irgendwo: ich wüßte "nichts preißwürdiges, wozu nicht auch der äuſſerſt "mißrathene, durchaus fehlerhafte Menſch zuweilen "ſich erheben könnte — Ordnung, Mäßigung "und Beſtändigkeit ausgenommen.„

Ich fordere Sie nicht auf, guter Eduard, dieſe Auszüge mit den erheblichſten Stellen Ihres letzten Briefes an mich in Verbindung zu bringen. Wer weiß, was Sie leiſteten? Ich hab' eine ſolche hohe Idee von ihren philoſophiſchen Gaben, daß ich Ihnen beynahe das Unmögliche zutraue. Allein Ihrem Herzen ſey es anheim gegeben, wo die Fülle der Wahrheit ſey, dort oder hier. Sie glauben ja Ihrem Herzen alles, ich glaub' ihm auch: fragen Sie daſſelbe, wann es ſich am freyeſten fühlte, wo es ganz einſtimmte und mit Ihren Gedanken gleichen Strom nahm, ob bey den Briefen an D**, oder bey dem an mich.

Lieber, offener — königlicher Jüngling! Ach, ſo tief herabgewürdiget — zum bangen, ſchielenden Sophiſten!

Sie erinnern ſich wohl ſchwerlich eines Briefes, den Sie mir vor anderthalb Jahren ſchrieben; es war einer der erſten, nachdem Sie Wien verlaſſen hatten. Ich bin äußerſt verſucht, ihn hier ganz abzuſchreiben; aber leſen Sie nur folgende Stellen wieder: "Wenn in den vergangenen Tagen, Nachts "vor Einſchlafen, früh beym Erwachen, in jedem "ſtillen Augenblick mein Wiener-Aufenthalt mir "vor die Seele trat; mancher entſeelte Reſt des "Vergangenen neues Leben erhielt; was in Bezie-"hung ſtand, ſich einigte; alles auf einander wog, "ganzer und inniger ward — und ich nun über "vieles, o! über ſo vieles in herbes, tiefes Trauern "verſank, ſo fuhrs mir wohl unverſehens wie ein "giftiger Pfeil durch die Bruſt: was ſoll dein "Jammer, deine Reue, dein Klagen? Es iſt "nur Hohn damit! Ein unbezwinglicher Leicht-"ſinn, eine verruchte Achtloſigkeit, liegt zu tief "in deiner brauſenden, unaufhörlich gährenden

Natur.

"Natur. Wer dich kennt, traut dir nicht, liebt "dich nicht! — O Luzie! bis zur Verwirrung "hats mich faſt gebracht, dies Sinnen über mich "ſelbſt, dies Hadern mit mir. — Ich möchte nicht "alles erzehlen, wenn ich auch könnte.„ —

Wie groß, wie lieb! Damahls, wie nah mein Eduard den Beſten ſeiner Gattung! — Aber was halfs? Sie wurden dennoch nicht weiſer, und ſo mußten Sie bald nur deſto thörichter, deſto unglücklicher werden. Es kann nicht anders kommen; die unbeſonnene Heftigkeit, womit Sie ſich überall anwerfen, ſich ſo vielfach zertrennen, muß die ungereimteſte Verwirrung in Ihrem Weſen verurſachen, der gänzlichen Zerrüttung es immer näher bringen. Alle Hände voll, wollen Sie doch immer noch mehr greifen, und können dann weder faſſen noch halten. Ueberdem ſoll jeder Gegenſtand des Genußes ſich Ihnen noch in jedem andern Gegenſtande vervielfältigen. Sie ſind gerade der Mann, über den Sie ſpotteten, der von einem Oranienbaum Caſtanien, und von einem Caſtanienbaum Oranien verlangt; die leichtfertige Dirne ſoll auch die hohen

Reize, alle Tugenden, die Liebe eines frommen Mädchens, und das fromme Mädchen hinwiederum, die schnöden Annehmlichkeiten, die ganze Thorheit der leichtfertigen Dirne besitzen; und wenn dergleichen sich nicht findet, dann ist's eine Noth, ein Jammer, daß man zweifelt, ob auch wohl diese Welt einen Gott zum Urheber haben könne? Und das heißt denn doch Eines Sinnes seyn mit Natur! — Allwill! Sie, eines Sinnes mit Natur? der Sie immerwährend die ächtesten Bande der Natur auflösen; wahre, reine Verhältnisse zerstöhren, um erträumte, schimärische an die Stelle zu setzen — dann sich abarbeiten, alle Schwarzkünsteleyen zu Hülfe nehmen, um den wankenden Schatten zu befestigen; und da nichts desto weniger die Sonn' ihn verrückt, dem Segens-Wandel der Sonne fluchen — Sie, Eines Sinnes mit Natur? Wenn ich nur etwas wüßte, daß der Natur entgegengesetzter wäre, als jene Unmäßigkeit, welche alle Bedürfnisse vervielfältiget und gränzenlosen Mangel schafft, mit seinen unendlichen Nöthen — Angst, Schmerz, Gewaltthätigkeit, Betrug, Argliſt und Tücke. Nur einen flüchtigen Blick auf die

Welt

Welt — was ſie vermindert, verringert, was den ſchlechten Bürger giebt und den ſchlechten Staat, was den Acker verödet und des Lebens weniger machet überall. — Nichts anders als eben jene Ungenügſamkeit, jenes blinde Ringen nach allem, jenes Scheidekünſteln an den Dingen, um das Weſen von der Subſtanz, und die Würkung von der Urſache abzulöſen, um zu widernatürlichen Bedürfniſſen widernatürliche Mittel zu erfinden. Ich weiß wohl, daß es wenig fruchtet, dagegen zu predigen; aber dafür zu predigen, die Theorie der Unmäßigkeit, des Laſters, als die einzige Philoſophie des Lebens, als den einzigen Weg zur Glückſeligkeit, ja zur höchſten Vortreflichkeit, anzupreiſen: das wäre, däucht mich, doch wohl das unſinnigſte Beginnen, das ſich erdenken ließe, und das böſeſte.

Ja, Eduard, Theorie der Unmäßigkeit, Grundſätze der ausgedehnteſten Schwelgerey, das ſind die eigentlichen Namen für das, was Sie mit ſo vielem Eifer, mit ſo ungemeinem Aufwande von Witz, Raiſonnement, und dichteriſchem Schmuck, an die Stelle der alten Weisheit zu ſetzen trachten;

und

und das gewiß nicht auf Anrathen Ihres Herzens, das groß und edel iſt, ſondern Ihrer Sinnlichkeit zulieb, welche Sie, unter dem Wort Empfindung, ſo gern mit Ihrem Herzen in Eins miſchen, wie wohl auch jeder andere Menſch mehr oder weniger thut, und nicht anders kann. Sinnesfreude iſt die Lichtwolke, worauf alles Göttliche vom Himmel zu uns hernieder ſteigt; aber Dunſt aus Moor und Grüften iſt keine Wolke vom Himmel, obſchon er die Hügel hinan ſchleicht, und Sonnenlicht haſchet. Aber Sie können das nicht unterſcheiden. Doch unterſcheiden Sie übrigens ſo ſcharf, empfinden ſo reinweg alles Schöne! — freylich, aber auch alles Schöne ſo lebhaft, daß jedweder Eindruck davon Sie berauſcht, Ihnen für die Zeit alle weitere Beſinnung raubt. Nur ein Tropfen Nektar an des Bechers Rand, und ſie verſchlingen, ohn es zu merken, das abſcheulichſte Getränke. — Eine fürchterliche Beſtimmung, dieſer Eduard Allwill zu ſeyn! Unaufhörlich, auf ſo mancherley Weiſe bis ins Mark erſchüttert; und die Menge dieſer Leiden in der Folge. Armer! — daß du nicht endlich mit zu Grunde gehſt bey den Stößen, da alles an dir zerſchellt, oder erſtickſt unter dem Schutte. Könnt'

Könnt' ich nur jedes liebe unſchuldige Geſchöpf von deinem Bann entfernen! Ach, wie viele der Unglücklichen Du noch machen wirſt, die Du ihrer eigentlichen Beſtimmung, ihrem natürlichen Verhältniß entſetzen, ſie aller Haltung für ihr künftiges Leben verluſtig machen wirſt! — Gutes Mädchen, das ſag' ich nicht, daß er dich nicht liebt; er liebt dich gewiß; mit mehr Wahrheit vielleicht, als ſonſt kein Menſch dich lieben könnte; liebt gerad alles wahrhaft Schätzbare an dir, gerade das, worinn deine gutgeſchaffene Seele ihre angemeſſenſte Thätigkeit, ihre eigenſte Wonne, fühlet. Nicht wahr, das fühlſt du, das ſichert dich, daß er dich innig liebe, wie du dich ſelbſt, und wie du ihn liebeſt; und du haſt Recht ſo an ihn zu glauben; dein iſt ſeine ganze Liebe. Aber, armes Kind! Allwill liebt nie anders, er iſt immer ſeinem Gegenſtande ganz; morgen vielleicht — der Ehre; einem vortreflichen Manne; einer Kunſt; vielleicht — einer neuen Geliebten. — Sieh', dieſer Allwill — der Elende! muß unſtät und flüchtig ſeyn; er iſt verflucht auf Erden — aber gezeichnet mit dem Finger Gottes; daß kein Menſch Hand

an

an ihn zu legen wagt. — Eduard, guter Eduard, jammert Dich nicht das arme Geſchöpf? O ſo ſchone denn! ſchone, ſchone! —

Aber, was hilft mein Flehen, was hälfe das Flehen einer ganzen Welt?, Deine Sinnen, Deine Begierden ſind Dir zu mächtig, und da ſie eine ſo bequeme täuſchende Hülle an deiner ſchönen Phantaſie haben, wärſt du nie ſie für das erkennen, was ſie ſind. Ach, die Bedürfniſſe Deiner Sinne, die Täuſchungen Deiner Sinne — glaube mir, Allwill — (ſchwindender Athem meiner Bruſt, komm, ſammle dich, daß meine Stimme weniger bebe, und ihr kranker Laut ihn erreiche) — Allwill, es ſind Mörder! — Hie und daher wird es Dir immer gräßlicher in die Ohren gellen: Mörder! — Meuchelmörder!

So manches Unheil, ſo unſäglicher Jammer allein in dieſem Bezirk der Menſchheit durch Sie angerichtet, würde Ihnen die Richtigkeit Ihres Syſtems hinlänglich blos ſtellen, wenn es nicht ausdrücklich erfunden wäre, um Sie gegen dergleichen

Anſich-

Anſichten zu erblinden. Da ſoll nun eine Menge herrlicher Empfindungen, welche ſich anders nicht erwerben und zuſammen bringen lieſſen, alles Nöſe mit Wucher erſetzen, und dieſer innere Genuß alle ſeine Koſten aufwiegen. Hieben fällt mir ein, was ich Sie ſo oft vom Wiſſen ſagen hörte. Sie verglichen den groſſen Haufen unſrer Studierenden mit Leuten, die gar emſig hin und her lieſen, um zu ſuchen — was ſie nicht verlohren hätten, weſſen ſie auch weiter nicht bedürften. Es ſey eine Schande für den menſchlichen Verſtand, behaupteten Sie, daß wir Wiſſenſchaft von Tag zu Tage mehr zu einem abgeſonderten, abſoluten Dinge machten, da ſie doch von beſtimmten Zwecken allein Urſprung und Weſen habe; nur Beſcheid auf eine dringende Frage ſey; wie dieſem oder jenem Bedürfniß abzuhelfen; Baugerüſte, Maſchine, Inſtrument. — Ich fand und finde noch das ſo wahr, daß man ſich nicht bekümmern ſollte etwas zu wiſſen, als nur — wie ſich etwas mache oder thue, das einem Noth iſt; belachte gern mit Ihnen die Thorheit alles müßigen Lernens und Speculirens. Aber ſagen Sie mir, lieber Eduard, iſt es eine reellere Sache um das

müßige

mißige Sammeln von Empfindungen, um das Bestreben, Empfindungen — zu empfinden, Gefühle — zu fühlen; findet nicht hier eine eben so ungereimte Absönderung statt, wie dort bey'm Wissen? Ich glaube, wer eine schöne grose Seele in der That besitzet, hält sich nicht damit auf, die Empfindungen, welche seine Handlungen begleiten, die entzückenden Gefühle, welche sie begleiten, auf solche Weise abzusondern; wird sich ihrer nie dergestalt bewußt, daß er sie in Ideen aufbewahren, und aus derselben Betrachtung einen unabhängigen Gemuß sich bereiten könnte; er sagt nicht: es ist Seeligkeit in dieser Empfindung, in diesem Gefühl, sondern es ist Seeligkeit in dieser That. Und das, lieber, macht die Bahn des Edlen richtig.

Vor einigen Monathen starb ein Greis, mit Nahmen Wigand Erdig; der hatte aus dem elenden Flecken D* eine ansehnliche Stadt voll glücklicher Bürger gemacht. Ich glaube nicht, daß er ausser seinem Gewerbe viel mehr als seinen Katechismus wußte; aber sein Gewerbe verstand er gut, war an Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit — an gesunde Vernunft

nunft gewöhnt, und ſo von Tag zu Tage klüger, geſchickter, emſiger und unternehmender geworden. Nun legte er zu D° eine Tuch-Fabrik an. Der Fortgang ſeines Unternehmens litt unzählige Hinderniſſe; aber er war einmahl im Gedränge, und mußte durch. Eine Schwierigkeit nach der andern wurde überwunden; der Mann immer muthiger und weiſer. Wenige Jahre, da waren fünfhundert Familien in ſeinem Brod; der benachbarte Bauer, um dieſes zu ſchaffen, vermehrte ſein Haus und machte öde Ländereyen urbar; es wurden fruchtbare Bäume gepflanzt und Gärten die Menge; die ganze Gegend füllte und verſchönerte ſich: endlich ward dieſen Glücklichen das Thal zu enge, da ſprengten ſie Felſen weg und bauten Stufenweiſe die Berge hinan. Das alles brachte dieſer einzige Mann zuwege, und ohne andre Abſicht (ſeines Bewußtſeyns) als um ſein Gewerbe in Flor zu bringen, ſein Haus zu gründen, und ſeine Nachkommen in Segen zu ſetzen. Eben ſo wurden ihm ſelbſt die Eigenſchaften ehrwürdiger Menſchheit. Die Klugheit und die Unſträflichkeit ſeines Wandels hatten ihn bey ſeinen Mitbürgern in ſolches Anſehen geſetzt, daß ſie ihn

gleich einem Vater über ſich walten lieſſen; ſein Begriff, das Licht ſeines Gewiſſens, galt ihnen mehr als alle Geſetzbücher. In den letzten Jahren, wenn der alte Erdig über die Straße kam, giengen die Leute vor ihre Häuſer, und wer ihm begegnete, auf die Seite, um ihn mit gebührender Ehrfurcht zu grüßen. Man muß die Leute ſehen, wenn ſie erzählen, wie der Ehrenreiche Greis langſam ſo einher trat, gegen jedweden freundlich ſein leuchtendes Haupt neigte, und einem all das Gute erinnerlich ward, das er geſtiftet hatte. — Nicht Thränen, es kömmt ihnen ſonſt etwas in die Augen, verbreitet ſich über ihr ganzes Angeſicht — Verheiſſung des ewigen Lebens — Er iſt bey Gott. — Allwill! dieſer Glanz der Heiligkeit — wiſſen Sie etwas drüber?

Eure Flitter-Philoſophie möchte gern alles was Form heißt verbannet wiſſen; alles ſoll aus freyer Hand geſchehen; die menſchliche Seele zu allem Guten und Schönen ſich ſelbſt — aus ſich ſelbſt bilden; und ihr bedenkt nicht, daß menſchlicher Charakter einer flüßigen Materie gleicht, die nicht anders

als in einem Gefäß Geſtalt und Bleiben haben kann; laßt euch deswegen auch nicht einmahl einfallen zu erwegen, daß eitel Waſſer in einem Glaſe mehr taugt, als Nectar in Schlamm gegoſſen.

Unter allen Formen zu Bildung unſerer Natur iſt freylich die Form eines bloßen moraliſchen Syſtems die geringſte und zerbrechlichſte: aber beſſer als keine iſt ſie doch allemahl. Gar alle Grundſätze verwerfen, weil man öfter Grundſätze unzulänglich oder unwürkſam befunden, iſt klarer Unſinn. Was nützen Erfahrungen, wenn nicht durch ihre Vergleichung ſtandhafte Ideen zuwege gebracht werden; und was wäre überall mit dem Menſchen vorzunehmen, wenn man nicht auf die Würkſamkeit ſolcher Ideen zu fußen hätte? Auch nehmen wir ſo allgemein für den eigenthümlichſten Vorzug der Menſchheit an, nach Grundſätzen zu handeln, daß der Grad der Fertigkeit hierinn den Grad unſerer Hochachtung oder Verachtung beſtimmt. Wir preiſen denjenigen, bey welchem — der Empfindung das Gefühl, und dem Gefühl der Gedanke die Wage hält. Alſo nicht unſere Gefühle verringern, nicht ſie ſchwächen will

die Weisheit, sie nur reinigen will sie; und dann bis zur lebhaftigkeit des Gefühls den Gedanken erhöhen; also die Empfindung überhaupt — schärfen, vergrößern. Ich weiß, daß Sie mehrmahls, von hoher Idee begeistert, heftige Begierden überwanden, Leidenschaften zu Boden schlugen: Haben Sie jemahls sich größer gefühlt, als in diesen Augenblicken; waren Sie je freudiger, triumphirender? Auf nichts dünken Sie ja sich mehr, als daß gewisse Ideen so fest in Ihnen halten, daß kein Vorfall Ihren Glauben daran einen Augenblick irre machen könnte, Sinne und Imagination möchten vorspiegeln was sie wollten. Edler Stolz kann nie eine andre Quelle haben. Jede Erhabenheit des Charakters kömmt von überschwenglicher Idee. Als Portia den Brutus überführen wollte, daß ihre Seele fähig sey, die seinige in allen ihren Unternehmungen zu begleiten, wußte sie kein besseres Mittel, als ihm eine Probe vor Augen zu legen, daß sinnliche Eindrücke nichts über Sie vermöchten. Steigen wir von der Helden-Sitte bis zum gefälligen Wesen unserer Tage herab, überall sehen wir am mehrsten geehrt, was Obermacht des Gedankens über Triebe beweiset.

Seyn

Seyn die Lebensarten noch ſo verſchieden, die Gebräuche noch ſo mannichfaltig und abwechſelnd, dieſe Begriffe halten, bey genauer Unterſuchung, überall Stand; ſie erſtrecken ſich bis auf die Urtheile von Mienen und Geberden, und führen uns ſelbſt zur Quelle aller Gefühle von Anſtändigem und Unanſtändigem. Wo Gedanke den Menſchen zu verlaſſen ſcheint; wo er ganz in des Triebes Gewalt iſt; wo er dieſen nur die Oberhand gewinnen läßt; nur der Gefahr ſich ausſetzt, von ihm übermeiſtert zu werden; da fühlen wir Unanſtändigkeit.

Es iſt gerade zum Vortheil der Grundſätze, was ſie am Anfange Ihres Briefes von denen widerſprechenden Erſcheinungen im Menſchen anführen, wo ihm wechſelsweiſe — ſeine Weisheit zur Thorheit, und ſeine Thorheit zur Weisheit werde. Man ſollte glauben, eben die feine Organiſation, welche ſie zu dergleichen Bemerkungen geſchickt macht, Ihnen Materie und Form dazu bietet, müßte Ihnen auch die Ueberzeugung aufdringen, daß dem Menſchen eine feſte Lehre der Glückſeligkeit, daß ihm unverbrüchliche Vorſchriften des Verhaltens unent-

beſtrlich ſeyn: was Anders kann in ſeinem Thun ihn ſichern; was als einen zuverläßigen Mann ihn darſtellen? — In alle Wege muß er ſonſt verlohren gehen.

Den eingeſtandenen Wankelmuth des menſchlichen Herzens ſogar bey Seite, und angenommen, das Ihrige wäre ſo beſchaffen, daß es Sie immer recht leitete, aber nur auf eine Weiſe, welche der eingeführten allgemeinen Ordnung oft zuwider liefe; ſo müßte dennoch Ihr Charakter verwildern. Es könnte nicht fehlen, indem Sie diejenigen Geſetze angriffen, welche der allgemeine Menſchen-Sinn für unverbrüchlich erklärt, daß Ihnen beynah jedweder im Wege ſtünde; Ihre Beſtrebungen hemmte; unwiſſend oder aus Abſicht Ihnen die äuſſerſte Quaal verurſachte; kurz, daß Jedermanns Hand ſich wider Sie erhöbe: zwiefach wäre dann gegen jedweden die Ihrige; Eckel, Gram und Haß nähmen ihre Seele ein; mit der Gewalt drängen Sie nicht durch; Sie müßten alſo um Ihr erhabneres Leben zu retten, Liſt, Verſtellung, Betrug zu Hülfe rufen, lauter krumme Wege gehen; dies entzweyte Sie nothwendiger Weiſe mit ſich ſelbſt, und ſo müßten Sie bald voll tiefen Gräuels ſich und die Welt verfluchen.

Schnöde

Schnöde Prahlerey, daß Ihr Herz immer freyer und freyer ſchlage; es kann nicht frey ſchlagen, ſo lang es Geheimniſſe des Frevels und der Schande zu bergen hat; ſo lang es vor dem Blicke des Unſträflichen ſich zuſammen ziehen — von dem Athem des Reinen erſticken muß in ſeinem Blut — damit nur deine Stirne weiß bleibe, wenn er Dinge der Finſterniß mit ihrem Nahmen bezeichnet, und du fühleſt, er redet von deinen Thaten — Allwill, mir ſchaudert die Haut, wie ich dich manchmahl beben — vergehen ſah; bis zur Ohnmacht in Verwirrung über dem Abſichtloſen Worte eines Thoren, eines Kindes; über den Muthwillen eines Gaſſenbuben, den Schmähreden eines Trunkenen.

Aber Sie haben wohl nunmehr dergleichen Schwachheiten von ſich abgeworfen. Aus einem Stück Ihres Briefes, wo Sie die Zweydeutigkeit aller Tugenden zu erweiſen trachten, erhellet, daß Sie wenigſtens mit groſſer Mühe daran arbeiten. Ich will Sie nicht ſtören, Eduard. Doch zur Erholung laſſen Sie ſich erzählen, was ich geſtern von ohngefähr in meinem ehrlichen Montagne las, und dann eine Anekdote, die ich weiß. Der treuherzige

Montagne erzählt, daß man ihn nie hätte vermögen können, für König und Vaterland sogar, in etwas Schlechtes zu willigen. Er glaubte, wenn er einmal sich selbst wäre untreu geworden, würde er leichtlich nachher es auch dem Staat werden. Man muß eine Sache Gott überlassen, sagt er, wenn menschlich zu helfen unmöglich ist, und was ist unmöglicher, als daß ein rechtschaffener Mann Treu und Glauben verlasse? Was kann weniger seyn, als was ein Mann von Ehre nur auf Unkosten von Ehr und Treue bewerkstelligen könnte? Hiernächst erwähnt er unter andern des Epaminondas, des vortrefflichsten unter den Menschen, bey welchem jede einzelne Pflicht in so hohem Ansehen war, daß er nie in der Schlacht den Ueberwundenen zu Boden stieß; der sich ein Gewissen daraus machte, selbst um des unschätzbaren Guten willen, die Freyheit seinem Lande zu verschaffen, einen Tyrannen oder seine Mitgenossen, ohne die Form der Gerechtigkeit, umzubringen; und der denjenigen für einen schlechten Menschen hielt, so ein guter Bürger er auch seyn mochte, der unter den Feinden und in der Schlacht seinen Freund und seinen Gastgeber nicht verschonte.

"Schreck-

— "Schrecklich in ſeinen Waffen und mit Blute bedeckt, kömmt er und zertrümmert ein unüberwindliches Volk, ihm allein überwindlich. Aber mitten im Handgemenge begegnet ihm ſein Gaſtwirth und Freund, und er geht ſeitwärts .... Schon iſt es ein Wunder mit der Wuth des Kriegs etwas von Gerechtigkeit vereinbaren zu können; aber nur der Veſtigkeit eines Epaminondas war es gegeben, die Sanftmuth der mildeſten Sitten damit zu verbinden und die reinſte Unſchuld .... Wenn es Gröſſe des Muths, und Würkung einer auſſerordentlichen Tugend iſt, für das allgemeine Wohl oder aus Gehorſam gegen die Obrigkeit, die Freundſchaft, ſeine Privat-Pflichten, ſein Wort und ſeine Verwandſchaft aus den Augen zu ſetzen: ſo iſt das wahrlich genug uns hiervon loszuſprechen, daß es eine Art von Gröſſe iſt, welche in der des Epaminondas nicht Platz haben konnte.

Nun die Anekdote. Sie kennen Auguſte von G**, die treue, makelloſe Seele, die ſo einzig iſt, weil ſie nur für das Gute und Wahre Begriff hat, nur für das Gute und Wahre Witz und Laune. Eine unſelige Cokette verführte ihren Mann. Au-

guſte, im höchſten Grade argłos, merkte lange nichts. Weil aber G** genöthiget war, ihr manche Unwahrheit vorzutragen, und, wie bekannt, eine jede Unwahrheit łügen ohne Zahl gebiert, ſo mußte wohl das liebe Weib endlich merken, daß es hintergangen wurde. Nun begab es ſich an einem Tage, daß ihr, in des Mannes Gegenwart, auf einmahl zwo recht frappante Betrügereyen offenbar wurden. Sie können ſich G**s Zuſtand einbilden. Kaum war der Freund, welcher unſchuldiger Weiſe die Sache ans Licht gebracht hatte, zur Thür hinaus, ſo hub Auguſte an: "Höre doch, Max, du hatteſt mir ja dieſe Sache ſo, und jene ſo geſagt, und ich hör' es nun ganz anders? Ich merke ſeit einiger Zeit, daß du mir öfters Unwahrheiten ſagſt. — Wenn du wüßteſt, wie mich das betrübt! „ — Freylich, antwortete G**; aber das iſt nicht meine Schuld; wer ſich unbeſcheidene Fragen erlaubt, der zwingt den andern zur Łüge. — O Gott, ſagte Auguſte mit freundlicher weinender Stimme: Wenn ich denn nur wüßte was ich nicht fragen muß; ich wollte gewiß nie ſo etwas fragen, damit du nie zu łügen brauchteſt. Iſt Ihnen eine

Łüge

Lüge bekannt, Eduard, die an Kraft zum Guten, auch an Erhabenheit, dieſem unſchuldigen Gebet meiner Auguſte um Wahrheit gleich zu ſchätzen wäre?

Unſchuld, Eduard, lieber, lieber Eduard! Unſchuld, Unſchuld! So fieng ich an, und ſo ſchließ ich. — Süße, reine, ewige Wonne der Unſchuld — das iſt es doch; ja, Eduard! das iſt es was auch Du ſuchſt — ach! auf dem Wege der Verſtockung! — Liebes Mädchen, eile! Eile Freundinn, daß ſein Auge dich erreiche und er zurückfliege! Liebe allein kann ihn retten; kann ſeinem Herzen den Geſchmack an Unſchuld wiedergeben. So komm denn doch, holdes Mädchen! Zeuch den Blick aus ſeinem Auge, der alle Sehkraft erſchöpft, und er wird ferner nicht leichtfertig umher gaffen; füll' ihm die Seele mit der Wonne, die keinen Zuſatz verträgt; und ſie wird — lauter werden: dann reich ihm deine Lippen, und er wird ſchwören und wirds halten, daß er alle ſeine Freuden allein von dir nehmen will. — O der Tage, wo ich noch glaubte, ſelbſt berufen zu ſeyn, dein Weſen durch Liebe zu heiligen! — Ich merkte bald meinen Irrthum, aber das trennte

mich

mich nicht von dir. Was ſchadete das meiner Liebe daß du mich nicht eben ſo lieben konnteſt? blos für dein Bild in meiner Seele hätt' ich den Himmel gelaſſen. Aber es kam eine Stunde, da fühlte ich, daß ich wohl einſt dich würde verachten müſſen, daß ich wohl einſt würde aufhören müſſen, dich zu lieben: da floh ich; da ſuchte ich von mir zu retten, was noch zu retten wäre. — Ich ſey von Schwärmerey, ich ſey an der Einbildung geſtorben, wird es heißen. — Nun ja! — Wenn nur du auf mein Grab kömmſt, Eduard, mit dem Mädchen, das ich dir rief, mit dem Mädchen, das dein Weſen erneuern, zu jeder Freude der Menſchheit deine Sinne wieder rein ſtimmen ſoll! Dann wirſt du immer nur Eins, das köſtlichſte, wollen, anekeln alles andre; wirſt dies köſtlichſte, liebſte, mit deiner ganzen Kraft genießen, und darum jeden Genuß des ähnlichen geringern für Verluſt achten. — Ja, Eduard, du kommſt auf mein Grab mit dem Mädchen, und küſſeſt da den himmliſchen ewig neuen Kuß der Treue — komm nur bald!